

ERNST LERLE

PRAKTISCHER KOMMENTAR ZUM
ERSTEN
KORINTHERBRIEF

EVANGELISCHE
VERLAGSANSTALT
BERLIN

Inhalt

Aufgabe und Sinn dieses Kommentars	7
Einleitungsfragen	9
Absender und Begrüßung (1,1–9)	12
Leitmotive (1,10–31)	18
Das Wesen der Verkündigung (2,1–16)	25
Schwächen der Gemeinde (3,1–23)	31
Der Apostel (4,1–21)	36
Kirchenzucht (5,1–13)	42
Christliche Lebensformen (6,1–20)	49
Exkurs: Gottes Gebot und menschlicher Spielraum	54
Ehefragen (7,1–40)	57
Mitteldinge (8,1–13)	68
Das Vorbild (9,1–27)	72
Verhaltensregeln (10,1–11,1)	78
Kleidung im Gottesdienst (11,2–16)	85
Das Herrenmahl (11,17–34)	90
Geistesgaben (12,1–31a)	99
Das Hohelied der Liebe (12,31b–13,13)	108
Zungenreden (14,1–40)	110
Auferstehung der Toten (15,1–58)	118
Briefschluß (16,1–24)	131

Aufgabe und Sinn dieses Kommentars

Der vorliegende Kommentar ist in der Absicht geschrieben worden, den Lesern zu helfen, den biblischen Text zu verstehen. Dem Manuskript lag die Nachschrift der Tonbandaufnahme einer exegetischen Vorlesung zugrunde. Der Umfang wurde auf weniger als auf die Hälfte des ursprünglichen Umfangs zusammengestrichen. Historische und philologische Kleinarbeit, wie sie zum Handwerk des Exegeten gehört, sowie Meinungsstatistik und die Auseinandersetzung mit anderen Auffassungen stehen hinter der Arbeit, werden aber nur in ganz wenigen Fällen im Wortlaut des veröffentlichten Kommentars sichtbar gemacht. Es war die erklärte Absicht des Verfassers, nur diejenigen Aussagen stehenzulassen, die für die Leser Verständnishilfen sein können. Der Band enthält nur wenige Anmerkungen. Nicht belegt sind Informationen und Literaturhinweise, die leicht den gängigen Nachschlagewerken entnommen werden können. Genannt sind lediglich einige entlegene oder wenig bekannte Literaturhinweise sowie Belege für Wortbedeutungen und Ergänzungen.

Der Kommentar bietet eine eigene wortgetreue Übersetzung. Zuweilen müssen griechische Redewendungen durch Worte wiedergegeben werden, die nicht im Urtext stehen. In solchen Fällen sind Ergänzungen in Klammern gefaßt worden. In den meisten Fällen gibt es für die eingeklammerten Einfügungen kaum sinnvolle Alternativen (z. B. 7,2), doch kann die Richtigkeit jeder Ergänzung in Frage gestellt werden (z. B. 16,12). In einigen Fällen sind in Anmerkungen Autoren genannt, die aus rein philologischen Erkenntnissen in gleicher Weise ergänzen (z. B. 15,15). Dadurch soll belegt werden, daß nicht etwa ein theologisches Verständnis des Autors durch Einfügungen in den Wortlaut hineingetragen wird. Um bessere Verständlich-

keit für Leser zu erreichen, denen die traditionelle Kirchensprache fremd ist, sind deutsche Ausdrücke gemieden worden, die außerhalb des kirchlichen Bereichs nicht geläufig sind. Fachausdrücke, für die es in der Umgangssprache keine passenden Bezeichnungen gibt (z. B. das Götzenopferfleisch in Kapitel 8 oder das Zungenreden in Kapitel 14), werden eingehend erklärt.

Die als Ziel konsequent angestrebte Hilfeleistung für das Verstehen des biblischen Textes führt auch dazu, daß ein Auslegungsmittel angewandt wird, das in der Schulexegese nicht üblich ist, nämlich das illustrierende Beispiel, die bildhafte Veranschaulichung. Es ist eine bekannte Tatsache, daß Veranschaulichungen als Erkenntnishilfe zuweilen brauchbarer sein können als Definitionen oder Formeln. In der Bibel sind an vielen Stellen Gleichnisse, Symbolhandlungen oder bildhafte Schilderungen vorgegeben, die der Ausleger selbstverständlich übernimmt. In der Verkündigung bemühen wir uns um Bildhaftigkeit, die dem eigenen Verständnis des Predigers Ausdruck gibt. Der vorliegende Kommentar wendet solche Mittel auch in der Exegese an (z. B. bei der Auslegung von 4,10b; 5,2; 7,14).

Angesprochen als Leser sind Pfarrer, die ihren Verkündigungsdienst vorbereiten, Studenten sowie die Bibelleser, die sich um ein tieferes Verständnis bemühen, die möglichst viel vom biblischen Inhalt aufnehmen, annehmen und weitergeben möchten. Hilfeleistungen in diesem Bereich gehören zur Praktischen Theologie, deshalb heißt das Buch Praktischer Kommentar. Es kann als Proband für die Meinungsbildung dienen, ob ein Kommentarwerk, das nach den gleichen Grundsätzen aufgebaut ist, zum ganzen Neuen Testament entstehen soll.

Einleitungsfragen

Die Apostelgeschichte (18,11) berichtet, daß Paulus ein Jahr und sechs Monate in Korinth missioniert hat. Etwa im Jahre 50 hatte der Apostel europäischen Boden betreten. Die erste namhafte Gemeinde in Europa war die in der Stadt Philippi. Von dort aus zog Paulus dann auf der sogenannten zweiten Missionsreise weiter nach Süden und kam nach Korinth. Das kann etwa im Herbst 50 gewesen sein. In Korinth fand er das aus Rom stammende jüdische Ehepaar Aquila und Priscilla. In Rom war es im Zusammenhang mit der Christianisierung der dort wohnenden Juden zu Tumulten gekommen. Daraufhin vertrieb der Kaiser kurzerhand die ganze jüdische Kolonie aus der Hauptstadt. Aquila und Priscilla haben sich in Korinth als Zelttuchmacher niedergelassen. Paulus, der das gleiche Handwerk erlernt hatte, hielt sich im Hause von Aquila und Priscilla auf und arbeitete im Familienbetrieb mit. Dann hat sich etwas ereignet, was von den Auslegern gewöhnlich zu wenig beachtet wird. Als die Mitarbeiter Silas und Timotheus aus Mazedonien kamen, brachten sie Geld mit (Phil. 4,15). Dadurch hat Paulus die Möglichkeit bekommen, einen Teil seiner Missionsarbeit hauptamtlich zu tun (Apg. 18,5). Die christliche Gemeinde von Antiochia hatte den Apostel zwar ausgesandt, hat ihm mit Handauflegung den Segen gegeben, ihn aber nicht mit Geldmitteln ausgestattet. In Philippi war dann die erste bedeutende Gemeinde auf europäischem Boden entstanden. Die Glieder dieser Gemeinde hatten mehr Einsicht, wie man ein Missionswerk aufbaut. Einige dieser Europäer kennen wir unter ihren biblischen Namen: den Kerkermeister von Philippi und die Purpurkrämerin Lydia (Apg. 16,12–40). Diese Leute haben gesehen, unter welchen Bedingungen Paulus missioniert, sie haben miterlebt, wie er verhaftet und ausgepeitscht wurde. Sie wußten, daß

dieser Mann, der das große Missionswerk aus Liebe zum Evangelium treibt, die Arbeit auch noch selbst finanzieren muß. Sie wollten ihm helfen. Predigen konnten sie nicht so wie Paulus. So haben sie als einzige Gemeinde (Phil. 4,15) Geld gesammelt und an Paulus geschickt, damit er intensiver arbeiten konnte. Der verstärkte Arbeitseinsatz blieb nicht ohne Früchte. Die Gemeinde wuchs, der Synagogenvorsteher Krispos wurde Christ, und es kam zum Bruch mit der jüdischen Synagoge. Eine Erweckungsbewegung erfaßte nicht nur jüdische Kreise, sondern auch heidnische Griechen. Ein Wechsel im Amt des römischen Verwaltungschefs war dann der Anlaß zu Tumulten und zu Anklagen durch die Gegner (Apg. 18,12). Der neue Beamte, Gallio, ein philosophisch gebildeter Bruder des bekannten Philosophen Seneca, schaute untätig zu, wie die Gegner der christlichen Gemeinde den Mitangeklagten Sosthenes mißhandelten (Apg. 18,17). Bald darauf ist Paulus nach Ephesus weitergereist. Dort hat er sich mit kurzen Unterbrechungen fast drei Jahre lang aufgehalten und hat gegen Ende des Aufenthalts in Ephesus den 1. Korintherbrief geschrieben. Der Anlaß war folgender: In den Jahren nach der Abreise des Apostels war es zu theologischen Fehlentwicklungen gekommen. Die geistigen und die geistlichen Leistungen hatten einen falschen Stellenwert bekommen. Die Menschen waren erweckt; sie hatten Geistesgaben empfangen und haben sich zuweilen auch etwas darauf eingebildet. Wenn wir heute versuchen, diese Fehlentwicklungen in ihren Zusammenhängen zu erkennen, so stellt es sich heraus, daß in der Gemeinde von Korinth heidnische Umwelteinflüsse wirksam waren. Die Situation in der europäischen Großstadt war eine andere als die in den früher gegründeten kleinasiatischen Gemeinden. In Kleinasien hatte Paulus vorwiegend Juden gewonnen. Zu den jüdischen Gemeinden gehörten auch die sogenannten Proselyten, d. h. Menschen, die aus dem Heidentum gekommen waren, die aber schon in der Frömmigkeit des Alten Testaments lebten. Eine Konfrontation mit der heidnischen Umwelt war in den kleinasiatischen Gemeinden nicht so aktuell wie in Korinth. Nach dem philosophischen Verständnis der gebildeten Griechen war Gott zwar keine Mar-
morfigur, aber eine Idee neben anderen Ideen. Wie der primitive Heide versucht hat, seinen Gott mit Händen anzufassen, so versuchte der Philosoph, Gott mit seiner Vernunft zu erfassen, zu begreifen. Hinzu kommt noch etwas anderes. Die Griechen schätzten ihre eigenen kulturellen Leistungen sehr hoch ein, und die hohe Selbsteinschätzung hat auch auf die christliche Gemeinde abgefärbt. Die Korinther bildeten sich etwas auf ihr geistiges

und geistliches Niveau ein, auf ihre Leistung in der Erkenntnis, und vor allem auf den Geistbesitz mit den besonderen, den auffallenden Früchten, dem Zungenreden und den Heilungen. Sie hatten vergessen, daß es nicht Leistung oder Qualität des Menschen ist, wenn ihn Gott mit geistigen und mit geistlichen Gaben ausgestattet hat. Daran werden sie im 1. Korintherbrief erinnert. Ausführlich entfaltet der Apostel diesen Gedanken. Um von Gott recht empfangen zu können, soll der Mensch aufhören, auf seine Leistung oder Qualifizierung zu pochen; er soll erkennen, daß er alles Geistige und Geistliche von Gott empfängt. Das ist die Korrektur, die der Apostel Paulus durchführt. Wenn der Leser des 1. Korintherbriefes dieses Anliegen nicht voll erfaßt, versteht er vor allem den ersten Teil des 1. Korintherbriefes nicht recht. Mit immer neuen Worten wird das gleiche Anliegen entfaltet: Alle Erkenntnis, alle Weisheit, alle geistigen und geistlichen Fähigkeiten und Gaben sind dann bedeutungslos und leer, wenn sie menschlicher Tüchtigkeit Ausdruck geben. Wer im Evangelium seine eigene Weisheit zur Geltung zu bringen versucht, wird unfähig, das Wort, das von Gott ausgeht, zu empfangen. In Korinth waren nicht fremde Inhalte an die Stelle des Evangeliums gesetzt worden, sondern der Stellenwert des Menschen mit seiner menschlichen Tüchtigkeit wird vom Apostel korrigiert. Sobald der Mensch die Weisheit und die Erkenntnis oder besondere Gaben wie das Zungenreden als seine eigene Leistung ansieht, verlieren diese Dinge ihren Wert. Das ist eines der Hauptanliegen des 1. Korintherbriefes.

Über das geistige Leben in der Stadt Korinth zur Zeit der Missionsreisen des Apostels sind wir aus außerbiblischen Quellen verhältnismäßig gut informiert. Korinth war eine kulturell und politisch bedeutende weltoffene Hafenstadt. Berühmt war diese Stadt auch durch Sportveranstaltungen, die Isthmischen Spiele. Philosophische Aufklärung und Frauenemanzipation, Auflösung alter Sitten und Auflehnung gegen die Autoritäten gehören zum zeitgeschichtlichen Hintergrund, auf dem die christliche Gemeinde entstanden ist. Sittenverfall und Unzucht waren so berüchtigt, daß ein vom Namen der Stadt Korinth abgeleitetes Wort zu einem Fachausdruck für Unzucht wurde. Doch nur ein Teil der Gemeinde entstammte diesem Milieu. Eine andere Gruppe kam aus dem Judentum, dessen Geistesleben recht autoritär aufgebaut war. Für die Juden waren die Rabbinen anerkannte Behörde. Sie hatten sogar begrenzte gerichtliche Befugnisse. Da Paulus auch Rabbi war und als solcher das alttestamentliche Gesetz im christlichen Sinn ausgelegt hat, wurde er von den Juden innerhalb der christlichen Gemeinde

wie ein Rabbi respektiert. Es war im Judentum selbstverständlich, daß man sich mit Problemen, mit Sorgen oder Unklarheiten an einen Rabbi wendet. Nach 1. Kor. 7,1 hat sich die Gemeinde, oder zumindest eine Gruppe innerhalb der Gemeinde, mit einer brieflichen Anfrage an Paulus gewandt. Der Apostel war sich seiner Weisungsbefugnisse bewußt und antwortete als Lehrer und als geistlicher Vater. Er verlangte sogar Gehorsam und schrieb an die widerspenstigen Korinther: »Soll ich mit dem Stock zu euch kommen?« (4,21). Der jüdische Teil der Gemeinde hat das wohl hingenommen, denn im Judentum war es üblich, daß rabbinische Behörden nicht nur rhetorisch, sondern auch körperhaft und spürbar Prügelstrafen über erwachsene Männer oder Frauen verhängt haben. Die aufgeklärten großstädtischen Korinther wollten sich jedoch mit diesem Ton nicht abfinden. Es ist wohl kaum jemals ein Brief eines geistlichen Hirten an seine Gemeinde von den Empfängern schlechter aufgenommen worden als der 1. Korintherbrief. Weite Kreise der Gemeinde haben das Schreiben nicht als gültige Weisung des Wortes Gottes aufgenommen, sondern haben es als vermeintliche autoritäre Anmaßung zurückgewiesen. Daraufhin fuhr der Apostel selbst nach Korinth, um dort Ordnung zu schaffen. Unverrichteterdinge kam er zurück und schrieb wieder einen Brief, den der Mitarbeiter des Apostels, Titus, nach Korinth brachte. Dieses Schreiben, dessen Wortlaut nicht erhalten ist, wird gewöhnlich als Tränenbrief bezeichnet. Die Gemeinde kam zur Einsicht, und nach der Rückkehr des Titus schrieb Paulus den 2. Korintherbrief, in dem noch einiges berichtigt, ergänzt und erklärt wird.

Der Apostel Paulus hat mindestens viermal nach Korinth geschrieben. Der erste in Kap. 5,9 erwähnte Brief ist nicht erhalten, es war das wahrscheinlich ein kürzeres Schreiben mit einigen Weisungen. Dann folgte der sogenannte 1. Korintherbrief, als nächster der von Titus überbrachte Tränenbrief. Das letzte Schreiben bezeichnen wir als den 2. Korintherbrief. Diese Briefe sind etwa um das Jahr 55 von Ephesus aus nach Korinth gesandt worden.

Absender und Begrüßung (1,1–9)

1. Kapitel: Der Brief beginnt nach der damaligen Sitte damit, daß erst der Absender und Empfänger genannt werden, dann folgen Begrüßungswünsche. Deshalb steht der Eigename (**1a**) **Paulus** an erster Stelle. Die jüdische Namensform lautet Saoul. Es ist das der gleiche Name wie der des

alttestamentlichen Königs Saul. Beide Träger dieses Namens gehörten zum Stamm Benjamin. Besonders in diesem Stamm galt Saul als der große Mann, das große Vorbild, deshalb wurden die Kinder häufig nach ihm benannt. Es war damals üblich, daß Juden auch noch einen Namen, der ähnlich klang, aus dem Kulturbereich des Gastlandes geführt haben. Ähnlich wie Saul klingt Paul. Man hat darauf hingewiesen, daß der Name Paulus die Bedeutung hat: der Kleine. Saul war der Große, einen Kopf größer als die anderen Männer. Wenn man diesen Gegensatz mit der Bekehrung in Verbindung bringt, bedeutet das: Früher galt er als der Große, nach der Bekehrung nannte er sich dagegen der Kleine, weil er Gottes Größe recht erkannt hat. Aber das sind Vermutungen. Der Namenswechsel muß nicht Ausdruck der Bekehrung sein. Wahrscheinlich wurde der Apostel im jüdischen Bereich in aramäischer Sprache Saul genannt, in griechischer Umgebung Paulus. Die Apostelgeschichte berichtet über ihn erst in seiner jüdischen Umwelt und nennt ihn mit dem jüdischen Namen. Von Apg. 13,9 an wird die hellenistische Namensform bei der Beschreibung der Missionsreisen auf hellenistischem Gebiet gebraucht.

Dem Eigennamen ist die Amtsbezeichnung beigelegt: **(1b) berufener Apostel Jesu Christi** – *A p o s t o l o s* ist ein griechischer Ausdruck, der nicht ausschließlich die bevollmächtigten Sendboten des Evangeliums bezeichnet. Für die neuen Inhalte und auch für neue Institutionen, die sich aus der Ausbreitung des Evangeliums ergaben, wurden häufig alte Worte übernommen und erhielten dann ihre besondere Bedeutung, die sich aus dem Glauben und aus dem Leben der christlichen Gemeinde ergab. So wurde auch der Ausdruck *a p o s t o l o s* zu einer Bezeichnung, zu einem Titel, der nur den von Christus bevollmächtigten Sendboten vorbehalten war. Da Paulus erst später von dem Auferstandenen berufen worden war, haben seine Gegner seinen apostolischen Rang zuweilen in Frage gestellt. Dagegen bringt der Briefkopf des Schreibens zum Ausdruck, daß der Inhalt des Briefes nicht als Meinungsäußerung neben anderen gleichwertigen Meinungen aufgenommen werden soll. Wie hinter einem Schriftstück, das ein bevollmächtigter Botschafter überreicht, die Staatsmacht steht, die den Botschafter berufen und in den Dienst gestellt hat, so kommt auch das apostolische Wort von einem Sendungsauftrag. Daß Jesus Christus an dieser Stelle als berufender Auftraggeber genannt wird, hat besonderes Gewicht. Paulus war für seine Missionsarbeit von der Gemeinde in Antiochia delegiert. Er hat den Auftrag angenommen, weil diese Arbeit seiner unmittelbaren Be-

alttestamentlichen Königs Saul. Beide Träger dieses Namens gehörten zum Stamm Benjamin. Besonders in diesem Stamm galt Saul als der große Mann, das große Vorbild, deshalb wurden die Kinder häufig nach ihm benannt. Es war damals üblich, daß Juden auch noch einen Namen, der ähnlich klang, aus dem Kulturbereich des Gastlandes geführt haben. Ähnlich wie Saul klingt Paul. Man hat darauf hingewiesen, daß der Name Paulus die Bedeutung hat: der Kleine. Saul war der Große, einen Kopf größer als die anderen Männer. Wenn man diesen Gegensatz mit der Bekehrung in Verbindung bringt, bedeutet das: Früher galt er als der Große, nach der Bekehrung nannte er sich dagegen der Kleine, weil er Gottes Größe recht erkannt hat. Aber das sind Vermutungen. Der Namenswechsel muß nicht Ausdruck der Bekehrung sein. Wahrscheinlich wurde der Apostel im jüdischen Bereich in aramäischer Sprache Saul genannt, in griechischer Umgebung Paulus. Die Apostelgeschichte berichtet über ihn erst in seiner jüdischen Umwelt und nennt ihn mit dem jüdischen Namen. Von Apg. 13,9 an wird die hellenistische Namensform bei der Beschreibung der Missionsreisen auf hellenistischem Gebiet gebraucht.

Dem Eigennamen ist die Amtsbezeichnung beigelegt: **(1b) berufener Apostel Jesu Christi** – *A p o s t o l o s* ist ein griechischer Ausdruck, der nicht ausschließlich die bevollmächtigten Sendboten des Evangeliums bezeichnet. Für die neuen Inhalte und auch für neue Institutionen, die sich aus der Ausbreitung des Evangeliums ergaben, wurden häufig alte Worte übernommen und erhielten dann ihre besondere Bedeutung, die sich aus dem Glauben und aus dem Leben der christlichen Gemeinde ergab. So wurde auch der Ausdruck *a p o s t o l o s* zu einer Bezeichnung, zu einem Titel, der nur den von Christus bevollmächtigten Sendboten vorbehalten war. Da Paulus erst später von dem Auferstandenen berufen worden war, haben seine Gegner seinen apostolischen Rang zuweilen in Frage gestellt. Dagegen bringt der Briefkopf des Schreibens zum Ausdruck, daß der Inhalt des Briefes nicht als Meinungsäußerung neben anderen gleichwertigen Meinungen aufgenommen werden soll. Wie hinter einem Schriftstück, das ein bevollmächtigter Botschafter überreicht, die Staatsmacht steht, die den Botschafter berufen und in den Dienst gestellt hat, so kommt auch das apostolische Wort von einem Sendungsauftrag. Daß Jesus Christus an dieser Stelle als berufender Auftraggeber genannt wird, hat besonderes Gewicht. Paulus war für seine Missionsarbeit von der Gemeinde in Antiochia delegiert. Er hat den Auftrag angenommen, weil diese Arbeit seiner unmittelbaren Be-

rufung entsprach. Um Mißverständnisse auszuschließen, nennt er in der Einleitung des Briefes seinen eigentlichen Auftraggeber, von dem er seine Vollmacht empfangen hat. Der Apostel ist Gesandter des Herrn Christus. Daß er sich nicht selbst zu dem gemacht hat, was er ist, kommt in der Aussage zum Ausdruck: **(1c) durch den Willen Gottes** – Gott hat ihn bestimmt und beauftragt. Was in dem Brief steht und wofür der Apostel Anerkennung fordert, geschieht in Gottes Auftrag, ist Gottes Wille, Gottes Wort.

Die Selbstbezeichnung am Anfang der Paulusbriefe ist auf den Inhalt des einzelnen Schreibens und auf die jeweilige Gemeindesituation abgestimmt. Am Anfang des Philipperbriefes steht: Paulus und Timotheus, Knechte Jesu Christi – nicht mehr. Diese Gemeinde, der Paulus am innigsten verbunden war, die aus eigenem Entschluß Geld geschickt hat, um das Missionswerk zu tragen, wußte, wer Paulus war und was für einen Rang er hatte. Anders war die Situation in Galatien. Dort waren Wanderprediger, die das Evangelium inhaltlich verändert haben, am Werk. Deshalb pocht Paulus darauf, daß sein Evangelium nicht menschliche Botschaft neben anderen menschlichen Botschaften ist, und unterstreicht seine göttliche Berufung besonders stark: »Paulus, Apostel, nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern durch Jesus Christus und Gott den Vater, der ihn von den Toten auferweckt hat.« Hier wird noch stärker unterstrichen, daß die Botschaft des Evangeliums keine menschliche Sache ist. So starke Töne hat Paulus in Korinth nicht angeschlagen, denn die Mißstände waren nicht so tiefgreifend, und zu einer Auflehnung in der Gemeinde ist es erst später gekommen.

Mit hineingenommen wird in die Verfasserschaft ein Mitarbeiter: **(1d) und der Bruder Sosthenes** – Wahrscheinlich handelt es sich um den ehemaligen Synagogenvorsteher von Korinth, der mit Paulus festgenommen und öffentlich mißhandelt wurde (Apg. 18,17). Die Gemeinschaft und die Solidarität des Leidens für Christus verbindet die beiden Männer, und Paulus erhebt Sosthenes, der selbst kein Apostel ist, in die Gemeinschaft, in die Mitverfasserschaft des Wortes, das in apostolischer Vollmacht an die Gemeinde geschrieben wird. Das hat der Apostel Paulus nur in wenigen Fällen mit seinen engsten Mitarbeitern getan.

Die folgenden Aussagen bezeichnen die Empfänger. Die Fortsetzung des einleitenden Satzes lautet: **(2a) der Gemeinde Gottes, die in Korinth ist**, – d. h. sowohl der Ortsgemeinde als auch der Kirche. Das griechische Wort *e k k l e s i a* war im Profanleben wie auch im jüdischen religiösen Bereich

geläufig. Für die spezifisch christliche Bedeutung des Wortes ist die sprachliche Ableitung aufschlußreich. Ekklesia ist abgeleitet von ek = heraus und von kalein = rufen. Ekklesia, das sind die Herausgerufenen, die Gott durch sein Wort aus der Welt heraus zu Gliedern am Leibe Christi gemacht hat. Alle diejenigen, an denen Gottes Ruf verwirklicht ist, treten in Beziehung zueinander, sie bilden eine Schicksalsgemeinschaft, eine Bruderschaft, eine Familie, denn an jedem einzelnen von ihnen hat Gott gehandelt. Das ist die ekklesia, sie ist weltweit. Doch auch dort, wo an einem bestimmten Ort, etwa in Korinth, Gott einige hundert Menschen aus dem Heidentum, aus dem Unglauben, herausgeholt hat, ist die ekklesia im Vollsinn des Wortes vorhanden. Das, was in Korinth gegenwärtig ist, kann gleichzeitig in Alexandria vollwertige Wirklichkeit sein, und die Ortsgemeinde ist im vollen Sinn des Wortes ekklesia = Kirche. Auch eine Gruppe von Gemeinden, von Christen in einem Gebiet, in einem Land, ist ekklesia.

Kirche und Gemeinde unterscheiden sich dadurch von anderen menschlichen Vereinigungen, daß es Gott selbst ist, der die Kirche dort, wo sie besteht, ins Leben gerufen hat. Den Menschen, die ihr angehören, gilt die Anrede: **(2b) den in Jesus Christus Geheiligten**, d. h. denen, die den Heiligen Geist empfangen haben. Die in Korinth wohnenden Menschen, die Gott aus der Welt herausgerufen hat, das sind die Geheiligten in Korinth, denen Gott seinen Heiligen Geist gegeben hat. Sie bewegen sich in einer geistlichen Sphäre, in Jesus Christus. In den folgenden beiden Worten der Anrede, **(2c) den berufenen Heiligen**, ist die Wirklichkeit der Kirche nochmals formelhaft zusammengefaßt. Das erste Wort weist auf die Berufung und auf Gott als auf deren Ursprung hin. Mit dem zweiten Wort sind die Menschen angesprochen, die Betroffenen, die Herausgerufenen, die trotz der menschlichen Schwächen, an denen es auch in Korinth nicht gefehlt hat, zwar nicht sündlos, aber doch in einem gewissen Sinne heilig sind.

Damit ist noch nicht alles ausgedrückt, was zur Kirche gehört, und der Apostel schreibt weiter: **(2d) mit allen denen, die den Namen unseres Herrn Jesus Christus anrufen an jedem Ort, hier und dort**: – d. h. an dem Ort des Absenders und an dem der Empfänger. Der Sinn ist folgender: Die Bedeutung des Schreibens erschöpft sich nicht in Mitteilungen eines Predigers an eine Gemeinde. Der Inhalt hat vielmehr umfassendere Bedeutung, die sich aus dem Apostolat ergibt. Der Brief enthält apostolische Weisungen und Belehrungen, die für alle Christen gültig sind.

Es folgen nach der damals üblichen Briefform die guten Wünsche. Im Judentum war es Brauch, in Grüßen Frieden, Heil, zu wünschen. Die Griechen wünschten gewöhnlich Freude. Auch der Brief, der nach dem sogenannten Apostelkonzil geschrieben wurde (Apg. 15,23), nimmt diese Gepflogenheit auf. Der Apostel Paulus durchbricht jedoch in seinen Briefen die damalige Sitte. Er wählt ein ähnlich klingendes Wort. Die Endung ist eine andere, und ein anderer Sinn kommt zum Ausdruck. An die Stelle der Freude tritt die Gnade: **(3a) Gnade sei mit euch und Friede** – mit diesem Gnadewunsch wird der Mensch in seiner Abhängigkeit von Gott angesprochen. Gott ist es, der alles Gute schenkt, was wir einem Menschen wünschen können. An zweiter Stelle nach der Gnade wird der Friede genannt. Gemeint ist das Heil, das Gott schenkt, der Friede mit Gott (Röm. 5,1), und dann auch alle Auswirkungen dieses Friedens bis in den familiären und politischen Bereich hinein. Daß es um Gnade und um Frieden geht, die von Gott kommen, besagt ausdrücklich der folgende Satzteil der Briefanrede: **(3b) von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus**. Jesus Christus wird hier als Herr (griechisch: *Kyrios*) bezeichnet. Das ist das gleiche Wort, mit dem im Judentum gewöhnlich der Eigenname Gottes umschrieben wurde, weil man Gottes Namen (*Jahve*) aus Ehrfurcht und Scheu nicht auszusprechen wagte.

Nach dem Gnadens- und Friedenswunsch folgt in den meisten Paulusbriefen ein Dank an Gott für etwas, was sich in der Gemeinde ereignet. Diesen Brauch hat der Apostel nicht der griechischen Briefliteratur entnommen, sondern selbst geprägt. Der einleitende Dank fehlt im Galaterbrief, denn in diesen Gemeinden wurde das Evangelium verfälscht. In Korinth gab es zwar auch Mißstände, aber Paulus dankt trotz aller Kritik für die Gnade, die in der Gemeinde wirksam ist: **(4) Ich danke Gott allezeit um euretwillen für die Gnade Gottes, die euch in Christus Jesus geschenkt wurde, (5) daß ihr in allem reich gemacht wurdet in ihm, an allem Wort und an aller Erkenntnis**, – doch leider nicht an Glaube, Hoffnung und Liebe. Diese gehören nämlich an die erste Stelle. Das wird der Apostel noch besonders im 12. und im 13. Kapitel ausführlich darlegen. In Korinth wurden Wortbeherrschung und Erkenntnis, Beredsamkeit und Weisheit zu sehr in den Vordergrund gestellt. Doch auch diese Dinge kommen von Gott und sind Gnadengaben. Sie haben einen Wert wie die Zahlen eines Dezimalbruchs, die hinter dem Komma stehen. Wie für Pfennigbeträge hinter dem Komma dankt der Apostel für Wortreichtum und Beredsamkeit, für Erkennt-

nis und Weisheit. Die großen Werte von Glauben, Hoffnung und Liebe werden durch die Predigt, auch durch Briefe an die Gemeinde aufgebaut, gestärkt, gefestigt.

An erster Stelle wird der Umgang mit dem Wort genannt. Die antiken Redner, die Rhetoren, hatten eine Kunst entwickelt, die jahrhundertlang als vorbildlich galt. Diese Kunst wurde auch innerhalb der christlichen Gemeinde bewundert. Paulus war nicht wie ein griechischer Berufsredner ausgebildet und predigte nicht in der geschliffenen Kunstrede der Antike (2. Kor. 10,10). Nur einzelne Christen, z. B. Apollos (Apg. 18,24–28), beherrschten die damalige Redekunst. Das wertet der Apostel nicht negativ. Die Rhetorik, der Umgang mit dem Wort, wird als eine Gabe Gottes anerkannt. Paulus dankt Gott dafür, daß es in Korinth gebildete Leute gibt, die das Evangelium mit dem Werkzeug der Rhetorik predigen.

Es geht nicht nur um das Wort als Werkzeug der Verkündigung, sondern auch um Weisheit und Erkenntnis. Das griechische Wort, das im Urtext steht, lautet *gnosis* und war Fachausdruck für eine Richtung, die damals als Philosophie galt. Die *Gnosis* umfaßte Inhalte, die zwischen Religion, Philosophie und Aberglauben lagen. Auch christliche Gedanken haben dort Einlaß gefunden. Andererseits sind heidnisch-gnostische Inhalte in das Christentum eingeflossen und haben eine tiefgreifende Krise in der Theologie der ersten Jahrhunderte ausgelöst. In der Bibel ist die *Gnosis*, die Erkenntnis tieferer Zusammenhänge, nicht von vornherein mit negativem Wertvorzeichen behaftet. Näher bestimmt werden Stellenwert und Inhalt der Erkenntnis im zweiten Kapitel des ersten Korintherbriefs.

Im Text heißt es weiter: **(6) wie auch das Zeugnis von Christus in euch gefestigt wurde**, – ausschlaggebend ist das Zeugnis von Jesus Christus. Wenn es kraftvoll zur Geltung kommt und den ihm gebührenden Stellenwert einnimmt, werden Weisheit, Erkenntnis und Beredsamkeit in den Dienst des Evangeliums gestellt. Dann kommt es auch zu Auswirkungen, die in der Fortsetzung der Satzperiode angesprochen werden: **(7a) so daß es euch an keiner Geistesgabe fehlt**, – denn das Zeugnis von Jesus Christus hat Wurzeln geschlagen. Zu den Folgen gehört eine Fülle von Geistesgaben, von Charismen, von denen in den Kapiteln 12–14 ausgiebig die Rede sein wird. Doch auch in dem Dank an Gott, der den Brief einleitet, bleiben die Geistesgaben nicht unerwähnt.

Ehe der Apostel den Satz zum Abschluß bringt, fügt er noch hinzu: **(7b) die ihr auf die Offenbarung unseres Herrn Jesus Christus wartet**. Demnach ist

die Offenbarung etwas, was uns jetzt noch nicht voll zugänglich ist. Nach dem griechischen Ursprung des Wortes bedeutet sie Entschleierung, Enthüllung. Vor den jenseitigen Dingen liegt ein Schleier. Viele der Korinther meinten wohl, daß sie in ihrem Geisterlebnis, in ihrer Inspiration und Meditation schon in die Tiefe schauen und somit mehr Erkenntnis haben als andere Menschen. Das wird hier korrigiert. Das Gottesvolk wartet auf die Offenbarung. Der Vorhang fällt erst im Jenseits. Die glaubende Gemeinde kann nicht durch den Schleier hindurchschauen, sondern wartet und hat hier und heute lediglich das apostolische Zeugnis von Jesus Christus (V. 6). Daran knüpft der folgende Vers an: **(8) Er wird euch bis ans Ende festigen, unbescholten am Tag unseres Herrn Jesus Christus.** Der Ausblick auf die Zukunft, auf die volle Offenbarung, ist ein Ausblick auf den Tag des Herrn, auf das endzeitliche Gericht. Wie der Mensch für diese Begegnung vorbereitet wird, ist in der Einleitung des Briefes nicht näher ausgeführt. Auf engstem Raum wird hier eine Fülle von Zusammenhängen angesprochen, auf die der Apostel an anderen Stellen ausführlich eingeht. Das gleiche gilt auch für den folgenden Vers: **(9) Treu ist Gott, durch den ihr berufen wurdet zur Teilhabe an seinem Sohn Jesus Christus, unserem Herrn.** Den griechischen Ausdruck für Teilhabe (*koinoonia*) kann man auch mit *Gemeinschaft* wiedergeben, aber sowohl hier als auch in 10,16 geht es nicht so sehr um zwischenmenschliche Gemeinschaft, um die Verbindung, die Menschen miteinander haben, sondern es geht vor allem um die Bindung an Christus, um die Teilhabe am Herrn. Aus der Gemeinsamkeit dieser Teilhabe erwächst auch die besondere Gemeinschaft, die Christen miteinander verbindet. Diese Gemeinschaft zu festigen ist das Anliegen des folgenden Briefabschnitts.

Leitmotive (1,10–31)

Fortsetzung des 1. Kapitels: (10) Ich ermahne euch, Brüder, durch den Namen unseres Herrn Jesus Christus, daß ihr alle einmütig seid und daß keine Spaltungen unter euch seien. Ihr sollt vielmehr in einem Sinn und in der gleichen Überzeugung zugerüstet sein. Nicht gegen einen Reichtum an Geistesgaben, nicht gegen eine Vielfalt von Einsichten wenden sich diese Worte, sondern gegen Spaltungen und Parteien (1,12; 3,4 ff.) in Korinth. Es fehlt die Einheit des Sinnes, die Übereinstimmung in den Überzeugun-

gen. Als **Sinn** (griechisch: $\nu\omicron\upsilon\varsigma$) ist hier die Schaltstelle für menschliches Erkennen und Tun bezeichnet, die ihrerseits durch den Empfang des Geistes geprägt und bestimmt wird. In diesem Bereich gab es in Korinth Fehlleistungen, die im folgenden Satz angesprochen werden: **(11) Es wurde mir nämlich, Brüder, von den Leuten der Chloe über euch mitgeteilt, daß Streitigkeiten unter euch sind.** Die Leute der Chloe, das waren wahrscheinlich Gemeindeglieder, die anläßlich einer Reise von Korinth nach Ephesus den Apostel über die Zustände in der Gemeinde informiert haben. Die Streitigkeiten und Parteien werden genauer beschrieben: **(12) Ich meine dies, daß jeder von euch sagt: Ich gehöre zu Paulus, ich zu Apollos, ich zu Kephas, ich zu Christus.** Hier werden keine Vorwürfe gegen die Personen erhoben, nach denen sich die Parteien nennen. Die Namen sind lediglich Aushängeschilder. Paulus nennt die Partei, die sich nach ihm bezeichnet, an erster Stelle und bringt damit zum Ausdruck, daß er nicht in Konkurrenz zu den anderen Amtsträgern steht. So falsch, wie es ist, sich paulinisch zu nennen, so ist es auch unpassend, sich als apollinisch zu bezeichnen, sich zum Parteigänger von Apollos oder von Kephas zu machen.

Zugum zum Verständnis des Gruppenwesens in Korinth bekommen wir durch die Personen, nach denen sich die Parteien bezeichnet haben. Gleich nach Paulus ist Apollos genannt, über den wir einiges aus der Apostelgeschichte (18,24–28) erfahren. Wahrscheinlich war er heidnischer Abstammung, denn er trägt einen von einem heidnischen Gott abgeleiteten Eigennamen, und ein frommer Jude wird seinen Sohn wohl kaum so genannt haben. Als Proselyt kann Apollos wohl anläßlich einer Pilgerreise nach Jerusalem mit der Taufe des Johannes und mit der Predigt Jesu in Berührung gekommen sein. Doch erst in Ephesus haben ihm Aquila und Priscilla den vollen christlichen Glaubensinhalt mitgeteilt. Apollos wurde Christ und Glied der ephesinischen Gemeinde. Seine Heimatstadt, Alexandria in Ägypten, war ein bedeutsames Bildungszentrum, und ein Schwerpunkt der Bildung lag damals in der Redekunst. Apollos beherrschte diese Kunst offensichtlich meisterhaft und war in Disputationen seinen Gegnern überlegen (Apg. 18,28). In der Gemeindeguppe, die sich mit seinem Namen brüstete, können wir Intellektuelle vermuten, die Apollos für den christlichen Glauben gewonnen hat. Die Gemeinde war von Paulus gegründet worden, und die Anhänger des Apollos wurden offensichtlich nicht voll integriert. Sie blieben eine Gruppe, eine Partei.

Als nächste wird die Partei genannt, die den Namen des Kephas für sich

in Anspruch nimmt. Genannt ist hier die aramäische Form des Ehrennamens, den Jesus dem Jünger Simon gegeben hat. Die griechische Fassung lautet Petrus. In Jerusalem wurde aramäisch gesprochen; und der jüdische Kern der Gemeinde von Korinth wird Kontakte mit Jerusalem gepflegt haben, zumal in diesen Kreisen Wallfahrten zum Tempel allgemein üblich waren. Diese Judenchristen haben die Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben angenommen, aber es fiel ihnen schwer, sich von einer Religiosität zu lösen, zu deren Wesen das Einhalten vieler Vorschriften gehörte. Im Judentum war nämlich nicht die Rechtgläubigkeit (Orthodoxie), sondern eine korrekte Praxis (Orthopraxie) Inhalt des theologischen Denkens. Es ist daher sachlich falsch, wenn christliche Theologen zuweilen die jüdische Theologie nach dem Vorbild christlicher Dogmatik darlegen. In der christlichen Theologie waren die umstrittenen Probleme Fragen der Glaubenslehre, z. B. die Vorherbestimmung (Prädestination), der freie Wille u. a. Hätte jemand in der Zeit des Urchristentums solche Fragen einem Rabbi vorgelegt und auf widersprüchliche Aussagen von Rabbinen hingewiesen, so hätte er wahrscheinlich eine Antwort etwa folgender Art erhalten: »Gelobt sei der Gott Israels, der seinem Volke einen solchen Reichtum an Gedanken gegeben hat.« Die theologischen Probleme, an denen sich Schulen und Schulmeinungen profiliert haben, waren Fragen praktischen Handelns. Für christusgläubige Juden, die aus dieser theologischen Denkweise kamen, waren die Gültigkeit jüdischer Speisegesetze und die Heilsnotwendigkeit der Beschneidung wichtiger als die Problematik, ob und wie man Inhalte des christlichen Glaubens in der Sprache der Philosophie ausdrücken kann. In diesen Kreisen ging es um die Frage: Sollen in Korinth die jüdischen Speisevorschriften ebenso eingehalten werden, wie das in Jerusalem praktiziert wurde?

Als weitere Partei wird eine Gruppe von Gemeindegliedern genannt, die sich selbst als Christusleute bezeichnet haben. Wir vermuten in diesen Kreisen die Spirituellen, die in Zungen redeten und eine Fülle von Erweisen des Geistes zu haben meinten. Sie hatten im Zungenreden ihre eigenen Inspirationen.

Für diese Deutung der Gemeindeparteien, die nicht von allen Auslegern geteilt wird, spricht auch der Aufbau des Briefes. Die ersten sechs Kapitel behandeln Mißstände, die für heidenchristliche Kreise (Apollos-Partei) charakteristisch sind; in den Kapiteln 8–10 geht der Apostel mehr auf Probleme der Judenchristen (Kephas-Partei) ein, und in den Kapiteln 12–14

werden schwerpunktmäßig Fragen der Spiritualität (Christus-Partei) behandelt.

Die Parteienbildung in der Gemeinde wird grundsätzlich verneint: **(13) Ist Christus geteilt? Wurde Paulus für euch gekreuzigt? Oder wurdet ihr auf den Namen des Paulus getauft?** Die Antworten auf diese Fragen sind so klar, daß sie nicht erst ausgesprochen werden müssen. Der Apostel zeigt nur an seiner eigenen Person, wie absurd dieser Gedanke ist, und wiederholt die gleiche Aussage nicht mit Apollos, damit niemand einen Vorwurf herauslesen kann, Apollos habe bei der Taufe etwas falsch gemacht. Nur an Hand seiner eigenen Person entfaltet und widerlegt der Apostel mögliche Zweifel an der Richtigkeit des Handelns. **(14) Ich danke Gott, daß ich keinen von euch getauft habe als nur Crispus und Gajus, (15) damit nicht jemand sagen kann, ihr seid auf meinen Namen getauft worden. (16) Auch das Haus des Stephanus habe ich getauft. Sonst wüßte ich nicht, daß ich noch einen anderen getauft hätte.** Der Ausdruck Haus (griechisch = oikos) umfaßt die ganze Hausgemeinschaft. Daß ganze Familien mit Kindern und Kleinstkindern übertreten konnten, war im Judentum geläufig. Für die Beschneidung waren nicht die Rabbinen, sondern besondere Amtsträger zuständig. Paulus hat als Rabbi wahrscheinlich nicht selbst beschnitten und hat als Christ auch nur in Ausnahmefällen selbst getauft. Dafür gab es Amtsträger in den Orts- und Hausgemeinden.

Seine ureigene Aufgabe umschreibt der Apostel mit folgenden Worten: **(17) Denn Christus hat mich nicht zu taufen gesandt, sondern das Evangelium zu verkündigen, nicht in wortreicher Weisheit, damit nicht das Kreuz Christi entleert werde.** Der Auftrag kommt von Christus, und der Inhalt der Botschaft ist nicht menschlichen Ursprungs, sondern in der Predigt kommt die Tatsache des Kreuzes voll zum Ausdruck. Das wird im folgenden Abschnitt ausführlicher entfaltet.

(18a) Denn das Wort vom Kreuz ist den Verlorenen Torheit, uns aber, den Geretteten, ist es Kraft Gottes. Die Empfänger der Botschaft werden in zwei Gruppen eingeteilt, und der Empfang hängt davon ab, zu welcher Gruppe der Mensch gehört. Die Zusammenhänge werden besser verständlich, wenn man sich auf das Hauptanliegen des 1. Korintherbriefs besinnt. Wert vor Gott hat das, was Gott schafft, was Gott gibt, was von Gott kommt. Sofern der Mensch Gott seine eigene intellektuelle Leistung entgegensetzt, sofern er Gott eigene vermeintliche Weisheit entgegenbringt, die nicht von dem Wort vom Kreuz ausgeht, empfängt er nicht die rettende Kraft. Solange

der Mensch selbst seine geistige Leistung zur Geltung bringt, ist er nicht fähig, von Gott zu nehmen und zu empfangen. Er hält den Glaubensinhalt für Torheit und nimmt die rettende Kraft, die vom Worte Gottes ausgeht, nicht auf. Der Apostel bezeichnet die Gruppe dieser Menschen als diejenigen, die verlorengelassen sind.

Durch ein Bibelzitat wird die Aussage unterstrichen. **(18b) Es steht ja auch geschrieben: (19) »Vernichten will ich die Weisheit der Weisen und den Verstand der Einsichtigen verwerfen.«** Häufig bezeichnen Ausleger solche Zitate als Schriftbeweise. Doch das ist nur bedingt richtig. Für seine eigene Aussage nimmt Paulus apostolische Vollmacht in Anspruch. Gelegentlich zeigt er auch noch zusätzlich die Übereinstimmung mit dem Alten Testament. Doch das ist kein Schriftbeweis in dem Sinne, daß die Richtigkeit der Aussagen davon abhängig wäre, ob der ganze vorher entfaltete Inhalt in der zitierten alttestamentlichen Stelle enthalten ist. In apostolischer Vollmacht geht Paulus häufig über alttestamentliche Schriftaussagen hinaus.

Im folgenden Vers wird der Mensch, der sich für klug und weise hält, in Frage gestellt. **(20a) Wo ist ein Weiser? Wo ein Schriftgelehrter? Wo ist ein Wortfechter dieser Welt?** Anerkannte Weise, Gelehrte und Staranwälte fand man kaum in der christlichen Gemeinde. Die intellektuelle Oberschicht war überwiegend heidnisch. Doch der Wert einer vermeintlichen Weisheit, die das Evangelium nicht kennt, wird in Frage gestellt: **(20b) Hat Gott nicht die Weisheit der Welt zu Torheit gemacht?** Dieses Handeln Gottes hat einen Sinn, der in den folgenden Versen erläutert wird. **(21) Weil in der Weisheit Gottes die Welt Gott nicht durch die Weisheit erkannte, hielt es Gott für gut, durch die Torheit der Verkündigung diejenigen zu retten, die glauben.** Die Wendung in der Weisheit Gottes wird verschieden gedeutet. Die einen übersetzen: die Welt hat Gott nicht an seiner Weisheit erkannt, andere denken an eine Frühzeit der Weisheit. Mir scheint folgende Deutung am sinnvollsten zu sein: Gott hat es in seiner Weisheit so eingerichtet, daß er allein es ist, der die Menschen rettet. Den Zugang zu Gott öffnen nicht Leistungen des menschlichen Verstandes. Weltliche Inhalte haben die Annahme des Wortes vom Kreuz behindert, und Gott hat entschieden, daß die rettende Kraft nicht den heidnischen Bildungssubstanzen beigemischt werden soll, sondern daß sie durch einen anderen Kanal zu fließen hat, nämlich durch die Verkündigung, durch das Wort vom Kreuz, das so weit von der heidnischen Weisheit entfernt ist, daß es als Torheit angesehen wird.

der Mensch selbst seine geistige Leistung zur Geltung bringt, ist er nicht fähig, von Gott zu nehmen und zu empfangen. Er hält den Glaubensinhalt für Torheit und nimmt die rettende Kraft, die vom Worte Gottes ausgeht, nicht auf. Der Apostel bezeichnet die Gruppe dieser Menschen als diejenigen, die verlorengelassen sind.

Durch ein Bibelzitat wird die Aussage unterstrichen. **(18b) Es steht ja auch geschrieben: (19) »Vernichten will ich die Weisheit der Weisen und den Verstand der Einsichtigen verwerfen.«** Häufig bezeichnen Ausleger solche Zitate als Schriftbeweise. Doch das ist nur bedingt richtig. Für seine eigene Aussage nimmt Paulus apostolische Vollmacht in Anspruch. Gelegentlich zeigt er auch noch zusätzlich die Übereinstimmung mit dem Alten Testament. Doch das ist kein Schriftbeweis in dem Sinne, daß die Richtigkeit der Aussagen davon abhängig wäre, ob der ganze vorher entfaltete Inhalt in der zitierten alttestamentlichen Stelle enthalten ist. In apostolischer Vollmacht geht Paulus häufig über alttestamentliche Schriftaussagen hinaus.

Im folgenden Vers wird der Mensch, der sich für klug und weise hält, in Frage gestellt. **(20a) Wo ist ein Weiser? Wo ein Schriftgelehrter? Wo ist ein Wortfechter dieser Welt?** Anerkannte Weise, Gelehrte und Staranwälte fand man kaum in der christlichen Gemeinde. Die intellektuelle Oberschicht war überwiegend heidnisch. Doch der Wert einer vermeintlichen Weisheit, die das Evangelium nicht kennt, wird in Frage gestellt: **(20b) Hat Gott nicht die Weisheit der Welt zu Torheit gemacht?** Dieses Handeln Gottes hat einen Sinn, der in den folgenden Versen erläutert wird. **(21) Weil in der Weisheit Gottes die Welt Gott nicht durch die Weisheit erkannte, hielt es Gott für gut, durch die Torheit der Verkündigung diejenigen zu retten, die glauben.** Die Wendung in der Weisheit Gottes wird verschieden gedeutet. Die einen übersetzen: die Welt hat Gott nicht an seiner Weisheit erkannt, andere denken an eine Frühzeit der Weisheit. Mir scheint folgende Deutung am sinnvollsten zu sein: Gott hat es in seiner Weisheit so eingerichtet, daß er allein es ist, der die Menschen rettet. Den Zugang zu Gott öffnen nicht Leistungen des menschlichen Verstandes. Weltliche Inhalte haben die Annahme des Wortes vom Kreuz behindert, und Gott hat entschieden, daß die rettende Kraft nicht den heidnischen Bildungssubstanzen beigemischt werden soll, sondern daß sie durch einen anderen Kanal zu fließen hat, nämlich durch die Verkündigung, durch das Wort vom Kreuz, das so weit von der heidnischen Weisheit entfernt ist, daß es als Torheit angesehen wird.

Diese Aussagen sind keine Theorie, sondern Zuspruch, Trost, Stärkung. Die christliche Gemeinde bestand zum größten Teil aus ungebildeten Gliedern. Ihnen gibt der Apostel einen kleinen Einblick in Gottes Heilswege und zeigt, daß die Ungebildeten beim Empfang geistlicher Gaben und Güter, die von Gott kommen, nicht benachteiligt sind. Wie ein Olympiasieger mit seiner Muskelleistung nicht leichter in das Himmelreich eingetht als die Lahmen oder die Beinamputierten, so ist für das Gemeindeglied, das auf der untersten Sprosse der Bildungsleiter steht, die rettende Kraft des Evangeliums ebenso zugänglich wie für den hochgebildeten Apollos. So hat es Gott in seiner Weisheit eingerichtet. Wenn Paulus im 1. Korintherbrief immer wieder auf das alleinige Handeln Gottes und auf die alleinige Leistung Gottes hinweist, so gibt er damit einerseits Gott die Ehre, andererseits hilft er den Leistungsschwachen, indem er die vermeintliche Leistungsstärke von Gemeindegruppen als Einbildung und Anmaßung entlarvt. Wie die Weisheit der Gebildeten (Apollos-Partei) so ist auch das korrekte Handeln der Starken (Kephas-Partei) und so sind die Kräfte der Spirituellen (Christus-Partei) dann menschliche Fehlleistungen, wenn in ihnen nicht die Kraft zum Ausdruck kommt, die aus dem Wort vom Kreuz fließt.

Im nächsten Vers werden die vorhergehenden Aussagen mit den Erwartungen der Menschen konfrontiert. **(22) Da ja die Juden Zeichen fordern und die Griechen Weisheit suchen, (23) predigen wir doch den gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis, den Heiden eine Torheit,** – Der Ausdruck **Ärgernis** (griechisch: skandalon) bedeutet ursprünglich das Stellholz in einer Tierfalle, dann auch die Falle selbst, im übertragenen Sinne etwas, wodurch man zu Fall kommt. Beide Personengruppen, die Juden und die Griechen, scheitern dann, wenn sie ihre eigenen Erwartungen und Meinungen an Gott herantragen und wenn sie nicht hinnehmen wollen, daß Gott anders handelt, als er nach ihrer Meinung handeln müßte. Doch gibt es sowohl Juden als auch Griechen, für die folgendes gilt: **(24) den Berufenen aber, Juden wie Griechen, (predige ich) Gottes Kraft und Gottes Weisheit.** In der Predigt des Evangeliums sind Kraft und Weisheit von anderer Qualität enthalten. Den qualitativen Unterschieden und der Rangordnung gilt folgende Aussage: **(25) Denn das Törichte Gottes ist klüger als die Menschen, und das Schwache Gottes ist stärker als die Menschen.** Das bedeutet: Was zur Predigt des Evangeliums gehört, entspricht der Wahrheit und Wirklichkeit, wenn auch viele Menschen der Verkündigung nicht zustimmen. Was Paulus in seiner menschlichen Schwäche predigt, das kommt

Diese Aussagen sind keine Theorie, sondern Zuspruch, Trost, Stärkung. Die christliche Gemeinde bestand zum größten Teil aus ungebildeten Gliedern. Ihnen gibt der Apostel einen kleinen Einblick in Gottes Heilswege und zeigt, daß die Ungebildeten beim Empfang geistlicher Gaben und Güter, die von Gott kommen, nicht benachteiligt sind. Wie ein Olympiasieger mit seiner Muskelleistung nicht leichter in das Himmelreich eingetht als die Lahmen oder die Beinamputierten, so ist für das Gemeindeglied, das auf der untersten Sprosse der Bildungsleiter steht, die rettende Kraft des Evangeliums ebenso zugänglich wie für den hochgebildeten Apollos. So hat es Gott in seiner Weisheit eingerichtet. Wenn Paulus im 1. Korintherbrief immer wieder auf das alleinige Handeln Gottes und auf die alleinige Leistung Gottes hinweist, so gibt er damit einerseits Gott die Ehre, andererseits hilft er den Leistungsschwachen, indem er die vermeintliche Leistungsstärke von Gemeindegruppen als Einbildung und Anmaßung entlarvt. Wie die Weisheit der Gebildeten (Apollos-Partei) so ist auch das korrekte Handeln der Starken (Kephas-Partei) und so sind die Kräfte der Spirituellen (Christus-Partei) dann menschliche Fehlleistungen, wenn in ihnen nicht die Kraft zum Ausdruck kommt, die aus dem Wort vom Kreuz fließt.

Im nächsten Vers werden die vorhergehenden Aussagen mit den Erwartungen der Menschen konfrontiert. **(22) Da ja die Juden Zeichen fordern und die Griechen Weisheit suchen, (23) predigen wir doch den gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis, den Heiden eine Torheit,** – Der Ausdruck **Ärgernis** (griechisch: skandalon) bedeutet ursprünglich das Stellholz in einer Tierfalle, dann auch die Falle selbst, im übertragenen Sinne etwas, wodurch man zu Fall kommt. Beide Personengruppen, die Juden und die Griechen, scheitern dann, wenn sie ihre eigenen Erwartungen und Meinungen an Gott herantragen und wenn sie nicht hinnehmen wollen, daß Gott anders handelt, als er nach ihrer Meinung handeln müßte. Doch gibt es sowohl Juden als auch Griechen, für die folgendes gilt: **(24) den Berufenen aber, Juden wie Griechen, (predige ich) Gottes Kraft und Gottes Weisheit.** In der Predigt des Evangeliums sind Kraft und Weisheit von anderer Qualität enthalten. Den qualitativen Unterschieden und der Rangordnung gilt folgende Aussage: **(25) Denn das Törichte Gottes ist klüger als die Menschen, und das Schwache Gottes ist stärker als die Menschen.** Das bedeutet: Was zur Predigt des Evangeliums gehört, entspricht der Wahrheit und Wirklichkeit, wenn auch viele Menschen der Verkündigung nicht zustimmen. Was Paulus in seiner menschlichen Schwäche predigt, das kommt

von Gott und steht deshalb trotz des schwachen menschlichen Werkzeugs turmhoch über der höchsten Glanzeistung der Philosophen.

Für diese Auslegung spricht auch der Textzusammenhang, nämlich die Aussage des folgenden Verses, die Einblick in die Zustände in der Gemeinde gibt. **(26) Blickt doch auf eure Berufung, Brüder, denn nicht viele sind Weise nach dem Fleisch, nicht viele Mächtige, nicht viele Adlige.** Die Gemeinde bestand aus Gliedern verschiedener sozialer Herkunft. Einige waren wohl philosophisch gebildet, einige verfügten sogar über etwas Macht und Einfluß, andere entstammten privilegierten Familien. Daß solche menschlichen Vorrechte vor Gott belanglos sind, sagt der folgende Satz aus. **(27) Gott hat jedoch das Törichte der Welt auserlesen, um die Klugen zu beschämen. Und das Schwache der Welt hat Gott auserlesen, um das Starke zu beschämen.** Hinter diesem letzten Satz steht doch wohl das persönliche Erlebnis des Apostels. Dieser kranke alte Mann kannte seine weltgeschichtliche Bedeutung. Doch die Welt hat kaum Notiz davon genommen, als er das Evangelium nach Europa brachte. Nicht einmal die Gemeinde von Korinth hatte erkannt, welche Kraft in ihm wirksam war.

Weiter heißt es im Text: **(28) Auch das Unadlige der Welt und das Verachtete hat Gott auserlesen, was nichts ist, um das, was vorhanden ist, wirkungslos zu machen.** Das griechische Wort für das Unadlige (*agenes*) bedeutet nach dem Aufbau des Wortes: das Ungeborene. Diese Bedeutung klingt hier wohl mit an, denn der parallele Ausdruck lautet: was nichts ist. Verständlich sind diese Aussagen auf zeitgeschichtlichem Hintergrund. Die Juden haben nämlich ihre Abstammung sehr hoch bewertet. Innerhalb des Volkes gab es beträchtliche Rangunterschiede; den letzten Platz nahmen die Glaubensbrüder ein, die aus dem Heidentum übergetreten waren. Nach rabbinischem Recht hatten diese keinen Vater. Es waren das Menschen ohne Stammbaum wie uneheliche Kinder. Wenn es um die Stellung geht, die ein Mensch vor Gott hat, sind alle Vorrechte, die aus der Geburt, aus dem Erbadel oder aus dem Stammbaum abgeleitet werden, ebenso wirkungslos wie Bildung oder Besitz von Macht. Der Zweck, weshalb keinerlei Leistungen gültig bleiben, wird im folgenden Finalsatz formuliert: **(29) damit sich kein Fleisch vor Gott rühme.** Wenn Gott redet, wenn Gott seinen Geist, seine Kraft, seine Gaben gibt, erweisen sich alle Qualitäten und Leistungen, die nur menschlich sind, als klein und bedeutungslos.

Die Gemeinde ist mit Christus verbunden, und durch diese Verbindung

fließt etwas, was wie folgt beschrieben wird: **(30) Aus ihm seid ihr in Christus Jesus, der unsere Weisheit von Gott wurde, auch Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung**, – Leben in Christus, neues Sein, wird hier beschrieben. Was Gott den Menschen gibt und was nicht menschlichen Ursprungs ist, sondern von Christus kommt und somit christlichen Ursprungs ist, wird in vierfacher Weise umschrieben: (1.) Weisheit von Gott, Glaubenserkenntnis in betontem Unterschied zu menschlichem Gedankengut, (2.) Gerechtigkeit, Rechtfertigung als Unterscheidungsmerkmal zwischen Nichtchristen und Christen, (3.) Heiligung als Konsequenz der Rechtfertigung im praktischen Leben und (4.) Erlösung als Zusammenfassung mit einem Ausblick auf die Ewigkeit.

Wie in V. 28 folgt auch hier ein Hinweis auf den Zweck, auf das Ziel dieses Geschehens: **(31) damit, wie geschrieben steht, »wer sich rühmt, der rühme sich im Herrn«**. Was der Mensch von Gott empfangen hat, gibt Anlaß zu Dankbarkeit, zu Freude. Dann ist das Rühmen kein Protzen mit eigenen Errungenschaften, sondern ein Lobpreis Gottes.

Das Wesen der Verkündigung (2,1–16)

2. Kapitel: Im zweiten Kapitel erklärt der Apostel den Inhalt seiner Predigt. **(1) Und als ich zu euch kam, Brüder, kam ich nicht mit überragender Rede oder Weisheit, als ich euch das Zeugnis Gottes verkündigte**. Der Inhalt der Predigt heißt hier Zeugnis (griechisch: *martyrion*). Diese Bezeichnung bringt nicht nur die subjektive Wahrhaftigkeit des Zeugen zum Ausdruck, sondern auch die volle objektive Wirklichkeit des gepredigten Geschehens. Der Zeuge stellt die Substanz seiner Aussage nicht in seiner Zeugnisrede her, sondern er teilt ehrlich und wahrhaftig mit, was den Inhalt seines Zeugnisses ausmacht. Wenn die Aussage den Hörern unbequem wird, kann der Zeuge (griechisch: *martyr*) zum Märtyrer werden, aber er darf den Inhalt seines Zeugnisses nicht verfälschen oder an Hörerwünsche anpassen.

Nicht leicht verständlich ist die Wendung **das Zeugnis Gottes**. In einigen älteren Handschriften steht **das Geheimnis Gottes**, doch ist das wahrscheinlich nicht die ursprüngliche Lesart. Die Zuordnung der Begriffe **Zeugnis** und **Gott** kann in zweierlei Weise erfolgen. Entweder: das Zeugnis, das von Gott stammt, oder: das Zeugnis, als dessen Inhalt Gott bezeugt wird. Wenn die Regeln der Grammatik mehrere Aus-

legungen zulassen, ist es sinnvoll, nach einem Zusammenhang mit der nachfolgenden Textaussage zu fragen. Im nächsten Vers wird der Inhalt der Verkündigung entfaltet, und das spricht für das Verständnis, daß es in der Redewendung Zeugnis Gottes um Predigtinhalte geht. **(2) Ich erkläre nämlich, daß ich bei euch nichts weiß als nur Jesus Christus, und diesen als Gekreuzigten.** Das Herzstück der Verkündigung ist das Wort vom gekreuzigten Jesus Christus. Diese thematische Einengung der Predigt bedeutet nicht etwa, daß der Apostel in den anderthalb Jahren seiner Tätigkeit in Korinth immer die gleichen Formeln wiederholt hätte. Aber er hat ein einziges Hauptanliegen entfaltet und hat von diesem einen Herzstück des Glaubenslebens aus in verschiedene Lebensbereiche hineingesprochen. An den vermeintlich klugen Korinthern hat der Apostel auszusetzen, daß sie ihre Weisheit neben dem Zeugnis vom gekreuzigten Christus aufgebaut haben.

Welche Bedeutung und welches Gewicht das Wort vom Kreuz für den Träger der Verkündigung hat, zeigen die folgenden Verse. **(3) Und ich kam zu euch in Schwachheit und Furcht und viel Zittern, (4) und mein Wort und meine Predigt bestand nicht in überzeugenden Worten der Weisheit, sondern im Erweis von Geist und Kraft.** Paulus war ein geübter und erfahrener Prediger, und doch hat er den Verkündigungsdienst nicht mit handwerklicher Routine verrichtet, sondern Scheu und Ehrfurcht vor der großen Aufgabe bewahrt. Er wußte, daß der Inhalt, den er in seinen Mund nimmt, eine Kraft ist, die Menschen verändert. Als Prediger und Missionar war er außerordentlich erfolgreich. Doch sah er die Ursache für seine Erfolge nicht in der Meisterschaft der Rede, nicht in der eigenen Tüchtigkeit, sondern in der rettenden Kraft des Evangeliums. Nicht dank der meisterhaften Leistung im Predigtdienst, sondern trotz menschlicher Schwächen richtet Gottes Wort große Dinge aus. Das hat einen tieferen Sinn, und zum dritten Mal (nach 1,28 und 1,31) gibt der Apostel in einem Nebensatz einen kleinen Einblick in die Zielsetzung Gottes. Der Finalsatz lautet: **(5) Damit euer Glaube nicht auf menschlicher Weisheit, sondern auf Gottes Kraft beruhe.** Gott hat es so eingerichtet, daß die Hörer der Botschaft nicht durch menschliche Kraft überwunden werden, sondern daß sie die Kraft Gottes empfangen, die in der Predigt wirkt.

Die Verkündigung wird näher beschrieben. **(6) Weisheit reden wir unter den Vollkommenen, eine Weisheit jedoch nicht dieser Welt noch der Herrscher dieser Welt, die beseitigt werden.** Dieser Vers enthält eine positive

und eine negative Aussage. Positiv werden die Gemeindeglieder als die Vollkommenen bezeichnet, d. h. als diejenigen, die Gott an das Ziel seines Heilshandelns bringt. Die negative Aussage liegt in der Abgrenzung von der Weisheit dieser Welt, von einem Gedankengut, das einem anderen Herrschaftsbereich entstammt als dem Reich Gottes. Daß diese Mächte unterliegen, wird hier nur angedeutet.

Die Information über Gottes Heilsgeschehen ist vorprogrammiert. **(7) Sondern wir reden Gottes Weisheit im Geheimnis, die verborgene, die Gott vorherbestimmt hat vor den Äonen zu unserer Herrlichkeit.** Der Ausdruck Äon bezeichnet hier eine Wirklichkeit, die zeitlich und räumlich über diese Welt hinausgeht. Auch die Welt, in der wir leben, das Diesseits, ist einer der Äonen Gottes, wie die Erde eines der Gestirne ist. Das Jenseits, der eigentliche Bereich Gottes, ist nicht ein Äon neben anderen, sondern bei Gott gibt es eine Fülle diesseitiger und jenseitiger Wirklichkeit. Ganz am Anfang, noch vor Beginn der jetzigen Äonen mit ihrer Zeiteinteilung, wurde von Gott vorherbestimmt, was zum Inhalt der Predigt gehört. Ganze Generationen haben davon wenig erfahren. Erst in der Verkündigung des Evangeliums wird das Geheimnis gelüftet. Somit stehen die Leser des Briefes und die Hörer der Predigt an einem entscheidenden Wendepunkt. In der Begegnung mit dem verkündigten Wort geht die Zeit zu Ende, in der die Weisheit Gottes verborgen ist. Die Begegnung der Hörer mit dem Wort ist nicht nur eine Anreicherung an Wissen, eine Aufklärung, sondern sie verändert den Menschen. Als Sinn und Zielsetzung dieser Veränderung ist die Verherrlichung genannt. Gemeint ist nicht nur ein Leben nach dem Tode. Auch hier und heute wirken Gottes Kraft und Weisheit.

Von der göttlichen Weisheit schreibt der Apostel: **(8) Diese (Weisheit) hat keiner von den Herrschern dieser Welt erkannt, denn wenn sie sie erkannt hätten, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt.** Zunächst denkt man an die Feinde Jesu, die das Todesurteil erwirkt, gefällt und vollstreckt haben. Aber das waren keine Herrscher der Welt, sondern untergeordnete ausführende Organe der unsichtbaren Herrscher, von denen die teuflische Inspiration ausgeht. Gottes Heilspäne können jedoch nicht durchkreuzt werden. Was Gott vorhat, steht schon im Alten Testament. **(9) (Es verhält sich) aber so, wie geschrieben steht: »Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und was in keines Menschen Herz gelangt ist, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.«** Das bedeutet: Unfaßbar ist es für Sinnesorgane, unerreichbar für den Höhenflug philosophischen Denkens, was

Gott als endzeitliches Heilsgut für die Menschen, die ihn lieben, vorbereitet hat. Das sind andere Predigtinhalte als philosophische Weisheit. Der Apostel beruft sich auf Schriftaussagen, aber er übernimmt an dieser Stelle kein alttestamentliches Zitat im Wortlaut, sondern er verwendet lediglich biblische Wortgruppen und Redewendungen und zeigt dadurch, wie schon in der alttestamentlichen Verkündigung Ratschläge Gottes nicht mehr ganz verborgen waren. Doch begnügt sich Paulus als Träger der Offenbarung (V. 10) in seinen eigenen Aussagen nicht mit Wiedergaben alttestamentlicher Bibelstellen oder mit Anklängen an Zitate aus dem Alten Testament, sondern er schildert in eigener apostolischer Vollmacht das Heilshandeln Gottes: **(10a) Uns nämlich hat es Gott durch den Geist enthüllt.** Enthüllung, Entschleierung, Offenbarung bedeuten nicht, daß für die menschliche Erkenntnis der Gemeindeglieder die Trennungswand voll und ganz hinweggenommen wäre (vgl. die Ausführungen zu 1,7; 13,12). Das menschliche Sehen und Erkennen ist nicht klar und direkt. Wie durch eine einseitig durchsichtige Scheibe dringen die neugierigen Blicke des Menschen nicht bis zu Gott hindurch, sondern Strahlen des Wortes Gottes gelangen in der apostolischen Verkündigung zu den Hörern.

Die Funktion des Geistes wird im folgenden Satz erklärt. **(10b) Denn der Geist erforscht alles, auch die Tiefen Gottes. (11) Denn wer von den Menschen weiß, was des Menschen ist, wenn nicht der Geist des Menschen, der in ihm ist? So hat auch (sonst) niemand das, was Gottes ist, erkannt, als nur der Geist Gottes.** Der Geist des Menschen ist etwas anderes als der Heilige Geist. In der deutschen Sprache bezeichnen wir als geistlich, was vom Geiste Gottes kommt, während geistige Leistungen in Wissenschaft und Kunst so menschlich sein können wie die leiblichen Leistungen der Muskelkraft. Das griechische Wort des Urtextes (*pneuma*) bedeutet (wie übrigens auch im Deutschen) ursprünglich eine Bewegung, das Wehen, z. B. das Wehen des Windes. In der philosophischen Fachsprache hat sich dann die Wortbedeutung ein wenig gewandelt, und der biblische Sprachgebrauch entspricht mehr dem bei den älteren Philosophen (Vorsokratikern) als dem der späteren Philosophie. Als Geist werden in der Bibel Kräfte bezeichnet, die den Menschen zu einer bestimmten Handlungsweise oder auch zum Forschen und Erkennen treiben, die ihn inspirieren. Was wir dagegen im Deutschen geistige Leistungen nennen, zum Beispiel Kunst und Wissenschaft, wird in der Sprache der Bibel dem Sinn (griechisch: *nous*) zugeschrieben.

Auf den Geist als auf die treibende Kraft der Erkenntnis weist auch die folgende Aussage des Briefes hin. **(12) Wir haben aber nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist aus Gott, damit wir wissen, was uns von Gott geschenkt ist.** Der Geist, den Menschen von Gott empfangen, ermöglicht Einsichten in geistliche Dinge. Doch nicht Gott selbst, sondern nur seine Gaben werden wahrnehmend und annehmend erfaßt.

Im folgenden geht es um die Frage, welche Worte, Sprache und Begriffe und welche menschliche Ausdrucksweise geeignet ist, um die Mitteilung darüber, was Gott schenkt, an die Hörer heranzutragen. **(13a) Das reden wir nun nicht in eingelernten Worten menschlicher Weisheit, sondern (in Worten, die) vom Heiligen Geist beigebracht (sind).** Als Träger der geistlichen Gaben, die in der Verkündigung übermittelt werden, ist das Gedankengut, das aus menschlicher Weisheit erwächst, ungeeignet. Zur Veranschaulichung dieser Aussage kann man einen Vergleich aus der Technik heranziehen. Elektrische Energie wird nicht durch Gummischläuche geleitet, Wasser fließt nicht durch Kupferkabel. Der Apostel bedient sich nicht der Gummischläuche menschlicher Weisheit, durch die zwar Wasser fließt, die aber nicht die geistliche Kraft weitergeben, die von Gott ausgeht. Aus Worten, aus Vokabeln, besteht zwar auch die Mitteilung des Evangeliums, doch ist der Inhalt der Mitteilung ein anderer. Was Gott im Evangelium schenkt, ist geistlicher Art. Darauf weist auch der letzte Teil des Verses hin.

(13b) Den geistlichen (Menschen) deuten wir das Geistliche. Einige Ausleger denken bei dieser Stelle nicht an Menschen, sondern an geistliche Dinge und übersetzen etwa in dem Sinne: *Geistliches deuten (vergleichen) wir mit Geistlichem.* Gegen diese Auffassung spricht der Textzusammenhang, denn in den folgenden Aussagen ist eindeutig von Menschen die Rede. **(14) Der seelische Mensch nimmt nicht an, was zum Geist Gottes gehört, denn es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erfahren, denn es wird geistlich beurteilt.** Als seelische Menschen werden Personen bezeichnet, deren Bedeutung auf dem Gebiet der Redegewandtheit, der Kunst oder der Philosophie liegt. In der damaligen Umwelt der Gemeinde wurden den Philosophen höhere seelische Qualitäten zugeschrieben als den Analphabeten. Im Griechentum sprach man von Barbaren, im Judentum vom »Volk der Erde« und bezeichnete damit überheblich die Volksschichten mit sehr niedrigem Bildungsniveau. Sicherlich blieben solche Wertungen nicht ohne Einfluß auf die Gemeindeglieder. Den Gebildeten in der Gemeinde sagt der Apostel: Ob deine Kraft in den Armmuskeln oder in

kulturellen Leistungen liegt, das ist zwar ein Unterschied, aber nicht für die Annahme der Predigt. Das Evangelium entstammt nicht der Seele des Menschen, wie es auch nicht seinem Leibe entstammt. Es kommt von außen auf ihn zu und sieht für ihn so lange wie Torheit aus, bis der Geist Gottes die entscheidende Wende schafft. Dann gilt folgendes: **(15) Der geistliche Mensch beurteilt alles, doch wird er selbst von niemandem beurteilt.** Hier ist von Christen ohne Unterschied, ohne Rücksicht auf fehlende oder vorhandene körperliche oder geistige Leistungen oder gar Spitzenleistungen die Rede. Sie erkennen und beurteilen die tieferen Zusammenhänge und stehen selbst nicht unter dem Urteil, wenn sie sich in schwierigen Situationen entscheiden. Der Apostel deutet hier nur an, was er noch ausführlicher (Kapitel 7 und 8) erörtern wird. Zunächst folgt eine Antwort auf mögliche Fragen oder Einwände, weshalb es so und nicht anders ist.

(16a) Wer erkannte den Sinn des Herrn, daß er ihn belehre? Selbstverständlich ist hier eine verneinende Antwort zu erwarten. Für wie klug sich die Leser des Briefes auch immer halten mögen, sie haben sich damit abzufinden, daß sie nicht alle Zusammenhänge kennen und verstehen, die der Hintergrund für Gottes Handeln sind.

Den Menschen, die den Geist empfangen haben, ist die Einsicht in Gottes Tun nicht ganz verwehrt. **(16b) Wir haben den Sinn Christi.** Der Ausdruck Sinn (griechisch: *noûs*) bezeichnet die Schaltstelle, in der die Entscheidung für Einsichten, Ansichten, Zustimmung und Handlungen liegt. Mit diesem Ausdruck werden im zeitgenössischen Sprachgebrauch, vor allem bei dem jüdischen Schriftsteller Josephus, alle Bereiche im seelischen Vorfeld des Handelns benannt. Das Neue Testament nimmt diesen Sprachgebrauch auf und bezeichnet mit **Sinn** (*noûs*) Gedanken, Meinungen, Gesinnung, Einsicht, Verstand und Ratschluß. In dieser Sphäre ist der Geist wirksam, und das Denken sowie die Motivierung des Handelns werden vom Geist Gottes bestimmt. Dann kann man sogar sagen: das ist nicht unser Sinn, sondern der Sinn Christi, den wir haben. Nicht von sich allein sagt das der Apostel, sondern er nimmt die Leser des Briefes mit in das **Wir** hinein. Ein Christ kann so vom Geiste Gottes durchdrungen sein, daß er den Sinn Christi hat und somit etwas von der Sinngebung der Pläne Gottes erfaßt.

Schwächen der Gemeinde (3,1–23)

3. Kapitel: (1) Und ich, Brüder, konnte nicht zu euch wie zu Geistlichen reden, sondern wie zu Fleischlichen, wie zu Unreifen in Christus. (2) Mit Milch habe ich euch genährt, nicht mit fester Speise, denn ihr wart dazu noch nicht imstande, (3a) und auch jetzt könnt ihr es noch nicht, – Geistliche sind nach dem biblischen Sprachgebrauch keinesfalls alle hauptamtlichen Amtsträger der Kirche auf Grund eines Amtes, das sie bekleiden. Zu einem Geistlichen wird der Christ vielmehr durch geistliches Wachstum, zu dessen Wesen auch die Zunahme an Einsicht und Erkenntnis gehört. Der Beginn des Christseins im Säuglingsalter ist mit dem Beginn des leiblichen Lebens vergleichbar. Ohne Nahrung gibt es kein Wachstum. Die geistliche Nahrung ist wie die leibliche Speise dem jeweiligen Alter angepaßt. Der Apostel konnte daher der neugegründeten Gemeinde noch nicht die schwere Kost tiefer theologischer Erkenntnisse vermitteln. Während seiner Predigtstätigkeit hatte die Gemeinde noch nicht das geistliche Alter von 18 Monaten erreicht. Nach seiner Abreise haben sich die vermeintlichen Klugen selbst geistige Nahrung verschafft, die sie nicht verdauen konnten, und Paulus vergleicht diese Situation mit leiblicher Nahrung. Auch im leiblichen Bereich kann der Mensch ein Stück Fleisch, das er isst, nicht an seinen Organismus binden. Er muß es erst verdauen, völlig verändern, und dann nimmt der Körper die verarbeiteten Nährstoffe auf. Diesen Vorgang überträgt der Apostel auf das Geistliche. Die Korinther waren noch nicht fähig, alles das zu verdauen, was sie als Weisheit aus der unchristlichen Umwelt übernommen haben. Während seiner Tätigkeit in Korinth hatte Paulus höchstwahrscheinlich die Auseinandersetzung mit der hellenistischen Kultur gar nicht in seine Predigt hineingenommen. Doch dann, während seiner Abwesenheit, haben Gemeindeglieder schwerverdauliche Brocken philosophischer Probleme geschluckt, aber nicht verdaut. Die Gemeinde hatte und hat noch nicht die Entwicklungsstufe erreicht, um selbst mit schwierigen Problemen fertigwerden zu können. In geistlicher Hinsicht sind die vermeintlich Klugen noch wie Säuglinge. Aus der Sprache des Bildes in die Wirklichkeit übertragen, bedeutet das: (3b) **denn ihr seid noch fleischlich**. Hier ist jetzt nicht von seelischen Menschen die Rede wie in 2,14, denn einige Gemeindeglieder hätten es in diesem Zusammenhang wohl als Anerkennung aufgenommen, daß sie seelisch und nicht fleischlich sind. Die Unfähigkeit, geistlich zu urteilen (2,15), ist den Menschen eigen, in denen Gottes Geist nicht wirkt und die keinerlei

Einblick in die Sinngebung der Ratschläge Gottes haben (2,16b). Das ist bei seelischen Menschen nicht anders als bei fleischlichen. Der Ausdruck *fleischlich* bringt jedoch den Gegensatz zum Geist stärker zum Ausdruck. Er entspricht auch der Wirklichkeit der Gemeinde in Korinth: **(3c) Da unter euch Eifersucht und Streit (herrschen), seid ihr nicht fleischlich und geht es (bei euch) nicht (allzu) menschlich zu?** Daß der Blick auf Menschen das Gemeindeleben zu sehr bestimmt hat, zeigt die Parteienbildung in Korinth. **(4) Denn wenn jemand sagt: Ich gehöre zu Paulus, ein anderer aber: Ich gehöre zu Apollos, seid ihr da nicht Menschen?** In den meisten jüngeren Handschriften steht für »Menschen« das Wort »fleischlich«. Es geht in jedem Fall um einen Gegensatz, es geht darum, daß die Bindung an Gott und nicht die an Menschen ausschlaggebend sein soll.

Menschen sind lediglich Träger der Botschaft. **(5) Was ist nun Apollos? Was ist Paulus?** (Sie sind) **Diener, durch die ihr gläubig geworden seid, und jeder, wie es der Herr gab.** Wie ein Geldbriefträger nicht Spender des Geldes ist, das er aushändigt, so überbringen die Prediger geistliche Werte, die von Gott kommen. Dieser Gedanke wird an zwei Beispielen erläutert. Ein Bild ist dem Gebiet des Gartenbaus, das andere dem der Architektur entnommen.

(6) Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen, aber Gott ließ wachsen. (7) So ist weder der Pflanzende etwas noch der Begießende, sondern Gott, der wachsen läßt. Gott selbst ist am Werk, wenn sich das Evangelium ausbreitet. Menschen sind nur Werkzeuge oder Hilfsarbeiter. Gepflanzt muß werden, und auch das Begießen ist erforderlich, aber es kommt nicht auf denjenigen an, der die Gießkanne hält. Auf das Saatgut und auf das Wasser kommt es an. Paulus hat zuerst in der Gemeinde gearbeitet, dann kam Apollos, dessen Arbeit hier ausdrücklich anerkannt wird. Allen Parteigängern zum Trotz bezeugt der Apostel seine geistliche Einheit mit diesem Prediger. **(8) Der pflanzt und der begießt, sind eins, jeder wird aber seinen eigenen Lohn empfangen nach der eigenen Mühe.** Der Inhalt der Verkündigung ist der gleiche, und die Menschen, die durch diese Botschaft angesprochen werden, sind von Gott gerufen. Es ist nicht so, daß diejenigen, die durch Apollos zum Glauben gekommen sind, jetzt in dauernder Abhängigkeit von ihm wären. Nein, Gott hat sie erwählt, Gott hat an ihnen gehandelt. Den Prediger, der das Evangelium so an die Hörer heranbringt wie der Gärtner das Wasser an die Pflanzen, hat Gott in seinen Dienst genommen. Diese Bindung und diese Abhängigkeit gehen so weit, daß hier von Lohn gesprochen wird. Damit ist nicht nur ein Ausblick auf das jüngste Gericht

gegeben; sogar die Gehaltsfrage wird angesprochen, denn andere Prediger haben im Unterschied zum Apostel Paulus Gehalt empfangen. Sie sind jedoch nicht Angestellte oder bezahlte Funktionäre der Gemeinde zu Korinth, sondern sie stehen im Dienst Gottes und werden von Gott besoldet. Der Gemeinde erwachsen hieraus Verpflichtungen, die sie Gott gegenüber und nicht in erster Linie einem Prediger gegenüber hat. In 9,4 ff. wird der gleiche Gedanke wieder aufgenommen.

Alles, was sich in der Gemeinde beim Empfang des Evangeliums abspielt, sind Vorgänge zwischen Gott und den Menschen. Es gibt einen Plan des Gärtners, und es gibt verschiedene Aufträge, die einzelnen Gartenarbeitern erteilt werden. Der eine Hilfsarbeiter soll pflanzen, der andere soll begießen. Der Apostel stuft die Mitarbeiter im Dienst des Evangeliums so hoch ein, daß er die Gärtner als Mitarbeiter Gottes bezeichnet: **(9) Denn wir sind Gottes Mitarbeiter, ihr seid Gottes Ackerfeld, Gottes Gebäude.** Die Prediger stehen nicht nur in der Solidarität der Gemeinde vor Gott, sondern sie stehen auch auf der Seite Gottes der Gemeinde gegenüber und handeln im Auftrag des Herrn an der Gemeinde.

Auffallend an dem Ausdruck *Mitarbeiter* ist die Vorsilbe. Während das, was der Christ im Alltag tut, in Christus geschieht, ist nur selten von einem Geschehen mit Christus die Rede. Wir sterben (Röm. 6,8) und auferstehen (2. Kor. 4,14) mit Christus, und wer anderen Menschen das Evangelium als rettende Kraft mitteilt, der wächst aus der Sphäre in Christus heraus und ragt in eine Mitarbeiterschaft Gottes hinein.

Weil kein einziges Gleichnis den vollen geistlichen Inhalt in weltlichen Bildern widerzuspiegeln vermag, werden durch immer neue Veranschaulichungen weitere Einzelheiten hervorgehoben. In unserem Zusammenhang folgt sogleich ein neues Gleichnis, eingeleitet durch das Bild eines Gebäudes. **(10) Nach der Gnade Gottes, die mir gegeben ist, habe ich als ein kluger Baumeister ein Fundament gelegt, ein anderer aber baut darauf auf. Jeder aber achte darauf, wie er aufbaut.** Hier wird der Unterschied zwischen dem Missionar und denen, die missioniert werden, sehr stark zur Geltung gebracht. Einer baut, die anderen werden erbaut. Am meisten kommt es auf das Fundament an. **(11) Ein anderes Fundament kann niemand legen gegen¹ das, das gelegt ist, welches ist Jesus Christus.**

¹ *Para* mit dem Akkusativ hier adversativ wie in Röm. 4,18; 16,17; Gal. 1,8. Vgl. W. Bauer, Wörterbuch unter *para* III, 6.

Auch dort, wo das Fundament so solide gelegt worden ist wie in Korinth, kommt es zu Fehlentwicklungen, wenn nicht richtig weitergearbeitet wird.

(12) Wenn aber jemand auf dieses Fundament Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Rohr aufbaut – (13a) das Werk eines jeden wird offenbar werden.

Um den Sinn des Bildes vom Gebäude voll zu erfassen, müssen wir auf Vers 16 vorgreifen, wo gesagt wird, daß die Gemeinde ein Tempel Gottes ist. Es geht demnach nicht um irgend ein Haus. Gold, Silber und Edelsteine sind auch keine gängigen Baustoffe. Nicht einmal der Tempel in Jerusalem war aus so kostbarem Material erbaut. Die Gemeinde Christi wird dagegen mit dem Wort Gottes, mit dem Evangelium, mit der Weisheit, die von Gott kommt, erbaut. Vergleichbare Stoffe sind nur Edelmetalle und Edelsteine. Mit damals gebräuchlichem Baumaterial für einfache Wohnhäuser wird dagegen die Weisheit der Welt verglichen. Hinter dem Bild steht die Aussage: In Korinth hat man menschliches Gedankengut in den Glaubensinhalt eingebracht, und die vermeintliche Weisheit ist im Vergleich zum Evangelium ebenso wertlos, wie Heu als Baustoff im Vergleich zu Gold wertlos ist. Wer mit Material baut, das leicht verrottet, kann zwar bewohnbare Häuser errichten, zumal das Fundament einwandfrei ist, doch bleibt der Pfusch nicht verborgen. Der Bau ist weder krisen- noch feuerfest. Der Termin für die große Prüfung und Bewährung liegt in der Zukunft. **(13b) Der Gerichtstag wird es erkennbar machen, denn es wird im Feuer offenbart, und das Feuer wird erproben, wie das Werk eines jeden beschaffen ist.** Wenn der Lauf der Welt sein Ende erreicht, wird etwas bleiben, nämlich der Inhalt des Evangeliums. Menschliche Weisheit entspricht dagegen in diesem Bild Baustoffen, die nicht feuerfest sind. Wer in die Bausubstanz der Kirche menschliche Meinungen oder leere fromme Worte hineinnimmt, baut eine Hütte aus Rohr, oder er fügt Rohr und Heu an Stelle von Gold in das Mauerwerk der Kirche.

Im nächsten Vers ist von den Bauleuten die Rede, die gute oder schlechte Arbeit geleistet haben. **(14) Wenn jemandes Werk, das er darauf gebaut hat, bleiben wird, so wird er Lohn empfangen.** Lohngedanke bedeutet nicht Rechtsanspruch auf Vergütung nach Tarif, sondern Prämie zum Weltende als Anerkennung für die Treue. Die Prämie entfällt, wenn der Arbeiter gepfuscht und Heu statt Gold verwendet hat. **(15) Wenn jemandes Werk verbrennen wird, so wird er Schaden erleiden, er selbst aber wird gerettet werden, doch so wie durch Feuer.** Das ungeeignete Material verbrennt. Dem Gras (Heu), das nur in einer Saison Blüten treibt und dann verwest, ent-

sprechen die zeitbedingten und kurzlebigen menschlichen Meinungen. Für den Pfusch werden die Bauleute nicht verworfen, denn sie haben nicht auf ein anderes Fundament aufgebaut als auf Jesus Christus. Ihr Pfuschwerk geht zuschanden, aber Gott berücksichtigt den mildernden Umstand, daß sie in subjektiver Ehrlichkeit gearbeitet haben und nicht zerstören wollten. Sie kommen mit einem blauen Auge davon.

Obwohl von Vers 9 an schon klar ist, was das Bild vom Gebäude zu bedeuten hat, wird das jetzt nochmals mit aller Deutlichkeit gesagt. **(16) Wißt ihr nicht, daß ihr ein Tempel Gottes seid und der Geist Gottes in euch wohnt?** In dieser Aussage liegt eine Steigerung. Es geht um ein Haus zur Ehre Gottes. Und darüber hinaus besteht die Besonderheit der Kirche auch darin, daß der Geist Gottes selbst in dieser Behausung lebt und wirkt.

In das Blickfeld treten jetzt noch größere Schädigungen als die durch fehlerhafte Arbeit. **(17a) Wenn jemand den Tempel Gottes zerstört, so wird ihn Gott zerstören.** Die Heiligkeit Gottes kann wie ein Kraftstrom nicht nur Energie für Antrieb und Licht spenden, sondern sie kann sich auch wie ein Blitz entladen. Wer sich an der Schaltstelle für den Zufluß der geistlichen Energie vergreift, empfängt nicht Heil, sondern Zerstörung. Mit einem geistlichen Tempel werden Menschen verglichen, in die der Heilige Geist eingekehrt ist. **(17b) Denn der Tempel Gottes ist heilig; und das seid ihr.** Was im vorhergehenden Satz vom Tempel Gottes als von der Kirche gesagt worden ist, gilt auch für die einzelnen Gemeindeglieder. Für sie ist der apostolische Brief, der diese Aussage enthält, nicht nur Belehrung, Trost, Verheißung, Zusage, sondern auch Verpflichtung.

Nachdem die Gefahr von Substanzverlust ins Blickfeld gerückt worden ist, weist der Apostel nochmals auf das Problem der Weisheit hin. **(18) Niemand betrüge sich selbst. Wenn jemand unter euch meint, weise zu sein in dieser Welt, der werde töricht, damit er weise werde.** Wer seine mitgebrachte Weisheit zum Bau der Kirche einbringt, betrügt sich selbst, denn er verwendet Heu statt Gold. Es ist besser, wenn er mit leeren Händen und mit aufnahmebarem Sinn kommt. Dann kann er zwar in dieser Welt als töricht gelten, doch ist er so besser für den Empfang des Wortes und des Geistes Gottes zugerüstet.

Der Rangunterschied zwischen der Weisheit dieser Welt und den geistlichen Einsichten, die von Gott kommen, wird nochmals angesprochen: **(19) Denn die Weisheit dieser Welt ist vor Gott Torheit. Es steht auch geschrieben: »Der die Weisen in ihrer Schlaueit fängt« (20) und noch (an**

einer anderen Stelle): **»Der Herr kennt die Gedanken der Weisen, daß sie nichtig sind.«** In der letzten Aussage liegt eine Anspielung auf den Götzen dienst. Die Götter aus Stein und Holz werden im Gottesvolk als nichtig bezeichnet. Das Götzenhafte liegt nicht im Stein, sondern in der glaubensmäßigen Bindung an den Stein, im falschen Stellenwert, den das Werk des Bildhauers bekommt. Auch die Leistungen der einzelnen Prediger dürfen nicht überschätzt werden und einen falschen Stellenwert erhalten.

Gerühmt wird nur das Handeln Gottes, nicht aber die menschliche Arbeitsleistung. **(21) So soll sich nun niemand unter Menschen rühmen; denn alles ist euer: (22) ob Paulus oder Apollos, ob Kephas oder die Welt, ob Leben oder Tod, ob Gegenwärtiges oder Zukünftiges, alles ist euer.** Der Dienst gilt der Gemeinde. Die Amtsträger sind für die Gemeinde da und nicht umgekehrt. Und auch die Geistträger (vgl. Kapitel 14) sollen ihre Gaben voll in den Dienst des Gemeindeaufbaus stellen. Dadurch wird die Kirche jedoch nicht zu einem Dienstleistungsbetrieb, denn eine Gemeinde ist mehr als eine Gruppe von Menschen: **(23) Ihr aber seid Christi, und Christus ist Gottes.**

Der Apostel (4,1–21)

4. Kapitel: Im Gemeindeleben haben die Diener am Wort besondere Aufgaben. **(1) So soll man uns nun als Diener Christi und Verwalter der Geheimnisse Gottes betrachten.** In zwei Bezeichnungen wird hier die Aufgabe und Bedeutung der Prediger zum Ausdruck gebracht. Sie sind Diener und arbeiten in einem Auftrag, andererseits ist ihnen ein selbständiger Tätigkeitsbereich anvertraut. Ein Haushalter, ein Treuhänder, hat die Vollmacht zu selbständigen Entscheidungen. **(2) Hierbei wird weiterhin von den Verwaltern gefordert, daß einer treu erfunden wird.** Gott fordert Treue, nicht aber unbedingt Erfolg, wie ihn Paulus und auch Apollos hatten. Die Treue des Dieners wird nicht am Erfolg gemessen, und sie entzieht sich weitgehend einer zutreffenden menschlichen Beurteilung. **(3) Für mich ist es unwichtig, daß ich von euch oder von einem menschlichen Gericht beurteilt werde; nicht einmal selbst beurteile ich mich. (4) Ich bin mir keiner Sache bewußt, aber darin bin ich nicht gerechtfertigt.** Diese Stelle nötigt dem Leser Staunen und Bewunderung ab. So konsequent unterordnet der Apostel seine eigenen Wünsche unter den Willen Gottes und so radikal verzichtet er auf

alles, was dem Heiligen Geist widerstrebt, daß er sich kein einziges Mal bei einer Handlung ertappt, bei der er merkt, daß er bösen Einflüsterungen gefolgt ist. Aber dadurch ist er nicht sündlos, denn Gott sieht mehr und sieht besser als ein Mensch. Es gibt auch Fehler, die man selbst nicht merkt, es gibt unbewußte Verfehlungen und Unterlassungen. Aus lückenhafter Einsicht erwachsen Fehlurteile. Ein absolut richtiges Urteil kann nur der Allwissende geben. **(5a) So richtet nun nicht vor der Zeit, bis der Herr kommt. Er wird das Verborgene der Finsternis beleuchten und wird die Absichten der Herzen offenbaren.** Nur Gott kennt die Motive des Handelns, die den menschlichen Zuschauern verborgen sind. Bei Gott kommt es in erster Linie nicht auf den Ablauf von Handlungen an, sondern auf die Absichten, auf die Motive, aus denen heraus jemand etwas tut. Das gilt auch für das Urteil über die Träger der Verkündigung. Die Bemühungen eines Stotterers, der das Rechte sagt und der die Menschen für Christus gewinnen will, sind vor Gott wertvoller als rhetorische Glanzleistungen eines ruhmsüchtigen Predigers. Weil die Gemeinde die verborgenen Motive nicht kennt, soll sie nicht urteilen, soll keine Rangordnungen der Prediger aufstellen. Nur Gott allein kann und wird das tun. **(5b) Und dann wird jedem Lob von Gott zuteil werden.**

Nach diesen allgemeinen Erörterungen folgen genauere Hinweise für die Anwendung im Gemeindeleben von Korinth. **(6) Dieses, Brüder, habe ich um euretwillen auf mich und auf Apollos bezogen, damit ihr an uns lernt: »nicht über das, was geschrieben steht«, damit ihr euch nicht einer für den anderen gegeneinander aufbläht.** Wieder nennt sich Paulus an erster Stelle. Die Zustimmung des Apollos wird offensichtlich vorausgesetzt. Die ruhmsüchtigen Gemeindeglieder sollen an den beiden Predigern lernen, daß sie in ihrem Geltungsanspruch nicht über das hinausgehen sollen, was dokumentarisch festgelegt und rechtskräftig ist. Hier wird nur angedeutet und nicht ausgeführt, daß einzig und allein Paulus und kein anderer Prediger in Korinth im apostolischen Rang steht. Doch nicht davon ist jetzt die Rede. Es geht vielmehr darum (Zielangabe – Finalsatz), daß sich die Gemeinde an Paulus und Apollos ein Vorbild nehmen soll. Das ist nicht Selbstzweck, sondern dient einem anderen Ziel (zweite Zielangabe). Die Gemeindeglieder sollen sich nicht gegeneinander aufblähen. Der Apostel drückt das so anschaulich aus, als ob er ein aufgeblasenes Gummitier vor sich gehabt hätte. Er warnt davor, von der aufgeblasenen Hülle auf den Inhalt zu schließen. Um den Inhalt geht es in den folgenden Fragen:

(7) Wer zeichnet dich denn aus? Was hast du, das du nicht empfangen hast? Und wenn du es empfangen hast, was prahlst du wie einer, der nicht (geschenkweise) empfängt? Die Klugen von Korinth hatten nicht, nur die Luftfüllung von Weisheit und Beredsamkeit jener Zeit; sie waren Christen und hatten den Heiligen Geist. Aber damit sollen sie am allerwenigsten prahlen, denn sie haben ihn als unverdientes Geschenk empfangen. Dieser Gedanke wird weitergeführt. Es geht jetzt um Menschen, die meinen, daß sie schon über sehr viel geistigen und geistlichen Besitz verfügen.

(8a) Ihr seid schon satt geworden; ihr seid schon reich geworden. Ohne uns seid ihr zur Herrschaft gekommen. O daß ihr doch zur königlichen Herrschaft gelangt wäret, – Die ersten drei Sätze dieses Verses werden von einigen Auslegern als Fragen aufgefaßt. Doch kommt hier ein Tadel zum Ausdruck, und in den drei Aussagen liegt eine Steigerung. Zuerst wird ein Mindestmaß an Lebensstandard angesprochen: ihr seid satt. Dann folgt eine höhere Stufe: ihr seid reich. Zuletzt kommt die Höchststufe, das königliche Herrschen. Dieses kann verschieden gedeutet werden, und einige Ausleger denken an gnostische Inhalte. Doch geht es lediglich um eine Steigerung in einem Dreischritt. Menschen, die an sich gar nichts aufweisen können, was vor Gott Geltung hätte, sind nicht nur satt, sondern sie bilden sich auch ein, reich zu sein, und fühlen sich sogar wie Könige. Dabei geht es wohl vordergründig nicht um einen Anspruch, bestimmen und regieren zu können. Das schwingt wohl auch mit, aber der Dreischritt „satt, reich, König“ drückt eine Stufenleiter in Ansehen und Geltung aus. Für diese Deutung spricht auch der Zusatz: **(8b) damit auch wir mit euch königlich herrschen.** Für Paulus, der doch eng mit der Gemeinde verbunden ist, wäre es auch angenehmer, aus den Tiefen der Verachtung und der Diskriminierung, in die ihn Gott gestellt hat, herauszukommen. Auch er könnte einmal an die Sonnenseite des Lebens gelangen. Wenn die Leser das verstehen, müssen sie tief beschämt sein.

Es folgt eine Selbstdarstellung des Apostels in seiner sozialen Stellung in dieser Welt. Sie gehört zu den gewaltigsten Aussagen über die Nachfolge Jesu und über den apostolischen Dienst. **(9) Denn ich meine, Gott hat uns, die Apostel, zu den Letzten gemacht, zu Todgeweihten. Denn wir sind zu einem Schauspiel geworden der Welt, den Engeln und den Menschen. Gott hat seine Sendboten in der Rangordnung dieser Welt an die erste Stelle gesetzt, aber an die erste Stelle von unten, in die Nähe Jesu, der zwischen zwei Verbrechern hingerichtet wurde. Hinrichtungen, Kämpfe auf Tod und**

Leben und Auspeitschungen wurden öffentlich vollzogen, und Gaffer hatten daran ihren Nervenkitzel. Der Siegeslauf des Evangeliums, den der Apostel voranträgt, ist für ihn selbst ein Spießbrutenlauf. Was sich dabei abspielt, ist einmalig, ist von entscheidender Bedeutung für die ganze Welt. Zwar sieht es in Korinth so aus, als ob die Ausbreitung des Evangeliums irgendwo im Winkel erfolgte, aber in Wirklichkeit ist sie der Mittelpunkt des Geschehens im Weltall. Die Engel staunen, und die Menschen begreifen nicht, warum Paulus von Gott in der menschlichen Rangordnung so tief plaziert ist. **(10a) Wir sind töricht um Christi willen, ihr aber seid klug in Christus.** Die ruhmgerigen Korinther wollen dem Apostel nicht in die Tiefen seiner Berufung und seines Dienstes folgen, und Paulus billigt ihnen ohne Bitterkeit zu, daß sie Bildung und Einsicht, Weisheit und Beredsamkeit haben. Er hat in 1,5 Gott sogar für diese Gaben, die es in der Gemeinde gibt, gedankt. Für ihn selbst trifft aber etwas ganz anderes zu. **(10b) Wir sind schwach, ihr aber seid stark.** Mit dem Apostel Paulus ist etwas geschehen, was man mit einem Blutaustausch vergleichen könnte. Er ist ganz kraftlos und innerlich leer geworden, um ganz vom Heiligen Geist erfüllt zu werden. **(10c) Ihr seid geehrt, wir aber entehrt.** Das bißchen Ansehen, das kluge und gebildete Gemeindeglieder bei den Heiden haben, will Paulus den Korinthern nicht nehmen.

Ganz anders ist es bei den Aposteln. **(11) Bis zur gegenwärtigen Stunde leiden wir Hunger und Durst, sind schlecht bekleidet, werden mißhandelt und sind obdachlos.** Um diese Sätze voll zu verstehen, muß man an die harte Wirklichkeit der damaligen Missionsreisen denken. Der alte und kranke Apostel hat zu Fuß riesige Entfernungen bewältigt und große Höhenunterschiede überwunden. Hinzu kommen Mangel an Wasser und Verpflegung sowie an Übernachtungsmöglichkeiten unter einem Dach. Man muß auch an Gefahren aller Art, an Temperaturunterschiede und an viele Schwierigkeiten denken, die in unserer Zeit nicht mehr im Blickfeld sind. Um sich den Komfort leisten zu können, den die damalige Umwelt schon bot, fehlte das Geld. **(12a) Und wir mühen uns ab bei der Arbeit mit eigenen Händen.** Hinzu kommen auch noch innere Nöte. **(12b) Schmähst man uns, so segnen wir, verfolgt man uns, so erdulden wir es, (13a) beschimpft man uns, so reden wir freundlich.** Hier steht der gleiche Ausdruck, der den christlichen Trost bezeichnet. Die Selbstaussage über die Niedrigkeit gipfelt in den Worten: **(13b) Wie ein Unrat der Welt sind wir geworden, Abschaum von allen, bis heute.** Der griechische Ausdruck für »Unrat« oder

»Kehricht«, der hier steht, kann auch »Sühnopfer« bedeuten. Auch beim zweiten Ausdruck (Abschaum) klingt der Opfergedanke mit. Im Vordergrund steht jedoch die Aussage, daß der Apostel auf der Stufenleiter von Achtung und Ansehen bei Menschen auf der niedrigsten Sprosse steht. **(14) Nicht um euch zu beschämen, schreibe ich das, sondern um euch als meine geliebten Kinder zurechtzuweisen.** Die Gemeinde soll endlich merken und verstehen, weshalb Paulus so wenig Ansehen in der Welt hat. Christen, die das Wort Gottes angenommen haben, müßten doch begreifen, daß dieses Wort mitsamt dem Apostel, der es trägt, von Kräften dieser Welt abgewiesen, angefeindet und verachtet wird. Das gilt besonders für die Gemeinde, die durch den Dienst des Paulus ins Leben gerufen wurde. **(15) Denn wenn ihr zehntausend Pädagogen in Christus habt, so doch nicht viele Väter. Ich habe euch nämlich in Christus Jesus durch das Evangelium gezeugt.** In der Antike war ein Pädagoge etwas anderes als ein Lehrer. Es war das gewöhnlich ein Sklave, der die Söhne reicher Eltern zur Schule geführt hat und dafür sorgen mußte, daß die Schularbeiten gemacht wurden. Das Mittel seiner Beeinflussung war nicht Lehre, sondern Zwang. Mit solchen auswechselbaren Dienern vergleicht der Apostel die vielen Prediger, die ihre Hörer zur Lehre hinführen. Auch die Lehrer sind auswechselbar. Paulus hat dagegen den einmaligen Dienst geleistet, durch den geistliches Leben geschenkt wird. Er setzt seine Bedeutung mit der eines Vaters gleich, denn er hat die Gemeindeglieder nicht nur zur Quelle der Lehre und des Lebens geführt, sondern er hat ihnen das geistliche Leben vermittelt. In der Selbstbezeichnung als Vater liegen der Anspruch und die Verpflichtung, Vorbild zu sein. **(16) Ich ermahne euch nun: Werdet meine Nachahmer!** Ein Kind lernt durch Nachahmung mehr als durch Unterricht. Für Kleinkinder sind die Eltern selbstverständlich die Vorbilder. Paulus hat das Evangelium nicht nur gepredigt, sondern er hat es auch vorgelebt. In schwierigen ethischen Entscheidungen, in Grenzfällen und Konfliktsituationen hat er in Theorie und Praxis christliche Lebensformen gefunden und verwirklicht. Die Gemeindeglieder sollen sein Verhalten nachahmen, dann wird es richtig sein. Die Weisungsvollmacht, die der Apostel für sich in Anspruch nimmt, überträgt er jedoch nicht auf die anderen Prediger der Gemeinde. Diese haben zwar die Pflicht, nach dem Vorbild des Apostels selbst Vorbilder zu sein, aber ihr Verhalten ist nicht verpflichtende Richtlinie für die Gemeinde.

Die apostolische Vollmacht ist es, in der Paulus mündlich und schriftlich Weisungen erteilt oder auch Boten mit Sonderaufträgen sendet. **(17) Des-**

halb habe ich auch Timotheus gesandt, der mein geliebtes und treues Kind im Herrn ist; der wird euch an meine Wege in Christus Jesus erinnern, wie ich überall in jeder Gemeinde lehre. Von Ephesus aus wurden Timotheus und Erastus nach Mazedonien gesandt (Apg. 19,22). Timotheus sollte nach Korinth weiterfahren und war noch unterwegs, als Paulus in Ephesus Nachricht über die jüngsten Entwicklungen in Korinth erhielt. Der Apostel schrieb sofort an die Gemeinde. Er rechnete damit, daß der Brief den Gesandten überholt. Auffallend ist an dieser Textstelle die im Neuen Testament seltene Bezeichnung der Predigt als Weg, und auffallend ist auch, daß der Auftrag des Timotheus mit dem Ausdruck **erinnern** umschrieben wird. Timotheus soll nicht Neues predigen, sondern nur wiederholen, was Paulus anderthalb Jahre lang gepredigt hat. Die Verkündigung ist keine Zeitungsnachricht, die man nur einmal liest, sondern sie ist eine Liebeserklärung Gottes, die der geliebten Gemeinde immer wieder neu wiederholt wird.

In Korinth soll wieder voll zur Geltung kommen, was der Apostel gepredigt hat. Die dort vorhandenen Fehlentwicklungen und Mißstände werden immer wieder angesprochen. **(18) Es haben sich einige aufgeblasen, als ob ich nicht zu euch käme.** Offensichtlich hat jemand behauptet, Paulus wage es nicht, nach Korinth zu kommen, um sich dort der Kritik zu stellen. Dem Apostel fehlte jedoch bislang nicht der Mut, sondern nur die Zeit. Zukunftspläne und Versprechungen werden nur bedingt gemacht. Und wenn objektive Hindernisse die Pläne vereiteln, so steht hinter allem Geschehen doch die Allmacht Gottes. Gott selbst ist es, der die Reisepläne seiner Sendboten bestimmt. Paulus bereitet die Gegner auf sein Kommen vor: **(19) Ich werde aber schnell zu euch kommen, wenn der Herr will, und ich werde nicht die aufgeblasene Rede erkennen, sondern die Kraft.** Der Gegensatz von Wort und Kraft ist kein absoluter. Geistliche Kraft fließt durch das Wort. Ob im innersten Kern der Rede die Kraft des Geistes wirkt oder ob das Gerede nur eine Luftblase von Phrasen ist, wird sich schon früher oder später herausstellen.

Diese Frage ist von entscheidender Bedeutung, denn im Inhalt der Verkündigung geht es um nichts anderes als um das Reich Gottes. **(20a) Nicht im Gerede besteht das Reich Gottes, sondern in Kraft.** Nur selten greift der Apostel Paulus auf die Bezeichnung **Reich Gottes** zurück, der wir sehr oft in der Verkündigung Jesu begegnen. Im apostolischen Zeitalter wird häufiger von der Kirche und von den Gemeinden gesprochen, und

Theologen verschiedener Zeiten haben das Reich Gottes weitgehend mit der Kirche gleichgesetzt. Doch sind diese Ausdrücke nicht auswechselbar. Als Reich Gottes wird die volle Herrschaft Gottes bezeichnet. Sie erstreckt sich über viele Äonen und ragt auch bis in diese Welt hinein. Das Reich Gottes kommt ganz nahe an uns heran und verändert durch seine Nähe den Sinn (n o u s) des Menschen. Diese Sinnesänderung bezeichnen wir in der deutschen Sprache als Buße. Der Eingang in das Reich, das Bürgerrecht, die Gliedschaft, ist zugleich Kindschaft, ist ein Adoptionsverfahren. Es kommt dadurch zustande, daß Gott einzelne Menschen aus der Welt heraufruft. Die Herausgerufenen, das ist die ekklesia, die Kirche, die Gemeinde. An der Kirche können dagegen Menschen wie an einem Gebäude oder in einem Garten mitarbeiten. Zwar sind in ihr die Ordnungen des Reiches Gottes wirksam (Röm. 14,17), aber sie ist auch andererseits der Unvollkommenheit dieser Welt ausgesetzt. Sowohl der einzelne Christ als auch Kirche und Gemeinde sind nicht aus der Verwurzelung in dieser Welt gelöst. Menschliche Schwächen und Sünden gibt es nicht im Reich Gottes, um so reichlicher aber in Kirchen und Gemeinden, auch in der Gemeinde in Korinth. **(21) Was wollt ihr? Soll ich mit dem Stock zu euch kommen oder in Liebe und im Geist der Freundlichkeit?** In den aufgeklärten hellenistischen Kreisen, die die Autorität nicht mehr unbedingt anerkennen wollten, hat diese Drohung zunächst den Boden ausgeschlagen. Erst später hat die Gemeinde erkannt, aus was für einer Vollmacht der Apostel redet.

Kirchenzucht (5,1–13)

5. Kapitel: (1) Überhaupt hört man bei euch von Unzucht, und zwar von einer derartigen Unzucht, wie sie nicht einmal unter Heiden (vorkommt), daß einer die Frau seines Vaters hat. Es geht offensichtlich nicht um eine Zweitehe mit der eigenen Stiefmutter. Solche Verbindung wäre weder nach jüdischem noch nach römischem Recht als Ehe anerkannt worden. Es geht vielmehr um besonders schwere Unzucht, auf die nach dem Alten Testament (3. Mose 20,11) die Todesstrafe steht. Beanstandet wird nur die Tat des Mannes, nicht die der Frau, und wir können vermuten, daß die Frau nicht der Gemeinde angehört hat und somit nicht unter der Anrede des Wortes Gottes stand. **(2) Und ihr seid aufgeblasen und wurdet nicht vielmehr traurig, damit der aus eurer Mitte entfernt werde, der diese Tat begangen hat.**

Das Gottesvolk hat seine Lebensformen. Christen sind zwar nicht frei von Sünde, aber grobe, direkte und bewußte Übertretungen der Gebote Gottes sind mit einem Leben aus dem Heiligen Geist unvereinbar. Wer in seinen Entscheidungen und Handlungen nicht dem Willen Gottes folgt, sondern sich bewußt, mit Überlegung und fortlaufend dem Wirken des Heiligen Geistes widersetzt, der gehört nicht dem Lebensbereich des Gottesvolkes an. Der Apostel fordert die Gemeinde auf, dieser Tatsache Rechnung zu tragen. Kein Glied darf durch einen willkürlichen Willensakt ausgeschlossen werden, sondern die Gemeinde soll lediglich die Trennung feststellen, die der Ehebrecher selbst vollzogen hat. Auch der Arzt, der einen Totenschein ausstellt, tötet den Patienten nicht, und er erweist ihm auch keinen Dienst, wenn er den Totenschein verweigert und die Leiche im Kreis der Lebenden beläßt. Der geistliche Tod ist nicht in allen Fällen so leicht feststellbar wie das leibliche Ableben. Es gibt Grenzfälle, in denen die Diagnose sehr schwierig ist. Wer sich aber in seinen Entscheidungen und Handlungen so bewußt, mit Überlegung und fortlaufend dem Gebot Gottes widersetzt wie der Ehebrecher in Korinth, hat damit seinen geistlichen Tod unter Beweis gestellt. Die Gemeinde soll in diesem Fall so trauern, wie man um einen Verstorbenen trauert. Sie soll aber auch ihre Konsequenzen ziehen. **(3) Denn ich habe, leiblich abwesend, geistig aber anwesend, über den, der das getan hat, schon geurteilt,** – Paulus erwartet offensichtlich, daß sein Urteil für das Handeln der Gemeinde maßgebend sein wird. Er nimmt geistig am Gemeindeleben von Korinth teil. Die Versammlung, die dort einzuberufen ist, wird wie folgt beschrieben: **(4) wenn ihr im Namen des Herrn Jesus und mein Geist mit der Kraft unseres Herrn Jesus versammelt seid,** – Dieser Vers wird verschieden übersetzt, weil die Ausleger einzelne Aussagen unterschiedlich aufeinander beziehen. Der Sinn ist jedoch klar: Gegenwärtig ist auch der Geist des leiblich abwesenden Apostels. Offensichtlich geht es nicht um den Heiligen Geist, sondern um den Geist des Paulus. Diese Aussage zeigt, wie abwegig es ist zu fragen, ob der Mensch nach der Bibel aus zwei Teilen (Dichotomie von Leib und Seele) oder aus drei Teilen (Trichotomie von Leib, Seele und Geist) besteht. Die ganze Person ist in Ephesus, und gleichzeitig kann sein Geist bis nach Korinth hineinwirken und an der dortigen Gemeindeversammlung teilnehmen.

Der Apostel beruft sich auch auf die Kraft des Herrn Jesus, die in der Versammlung wirkt und die richtige Urteilsfindung ermöglicht. Bestimmend für die Entscheidung der Gemeinde ist die Erkenntnis, die Einsicht, was dem

Willen Gottes entspricht. Diese Rangordnung gehört zum Wesen geistlicher Entscheidungen im kirchlichen Leben. Den Korinthern teilt der Apostel mit, welche Urteilsfindung aus der Kraft des Herrn Jesus Christus kommt. Paulus kennt den Willen Gottes, den die Gemeinde in die Tat umzusetzen hat. Was zu tun ist, sagt der folgende Satz aus. Das Urteil des Apostels soll übernommen werden, **(5) daß dieser Mensch dem Satan zum Untergang des Fleisches übergeben wird, damit der Geist am Tage des Herrn gerettet werde.** Von einigen Auslegern wird diese Aussage als Todesurteil aufgefaßt, das wegen der damaligen Machtverhältnisse unvollstreckbar war und lediglich einer Verwünschung gleichkam. Diese Auslegung ist falsch, denn es geht um die Möglichkeit einer Rettung im Jüngsten Gericht, d. h. um die Möglichkeit der Umkehr. Der Ehebrecher wird lediglich aus der Gemeinde ausgeschlossen, denn er hat die tatsächliche Trennung vom Reich Gottes schon längst selbst vollzogen. Ihm wird jetzt auch die formale Zugehörigkeit zur Gemeinde aberkannt, damit er merkt, daß er ein verlorener Sohn ist, und damit er den Weg der Rettung wiederfindet. Der Apostel beruft sich bei dieser Diagnose auf die Kraft Gottes, die an dem Urteil beteiligt ist. Nicht durch Mehrheitsbeschlüsse oder durch Willkürakte von Amtsträgern kann ein Glied vom Leib Christi getrennt werden (Röm. 8,38 f.). Der Ehebrecher hat sich selbst von diesem Leibe amputiert. Daraufhin versiegt der Zustrom der Kraft Gottes in dieses ehemalige Glied. Der Ausschluß aus der Gemeinde hat eine erzieherische Zielsetzung, er soll zur Umkehr leiten und soll somit die Rettung im Jüngsten Gericht ermöglichen. Der Leib wird nicht getötet, sondern das Fleisch wird der zerstörenden Wirkung preisgegeben. Gemeint ist damit nicht nur die Sünde, sondern die Seite des Menschen, die anfällig für das Böse ist, die sich mit Sünde vollsaugt wie ein Schwamm mit Wasser. Das Böse bringt nicht Heil, sondern Unheil und Zerstörung. Der Ehebrecher wird vom Teufel teuflisch behandelt werden und soll den Weg zum Heil zurückfinden, um am Jüngsten Tage gerettet zu werden.

Unter der Herrschaft des Bösen wird nicht etwa das Böse im Menschen vernichtet. Das Fleisch selbst, das Schöpfung Gottes ist, und sogar die seelischen Kräfte sowie der Menscheng Geist können so weit zerstört werden, daß der Mensch zu keiner größeren Aktivität mehr fähig ist, sondern sich lediglich auf das Jenseits vorbereiten kann. Diese Chance bleibt auch dem Ehebrecher von Korinth. Der Apostel erwartet offensichtlich nicht, daß aus diesem Mann ein Heiliger wird, der seine unzerstörte Lebenskraft in den Dienst der Gemeinde stellt. Der Satan wird das Fleisch so zurichten, wird

die fleischliche und die geistige Substanz so zerstören, daß von dem Menschen in diesem Leben nicht mehr viel Gutes zu erwarten ist.

Die Gemeinde hätte den offensichtlichen Ehebrecher auch ohne direkte Weisung des Apostels ausschließen sollen. Sie wird getadelt, weil sie das nicht getan hat. **(6) Euer Ruhm ist nicht gut. Wißt ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert? (7a) So fegt nun den alten Sauerteig hinaus, damit ihr (wie frischer,) unversäuertes Teig seid, da² ihr ja (tatsächlich wie) Ungesäuertes seid.** Das Reich Gottes wird im Neuen Testament öfter mit Teig verglichen, aus dem man Brot bäckt. Gärungsgrundlage waren damals Bakterienkulturen, die man allgemein in den Haushalten hatte, ohne die biologischen Grundlagen der Gärung zu kennen. Dem eingehrührten Teig wurde vor dem Backen etwas Sauerteig aus einem Vorratsgefäß beigefügt, um die Gärung einzuleiten. Dieser Vorgang dient sowohl im positiven wie auch im negativen Sinne zur Veranschaulichung geistiger Inhalte. Eine andere Anspielung liegt in der Erinnerung an das Passafest. Der Auszug aus Ägypten unter Mose war so eilig, daß keine Zeit blieb, um rechtzeitig genügend Sauerteig vorzubereiten. So mußte hartes Brot aus ungesäuertem Teig gebacken werden. Und zur Erinnerung an den Auszug aus Ägypten essen gläubige Juden bis heute sieben Tage lang besonderes Brot aus ungesäuertem Teig, die sogenannten Maccen. Jahr für Jahr wurde dann vor dem Fest der alte Sauerteig weggetan, und nach dem Passa mußten neue Gärungen angesetzt werden. Mit diesem Vorgang veranschaulicht der Apostel das neue Leben der Christen. Der alte Sauerteig, die alte Gärung, das alte Leben, hat ein Ende. In das neue Leben dürfen die alten groben Sünden nicht übernommen werden. Der neue Sauerteig war durch das Passa vom alten getrennt. In der christlichen Kirche ist das Alte vom Neuen durch den Tod Christi getrennt. **(7b) Denn auch unser Passa (-lamm) wurde getötet, Christus.** Dieses Ereignis liegt in der Vergangenheit und doch ragt seine Bedeutung in die Gegenwart hinein. Man könnte von Vergewärtigung sprechen, doch nicht Menschen vergewärtigen etwas, sondern das große Ereignis ragt selbst über das Raum-Zeit-Gefüge dieser Welt hinaus. Der Opfertod Jesu trennt die Äonen, und etwas von einem neuen Äon bricht schon jetzt im Leben der christlichen Gemeinde an.

Die theologischen Zusammenhänge werden besser verständlich, wenn

² Die Konjunktion *kathoos* übersetze ich hier begründend. Vgl. *Blass-Debrunner, Grammatik*, § 453,2.

man auf die einzelnen Aussagen des siebenten Verses nochmals unter dem Gesichtspunkt von Ursache und Folge zurückblickt. Den Ausgangspunkt des Geschehens bildet der Opfertod Christi. In diesem Ereignis ist der objektive Zustand der Gemeinde begründet. Weil Christus den Opfertod starb, ist der alte Sauerteig vernichtet. Aus dieser Tatsache erwächst die Pflicht, sich so zu verhalten, daß die Gemeinde mit frischem unversäuertem Teig verglichen werden kann. Was das bedeutet, ist im folgenden Vers genauer gesagt. **(8) So laßt uns nun ein Fest feiern nicht im alten Sauerteig, auch nicht in dem Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit, sondern in dem Ungesäuerten der Lauterkeit und Wahrheit.** Als der Brief geschrieben wurde, stand offensichtlich das jüdische Passafest bevor. Die christliche Gemeinde hielt solche Feste nicht für notwendig, aber Paulus hat nicht wie die Bilderstürmer alte geheiligte Einrichtungen abgeschafft. Selbstverständlich haben die Juden, wenn sie zum Glauben an den Messias gekommen waren, das Passa weiterhin gefeiert, und der Heidenapostel ist sogar selbst mit einem Gelübde nach Jerusalem gegangen, um dort im Tempel ein Opfer zu bringen (Apg. 21,26). Der alte Festkalender wurde mit christlichen Inhalten gefüllt und hat zur Entwicklung des Kirchenjahrs geführt.

Damit die Gemeinde keine falschen Maßnahmen trifft, beugt der Apostel einem Mißverständnis vor. **(9) Ich habe euch in dem Brief geschrieben, ihr sollt mit Unzüchtigen nicht innig verbunden sein; (10) (das bedeutet) nicht: überhaupt mit den Unzüchtigen dieser Welt oder mit den Geizigen und den Spitzbuben oder mit den Götzendienern, denn sonst müßtet ihr aus der Welt ausziehen.** In einem früheren Brief, der nicht erhalten ist, hatte Paulus die Korinther aufgefordert, die geistliche Gemeinschaft mit dem Ehebrecher abzubrechen. Sie sollen sich nicht mit ihm vermischen (griechisch: *synanamignysthai*), sie sollen mit ihm keinen innigen Umgang pflegen. Die Empfänger des Briefes haben nicht verstanden, ob von ihnen gefordert wird, sie sollen die Kontakte im persönlichen Verkehr, im Handel, Gewerbe und Arbeit abbrechen. Dieser Gedanke schien nicht abwegig zu sein. In Qumran, unweit der Jordanmündung, lebte seit zweihundert Jahren eine jüdische Religionsgemeinschaft, die von der sündigen Welt abgetrennt sein wollte. Das christliche Mönchtum, das später entstanden ist, hat ebenfalls solche Ideale aufgenommen. Der Apostel hatte aber in seinem ersten Brief etwas anderes gemeint. Der Gedanke, daß man aus der Welt auszieht und wie in Qumran eine weltfremde heilige Gemeinschaft aufbaut, wird nur als absurde Konsequenz eines falschen Verständnisses erwähnt. Die Christen

sollen nicht aus der Welt fliehen, sondern sie sollen in ihrer Gemeinde ein neues und reines Leben verwirklichen. Auch Jesus Christus hat nicht den Marktplatz, sondern den Tempel gereinigt. Auf dem Markt von Korinth, beim Kauf und beim Verkauf, haben die Gemeindeglieder Kontakt mit Ehebrechern und mit anderen groben öffentlichen Sündern, denn dieser Markt gehört der Welt an, die Luther als das Reich zur Linken bezeichnet hat. Für das innere Leben der christlichen Gemeinde, für das Reich zur Rechten, gelten dagegen Ordnungen, auf die der folgende Vers eingeht. **(11) Nun habe ich euch geschrieben, ihr sollt nicht innig verbunden sein, wenn ein sogenannter Bruder ein Unzüchtiger, ein Geiziger, ein Götzendiener, ein Verleumder, ein Trunkenbold, ein Spitzbube ist; mit einem solchen sollt ihr nicht gemeinsam essen.**

Dieser Lasterkatalog ist noch etwas ausführlicher als der des vorhergehenden Verses. An erster Stelle steht die Unzucht. Das entspricht ganz besonders den Realitäten im damaligen Korinth. Dann wird der Geiz genannt, der seine Auswirkungen bis in die gemeinsamen Mahlzeiten der Gemeinde hinein (11,21) hatte. Es folgen Hinweise auf Delikte, wie sie unter Christen nicht vorkommen dürfen. Wer solche Handlungen begeht, mit dem soll die Gemeinde nicht innig verbunden sein. Das hatte der Apostel schon im vorhergehenden Brief an die Korinther geschrieben, ist aber nicht richtig verstanden worden. Deshalb nimmt er den gleichen Ausdruck nochmals auf und erklärt ihn in dem Sinne, daß die Gemeinde mit den groben offensichtlichen und öffentlichen Übeltätern nicht gemeinsam essen soll.

Viele Ausleger denken dabei an Sättigungsmahlzeiten. Juden haben nämlich damals ungern mit Nichtjuden am gleichen Tisch gegessen. Doch ging es ihnen dabei weniger um die Gemeinschaft, die in einer Mahlzeit gepflegt wird, als vielmehr um die Beschaffenheit der Speisen, und es kam vor, daß gläubige Juden an Hochzeitsfeiern ihrer nichtjüdischen Nachbarn teilgenommen und ihre eigenen Speisen mitgebracht haben, die den Reinheitsvorschriften entsprechen³. Auch in Antiochia (Gal. 2,12) war nicht die Gemeinschaft umstritten, sondern problematisch waren Speisen, die den jüdischen Anforderungen nicht genügten. Beim Ausschluß des Ehebrechers vom gemeinsamen Essen geht es um etwas ganz anderes. Sättigungsmahlzeiten gehören wie Handel und Gewerbe nicht in das Reich Gottes (Röm. 14,17), sondern in das Reich zur Linken. Lediglich aus dem Reich Gottes ist

³ Hinweise und Belege bei *Strack-Billerbeck* IV, 374 ff.

der Ehebrecher ausgeschieden, und er empfängt nicht mehr die geistliche Kraft, die in diesem Reich fließt (4,20). Der Ausschluß ist nicht Strafe, sondern Schutzmaßnahme, wenn man bedenkt, daß in 11,29 ausdrücklich vor dem unwürdigen Empfang des Herrenmahls gewarnt wird. Diese Auslegung wird bestätigt, wenn man den Sprachgebrauch des griechischen Wortes für *innigen Umgang pflegen* (*synanamignysthai*) untersucht. Im Neuen Testament kommt dieser Ausdruck nur dreimal (5,9; 2. Thess. 3,14) vor, und in allen drei Fällen steht er mit einer Verneinung in Weisungen des Apostels Paulus, die einen Abbruch der geistlichen Verbindung fordern. Offensichtlich hat Paulus und mit ihm die Urchristenheit diese Redewendung zum Fachausdruck für eine geistliche Trennung gemacht. Wie weit diese Trennung geht, ist aus 2. Thess. 3,14 ersichtlich. Dort wird das ungehorsame Gemeindeglied noch als Bruder bezeichnet, das Gespräch mit ihm wird nicht abgebrochen, sondern sogar gefordert, und selbstverständlich sind gemeinsame Sättigungsmahlzeiten nicht untersagt. Weil den Korinthern die spezifisch christliche Bedeutung des Ausdrucks noch nicht geläufig war, haben sie die Weisung des ersten Briefes nicht ganz verstanden. Jetzt erklärt der Apostel diesen Ausdruck und fordert den Ausschluß von der Teilnahme am Herrenmahl, jedoch keine Sanktionen im Bereich des bürgerlichen Lebens.

Eine geistliche Trennung kann selbstverständlich nur erfolgen, wenn es um bisherige Gemeindeglieder geht. **(12) Denn was habe ich die draußen zu richten? (13a) Die draußen wird Gott richten.** In der Verantwortung der Gemeinde stehen die Christen, solange sie Glieder am Leibe Christi sind. Wenn ein Glied des menschlichen Leibes nicht mehr durchblutet wird, stirbt es ab. Das Leichengift gefährdet den ganzen Körper, und eine Amputation kann unumgänglich werden. Das überträgt der Apostel auf die Gliedschaft am Leibe Christi. **(13b) Reißt den Bösen aus eurer Mitte!** Zunächst hat es den Anschein, als sei hier im Gegensatz zu Vers 5 eine unwiderrufliche Maßnahme gefordert. Ein amputiertes Glied kann nach Jahren nicht wieder Teil des Organismus werden, von dem es getrennt wurde. Die Naturgesetze erlauben das nicht, aber sie spiegeln die geistliche Wirklichkeit nur unvollständig wider. Der Apostel Paulus hat an einer anderen Stelle (Röm. 11,24) ausdrücklich darauf hingewiesen, daß Gott einen herausgeschnittenen Zweig nach Jahren wieder in einen Ölbaum einpfropfen kann. Auch aus Korinth ist der Fall einer Wiederaufnahme in die Gliedschaft (2. Kor. 2,7) bekannt, doch ist es unwahrscheinlich, daß es um die gleiche Person geht.

Christliche Lebensformen (6,1–20)

6. Kapitel: Einige Gemeindeglieder von Korinth haben Lebensformen Ausdruck gegeben, die dem Empfang des Heiligen Geistes nicht entsprechen. Beanstandet werden Handlungen und Ereignisse. Dazu gehört ein Prozeß zwischen Christen vor einem weltlichen Gericht. **(1) Bringt es jemand von euch, der einen Streitfall gegen den anderen hat, fertig, sich vor den Ungerechten gerichtlich auseinanderzusetzen und nicht vor den Heiligen?** Der Apostel traut den Christen zu, daß sie das Rechte auch ohne Gerichtsurteil finden. Innerhalb der durch Ordnungen und Verordnungen festgelegten Grenzen ist das ethische Verhalten durch Rücksichtnahme und Hilfsbereitschaft bestimmt. Die Menschen, die den Heiligen Geist empfangen haben und die deshalb hier als die Heiligen bezeichnet werden, sind zwar nicht frei von Sünde, aber sie erkennen ihre Pflichten, die sie Mitmenschen gegenüber haben. Aus der Rechtfertigung vor Gott, aus der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, fließt auch eine Urteilsfindung, die sich sogar im Jüngsten Gericht bewährt. **(2a) Oder wißt ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden?** Es ist nicht der Sinn solcher Aussagen über das Ende der Welt, jenseitige Vorgänge in diesseitigen, weltlichen Vorstellungen auszumalen. Das Jüngste Gericht bedeutet auch ein Ende unserer menschlichen Vorstellungswelt. Doch etwas von dem, was auf uns zukommt, ist jetzt schon gegenwärtig. Die Christen empfangen eine Gerechtigkeit, die von Gott kommt, sie haben Einsicht in Recht und Unrecht und sollen erkennen, was in dieser Welt nicht dem Willen Gottes entspricht. **(2b) Und wenn die Welt bei euch gerichtet wird, seid ihr (denn) unwürdig, Gericht über Kleinigkeiten zu halten?** **(3) Wißt ihr nicht, daß wir über Engel richten werden, geschweige denn über Alltägliches?** Über zukünftige Engelgerichte, an denen auferstandene Christen beteiligt sind, wurde und wird viel phantasiert. Offensichtlich sind die bösen Engel gemeint. Verständlicher wird die Aussage, wenn wir an Gepflogenheiten des damaligen Gerichtswesens denken. Besonders in jüdischen Gerichten war der Zeuge zugleich Sprecher der Anklage oder der Verteidigung. Zeugenaussage kann Anklage sein, in der schon der Keim des Gerichtsurteils liegt. Indem die Christen die teuflische Inspiration entlarven, die zur Ungerechtigkeit in dieser Welt treibt, erheben sie Anklage und belasten die inspirierenden Geisterwesen im endzeitlichen Gericht.

Auf die Erörterungen über große endzeitliche Vorgänge folgen ganz prak-

tische Vorschläge, wie man mit den Streitigkeiten um Alltägliches in der Gemeinde von Korinth fertigwerden sollte. **(4) Wenn ihr nun Rechtsstreit über Alltägliches habt, so setzt die Verachteten in der Gemeinde** (zum Richten) ein. Die Gemeinde kann eine eigene Konfliktkommission, eine Schiedsstelle, einrichten. Sie kann kirchliche Gerichte bilden, die über keine Vollzugsgewalt verfügen. Die Beteiligten müßten den Schiedsspruch freiwillig als gültig und verpflichtend annehmen. Es ist das keine der großen und wesentlichen Aufgaben der Gemeinde, sondern vielmehr eine Belastung, die von wichtigeren Aufgaben abhalten könnte. Als Schiedsrichter sollen Gemeindeglieder bestimmt werden, die nicht über viel persönliches Ansehen verfügen, denn weder aus Machtbesitz noch aus persönlichem Ansehen fließen Richtigkeit und Gültigkeit des Urteils. Christen sollen vielmehr erkennen, was dem Willen Gottes entspricht. In Korinth war das nicht selbstverständlich, obwohl sich Gemeindeglieder so viel auf ihre Klugheit eingebil-det haben. An geistlicher Erkenntnis hatte es gefehlt, als sich zerstrittene Gemeindeglieder an ein weltliches Gericht gewandt hatten. **(5) Zur Beschämung sage ich euch das. Ist denn wirklich unter euch kein einziger Verständiger, der zwischen seinem Bruder** (und einem anderen Bruder als Schiedsrichter) **entscheiden kann?** **(6) Sondern ein Bruder führt gegen einen anderen Bruder Prozeß, und zwar vor Ungläubigen.** **(7a) Nun ist es überhaupt schon eine Niederlage für euch, daß ihr Prozesse miteinander habt.** Eine Niederlage für die streitsüchtigen Korinther ist nicht nur ein ungünstiger Prozeßausgang. Verloren haben vielmehr beide Parteien schon vor Beginn der Gerichtsverhandlung, weil Gemeindeglieder nicht selbst aus eigener geistlicher Erkenntnis finden, was richtig ist. Der Gipfel des Versagens besteht darin, daß sie zu denen gehen, die nicht den Heiligen Geist und die Gerechtigkeit, die von Gott kommt, empfangen haben. In den Gerichten werden Urteile und Weisungen menschlichen Gesetzbüchern entnommen, während doch vom Reich Gottes aus ganz andere Verhaltensmuster in die christliche Gemeinde hineinwirken. **(7b) Warum laßt ihr euch nicht lieber Unrecht tun? Warum laßt ihr euch nicht lieber, berauben?** **(8) Sondern ihr tut Unrecht und beraubt, und zwar die Brüder.** In dieser Aussage liegt nicht die Weisung, daß jeder Christ auf jede Forderung verzichten soll. Kritisiert wird vielmehr, daß Christen untereinander überhöhte Rechtsansprüche geltend machen. Die radikalen Forderungen der Bergpredigt (Matth. 5,21–48) können in diesem Zusammenhang nicht behandelt werden. In Korinth ging es um Alltägliches, um einen Rechtsan-

spruch von umstrittener Höhe. Nehmen wir an, eine absolut gerechte Schätzung würde den Betrag von 100 Denaren ergeben, die Forderung beträgt 110, das Angebot 90 Denare. Die Regel, die der Apostel gibt, führt zu einem Vergleich. Wenn es ein Gewissensanliegen ist, lieber Unrecht zu leiden als Unrecht zu tun, wird der fordernde Partner statt 110 nur 100 Denare verlangen, um nicht durch Irrtum oder Fehleinschätzung eine zu hohe Forderung zu stellen und dem Bruder dadurch möglicherweise Unrecht zuzufügen. Der bietende Partner wird aus den gleichen Motiven heraus nicht nur 90, sondern 100 Denare bieten. In Grenzfällen kann man die Meinung eines christlichen Bruders einholen.

In Streit und bei Prozessen kommt es leicht dazu, daß der Mensch unberechtigte Forderungen stellt und somit selbst in den geistigen Herrschaftsbereich der Ungerechtigkeit kommt. Davor warnt der folgende Vers. **(9) Oder wißt ihr nicht, daß Ungerechte Gottes Reich nicht erben werden?** Als Ungerechte werden die Menschen bezeichnet, denen die Gerechtigkeit fehlt, die von Gott kommt. Sie haben nicht die treibende Kraft des Geistes, die vom Bösen ablenkt, so daß die Sünde abscheuliche Lebensformen hervorbringt. **(9b) Irrt euch nicht! Weder Unzüchtige noch Götzendiener noch Ehebrecher noch Lüstlinge noch Knabenschänder (10) noch Diebe noch Geizige, auch keine Trunkenbolde, keine Verleumder, keine Spitzbuben werden das Reich Gottes erben.** An erster Stelle ist die Unzucht genannt, dann der Götzendienst und nochmals grobe Sünden gegen das sechste Gebot, nämlich Ehebruch, der nach weltlichem Recht anders behandelt wird als gewerbliche Unzucht, sowie passive und aktive Homosexualität. Dies sollte nach jüdischem Recht⁴ mit dem Tode bestraft werden. Auffallend an diesem Lasterkatalog ist der unmittelbare Übergang zu Verfehlungen, die im Judentum milder beurteilt wurden. Diebstahl galt zwar nach den zehn Geboten als Sünde, aber man hatte sich damit abgefunden, daß auch innerhalb des Volkes Gottes gestohlen wird. Noch schwerer ist es bei Geiz, die Täter von den Unschuldigen zu trennen. Doch können Geiz und Habgier zu beherrschenden Lebensformen werden, zu Lastern. Es sind das Kräfte, die dem entgegenwirken, wozu der Geist Gottes treibt. Weiter sind Trunkenbolde und Verleumder genannt, und man muß an die Hafenkneipen des damaligen Korinth denken. Alkohol löst die Zunge zu übler Nachrede. Von sexuellen Ausschweifungen bis hin zum Diebstahl waren in der dama-

⁴ Material bei Strack-Billerbeck zu Röm. 1,27.

früher in den Lasterhöhlen von Korinth gelebt hat, soll erkennen, daß er damals nicht frei, sondern gefangen war. Und wenn er auch gemeint hat, sein Handeln sei frei gewesen, so war er doch wie ein Pferd, das vom Laster wie von einem Reiter getrieben und gelenkt wurde. Frei ist dagegen der neue Mensch, dessen Leben mit der Taufe beginnt, der selbst die neuen Lebensformen findet und bewußt gestaltet, der die Rangordnung der geistlichen und leiblichen Dinge kennt und berücksichtigt.

(13a) Die Speisen (gehören) dem Bauch und der Bauch den Speisen. Gott wird sowohl diesen als auch jene beseitigen. Für viele Gemeindeglieder war es immer noch ein Problem, ob sie nur solches Fleisch essen dürfen, das den jüdischen Speisevorschriften entspricht. Diese Probleme haben für Christen keine Bedeutung mehr, denn das neue Leben ist eine geistliche Wirklichkeit, während die leibliche Speise mitsamt den Verdauungsorganen dem Kreislauf der Materie unterworfen ist. Für das neue Leben droht die Gefahr der Befleckung nicht durch unreine Nahrungsmittel, sondern durch die Unreinheit der Unzucht, durch Sünden aus dem Bereich des sechsten Gebots. **(13b) Der Leib (gehört) aber nicht der Unzucht, sondern dem Herrn und der Herr (ist) für den Leib.** Nicht nur Seele und Geist stehen in einer Beziehung zu Gott. Der ganze Mensch mitsamt seiner Leiblichkeit wird in das neue Leben hineingezogen, das schon auf die Auferstehung ausgerichtet ist. **(14) Gott aber hat ja den Herrn auferweckt, und er wird auch uns durch seine Kraft auferwecken.** Nicht nur im Blick auf die Auferstehung soll der Leib rein von groben Sünden gehalten werden. Schon jetzt, in diesem Leben, ist der neue Mensch mitsamt seiner Leiblichkeit in das Reich Gottes einbezogen. **(15a) Wißt ihr nicht, daß eure Leiber Glieder Christi sind?** Der ganze Mensch mit dem Leibe und dem Fleisch, in dem sich die Sünde einnistet, ist Glied am Leibe Christi. Er ist zugleich Sünder und zugleich gerecht. Die Trennung von dem Bösen bleibt dauernde Aufgabe. Auch in einem reifen Christenleben gibt es keinen Zeitabschnitt, in dem dieses Ziel schon voll erreicht wäre. Ein Christ ist jedoch trotz seiner Unvollkommenheit mitsamt seiner Sexualität Glied am Leibe Christi. **(15b) Soll ich nun die Glieder Christi nehmen und zu Hurengliedern machen? Keinesfalls!** **(16) Oder wißt ihr nicht, daß wer sich an die Hure hängt, ein Leib (mit ihr) ist? Denn diese beiden, so heißt es, werden ein Fleisch sein.** In der Umwelt der Gemeinde wurden die Prostituierten mit Verachtung gestraft, während Männer, die von der gewerblichen Unzucht Gebrauch gemacht haben, in hohem Ansehen stehen konnten. Der Apostel weist darauf hin,

ligen dortigen Unterwelt alle Laster beisammen. Das war ein anderer Herrschaftsbereich als der des Reiches Gottes. Einige Gemeindeglieder entstammten offensichtlich diesem Milieu, denn im Text heißt es: **(11) Und derartige waren einige von euch. Aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerechtfertigt in dem Namen des Herrn Jesus Christus und in dem Geist unseres Gottes.** Mit drei verschiedenen Ausdrücken bezeichnet der Apostel den großen Einschnitt im Leben des Menschen, der die heidnische Vergangenheit von der christlichen Gegenwart trennt. Erstens ist von einem Abwaschen die Rede. Ganz offensichtlich ist die Taufe gemeint, die sichtbare Handlung, die veranschaulicht, daß der alte Schmutz entfernt wird. Doch zeigt das eine Bild nicht die ganze Wirklichkeit. Die einschneidende Veränderung greift nämlich auch in die Tiefe und verändert die Triebfedern des Handelns. Der Heilige Geist ist es, der empfangen wird, der das Leben von innen heraus verändert. Diese Veränderung heißt Heiligung. Der dritte Ausdruck, die Rechtfertigung, stellt das ganze Geschehen vor Gott. Der neue Anfang besteht darin, daß Gott die einzelnen Menschen aus den Lasterhöhlen der Unterwelt von Korinth herausgeholt und trotz ihrer Vergangenheit für gerecht erklärt hat. Die drei Ausdrücke *abgewaschen, geheiligt und gerechtfertigt* umschreiben nicht etwa drei Vorgänge in zeitlicher Reihenfolge. Die Rechtfertigung folgt zeitlich nicht auf die Taufe und auf die Heiligung. Es geht vielmehr darum, daß die Taufe nicht nur die Vergangenheit abwäscht, sondern daß in ihr auch der Anfang des neuen Lebens liegt.

Von der Taufe ist die Rede, und dabei wird nicht nur der Name des Herrn Jesus Christus genannt, sondern auch Gott der Vater und der Heilige Geist sind erwähnt. Doch ist das kein Ausschnitt aus dem Wortlaut einer Tauf liturgie. Liturgien sind erst später entstanden, als die gleichen Worte in den Gottesdiensten jahrzehntelang wiederholt wurden. Der Apostel Paulus findet dagegen in seinen Briefen immer neue Ausdrücke und Redewendungen, um die großen Heilstatsachen Gottes zu umschreiben. Daß an dieser Stelle der Heilige Geist vor Gott dem Vater genannt wird, ist ebenso bedeutungslos wie die Erwähnung der Heiligung vor der Rechtfertigung im gleichen Vers.

Für den Getauften beginnt ein neues Leben. Es öffnen sich neue Einsichten, die das Tun bestimmen. **(12) Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles nützt. Alles ist mir erlaubt, aber ich werde mich von nichts beherrschen lassen.** Der Apostel spricht in erster Person, als ob er nur von sich spräche. Doch hat das Ich die Aufgabe, den Leser in die Aussage hineinzuziehen. Wer

daß in der geschlechtlichen Verbindung zwei Menschen zu einer Einheit werden und daß der Mann Teilhaber an der gleichen Schandtät ist, die er an der Prostituierten verurteilt. Die Christen werden an andere Bindungen, nämlich an die zu Christus, erinnert.

(17) Wer aber an dem Herrn hängt, ist (mit ihm) ein Geist. (18) Fliedet die Unzucht! Jede Sünde, die ein Mensch tut, ist außerhalb des Leibes; wer aber Unzucht treibt, sündigt gegen seinen eigenen Leib. Noch ein anderer Gesichtspunkt wird jetzt geltend gemacht. Unzucht trennt den Täter nicht nur vom Leibe Christi, sondern sie ist auch ein Vergehen gegen den eigenen Leib. Durch das ausschweifende Leben werden eigene körperliche und seelische Kräfte zerstört (vgl. 5,5).

Für welchen Dienst der Leib eines Christen bestimmt ist, sagt der nächste Vers des Kapitels aus. **(19) Oder wißt ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes in euch ist, den ihr von Gott habt, und daß ihr euch nicht selbst gehört?** Die Leiber sind nicht selbstverdienter Besitz zur eigenen willkürlichen Verfügung. Gott hat vielmehr dem Menschen den Leib anvertraut und will, daß der menschliche Körper wie ein Tempel eine Hülle für den Geist Gottes sein soll. Wer sich mit einer Hure abgibt, der stellt dieses Heiligtum in den Dienst der Unzucht, der Sünde, des Teufels. Das ist ein Frevel, der an die Tempelschändung des Königs Antiochus Epiphanes aus dem zweiten vorchristlichen Jahrhundert erinnert. Dieses Ereignis war in der Zeit der Apostel noch in lebendiger Erinnerung. Der König hatte den Tempel zu Jerusalem dem Dienst des lebendigen Gottes entzogen und für heidnischen Götzendienst zur Verfügung gestellt.

An die Bestimmung des Menschen erinnert der letzte Vers des Kapitels. **(20) Ihr seid für einen Preis (!) erkauft worden. So verehrt doch Gott in eurem Leib!** Angesprochen ist der hohe Kaufpreis für die Befreiung aus dem Lasterleben, nämlich das Blut Jesu Christi. Der Apostel hilft der Gemeinde die Lebensformen zu finden, die dieser Befreiung angemessen sind.

Exkurs: Gottes Gebot und menschlicher Spielraum

Im siebenten Kapitel stehen Weisungen des Apostels, Hinweise auf Gebote Gottes sowie Ratschläge, die nicht zum Gehorsam verpflichten, besonders eng beieinander. Die Frage, inwiefern Paulus selbst gültige und verbindliche Weisungen erteilen will, soll etwas eingehender erörtert werden.

1. Korinther 7,1

Der Aufbau des christlichen Handelns, wie es der Apostel beschreibt, bleibt unverständlich, wenn man nicht den Heiligen Geist als Motor erkennt. Aus dem Empfang des Heiligen Geistes erwächst ein Tun, erwachsen Verhaltensmuster, die der Königsherrschaft Gottes angemessen sind, die den Willensäußerungen Gottes entsprechen. Das bedeutet nicht, daß jede Handlung als Erfüllung eines Gebots motiviert sein soll. Es gibt vielmehr Bereiche, in denen der Mensch als Träger des Heiligen Geistes selbst das Rechte findet, das nicht in einem formulierten Gesetz vorgeschrieben ist. Der Apostel steckt diesen Bereich deutlich ab und unterscheidet folgende vier Gruppen christlicher Handlungen:

1. Für die erste Gruppe sind die Gebote Gottes bestimmend. Daß Eheleute die Treue zueinander nicht brechen sollen, ist nicht Direktive des Paulus (7,10), sondern Gebot Gottes. Für Christen ist eheliche Untreue untragbar. Darüber gibt es keine Diskussion. Es besteht ein Zusammenhang zwischen Treue zu Gott und Treue zum Ehepartner. Diese Parallelisierung finden wir schon häufig im Alten Testament, und sie war den Gemeindegliedern, die aus dem Judentum kamen, wahrscheinlich bekannt. Damit die Zerrüttung der Ehen und Familien nicht aus dem Heidentum in die christliche Kirche übergreift, stellt Paulus die Forderung nach ehelicher Treue mit aller Deutlichkeit und in aller Schärfe als Gebot, Gesetz und Willensbekundung Gottes heraus.

2. Für eine zweite Gruppe von Handlungen sind Weisungen, die Paulus auf Grund seiner apostolischen Vollmacht gibt, verbindlich. In Fragen christlichen Familienlebens (7,12), besonders aber zu Einzelheiten des Gottesdienstes und des kirchlichen Lebens, nimmt der Apostel Weisungsbefugnisse in Anspruch. Er bringt sein Urteil nicht in eine kollektive Meinungsbildung der Gemeinde ein, sondern sagt selbst, was sein soll. Er fordert, daß die Gemeindeversammlung den Ehebrecher ausschließt (1. Kor. 5,5), er ordnet an, daß in Korinth das Zungenreden im Gottesdienst eingeschränkt wird (14,27–30) und daß die Gemeindeglieder zu Korinth wie die in Galatien an jedem Sonntag einen Geldbetrag opfern (16,1 f.). Er schließt die Frauen von der öffentlichen Lehrtätigkeit in der Gemeinde aus (14,34), und auch in 1. Tim. 2,12 steht das gleiche Verbot als Anordnung, die vom Apostel ausgeht («ich gestatte nicht»). Als bevollmächtigter Sonderbotschafter Christi erteilt der Apostel Weisungen für Gottesdienst und Kirche. Die Gottesdienste der versammelten Gemeinde gehören dem Reich zur Rechten an, und hier gelten andere Ordnungen als in einem menschlichen

Dienstleistungsbetrieb zur Befriedigung religiöser Bedürfnisse. Mit der Anerkennung der apostolischen Vollmacht steht und fällt die Annahme der Weisungen des Apostels. Das gilt nicht nur für die damalige Gemeinde zu Korinth, sondern es gilt für die gesamte Ökumene im waagerechten und im senkrechten Sinn, das heißt, es gilt für alle Gemeinden, die damals nebeneinander bestanden haben, und auch für alle Gemeinden und verfaßten Kirchenkörper der Folgezeit.

Weshalb der Apostel solche und nicht andere Weisungen erteilt, können wir in einigen Fällen nur vermuten. Er selbst legt darüber keine Rechenschaft ab, doch kann der Anspruch auf Gültigkeit mit 3,12 in Verbindung gebracht werden. In den Weisungen des Apostels liegt eine Aufbauarbeit, die von Dauer ist und mit Gold und Silber verglichen werden kann.

3. Auffallend zurückhaltend ist Paulus mit apostolischen Weisungen, wenn es um das Verhalten von Christen in konfliktgefährdeten Situationen im Bereich des bürgerlichen Lebens, im »Reich zur Linken« geht. Ein Problem, das der Gemeinde in der damaligen Umwelt Not bereitet hat, war die Frage, ob Christen Fleisch essen dürfen, das in Berührung mit heidnischen Opferkulten gewesen ist. Der Apostel weicht dem Problem nicht aus und nennt sogar praktische Regeln, wie man sich beim Fleischeinkauf auf dem Markt verhalten soll (10,25–28). Aber er tut das nicht auf Grund seiner apostolischen Vollmacht, sondern auf Grund einer Beweisführung (8,1–13) und zeigt den Zusammenhang zwischen dem Verhalten auf dem Markt und der Liebe, der Rücksichtnahme auf die Mitmenschen. Wer diese Zusammenhänge versteht und die Liebe nicht verletzen will, kann nicht anders handeln als nach den Regeln, wie sie Paulus formuliert hat.

4. In anderen konfliktgefährdeten Situationen im »Reich zur Linken« zeigt der Apostel wohl eine Möglichkeit, christliches Handeln zu verwirklichen (7,1), aber er läßt offen, daß sich andere Christen, die den Heiligen Geist empfangen haben, anders entscheiden (7,7). Beide Möglichkeiten liegen im Bereich der christlichen Freiheit (7,38), die aus dem Evangelium fließt. Der mündige (Gal. 3,23–4,7) Christ findet und verwirklicht Lebensformen, die dem Evangelium angemessen sind, und der Apostel gibt hierfür Erkenntnishilfen.

Der Christ hat einerseits Entscheidungsfreiheit, andererseits ist er verpflichtet, alles zu meiden, was dem Willen Gottes widerspricht. In Korinth war es offensichtlich einigen Gemeindegliedern unklar, ob und wie sie im Eheleben

die volle geistliche Hingabe an Christus verwirklichen können. Sie hatten den Apostel um Rat und Hilfe gebeten. Paulus antwortet im siebenten Kapitel seines Briefes.

Ehefragen (7,1–40)

7. Kapitel: (1) Wovon ihr geschrieben habt, (antworte ich): Es ist für den Menschen gut, keine Frau zu nehmen. (2) Aber wegen der Unzucht soll jeder (Mann) seine eigene Frau haben und jede (Frau) soll ihren eigenen Mann haben. Offensichtlich lag eine briefliche Anfrage vor, zu der hier Stellung genommen wird. Im Hintergrund stand das Problem, ob es zum Zustand der Heiligkeit gehört, ehelos zu leben. Solche Gedanken kommen nicht aus Traditionen des Alten Gottesvolkes. Im Alten Testament und im Judentum ist Kinderreichtum ein Segen Gottes, und das Eheleben gilt als Ordnung Gottes, die nicht unrein ist. Die Auffassung von der Unreinheit des Geschlechtslebens in der Ehe ist außerchristlichen Ursprungs und fließt schon sehr früh in christliches Denken ein. Für einige Christen in Korinth war es ein Problem, ob nicht etwa ein Verzicht auf das Eheleben Kennzeichen besonderer Reinheit des Geistes und des Leibes ist. Gemeindeglieder hatten den Apostel gefragt, was sie von dieser Auffassung halten sollen. Paulus weist den Gedanken freiwilliger Ehelosigkeit nicht zurück, aber seine Begründung ist eine andere. Unrein ist nicht der Ehestand, sondern unrein ist die Unzucht. Die Anlage zur Ehe ist eine Naturordnung. Wenn man aus diesem oder aus jenem Grund den naturhaften Gegebenheiten nicht Rechnung trägt, so wird die Gefahr der Sünde vergrößert.

In der Kirche der ersten Jahrhunderte war der Gedanke eines Zusammenlebens zwischen Mann und Frau in geschlechtlicher Enthaltbarkeit lebendig. Die Erfahrung hat jedoch gezeigt, daß aus diesen sogenannten geistlichen Verlöbnissen häufig ein heimliches eheähnliches Zusammenleben erwachsen ist, so daß sich verschiedene Synoden mit dieser Problematik befassen mußten. Wir wissen nicht, ob es in der Zeit des Apostels schon den Brauch der geistlichen Verlöbnisse gegeben hat. Sicher ist aber, daß die Gemeinde mit dem Gedanken vertraut war, christliche Eheleute könnten auf geschlechtlichen Verkehr verzichten, um einen höheren Grad leiblicher und geistiger Reinheit zu erlangen. Auf diese Frage geht der Apostel in seinem Brief ein und verneint sie entschieden: **(3) Der Frau gegen-**

über soll der Mann seine Verpflichtung erfüllen, ebenso die Frau dem Manne gegenüber. Das Wort »Geschlechtsverkehr« bleibt unausgesprochen, doch ist es offensichtlich, daß es hier darum geht. Eheleute gehören geistig und leiblich zueinander. **(4) Die Frau hat über ihren eigenen Leib nicht Macht, sondern der Mann. Gleicherweise hat der Mann über seinen eigenen Leib nicht Macht, sondern die Frau.** Wenn jemand verheiratet ist, soll er nicht durch einen einsamen Entschluß in vermeintlicher Heiligkeit den ehelichen Verkehr verweigern, denn eine Ehe ist Sache zweier Menschen. Enthaltensamkeit kann jedoch vereinbart werden. **(5) Entzieht euch einander nicht, außer aus Übereinkunft auf Zeit, damit ihr euch dem Gebet widmet und dann wieder zusammenseid, damit euch der Satan auf Grund eurer Unenthaltensamkeit nicht verführt.** In Tagen innerer Sammlung, in stillen Zeiten, die durch Gebet gekennzeichnet sind, kann man in der Ehe auf geschlechtliche Zuwendung verzichten. Das soll aber unter folgenden Bedingungen geschehen: Erstens ist beiderseitiges Einvernehmen erforderlich, und zweitens gilt die Enthaltung nur für begrenzte Zeit. Sinnvoll kann es sein, in der Ehe gemeinsam den Entschluß zu fassen, eine Zeitlang auf eheliche Verbindung zu verzichten, um sich im Gebet Gott ganz zuzuwenden. Wenn sich jemand ohne Zustimmung seiner Frau entschließt, enthaltsam zu sein, und er dann doch schwach wird, weil ihn die Frau, die den Entschluß nicht billigt, reizt, so gerät er in einen Konflikt, er kommt in Versuchung. Die Frau will ihn von der ungeteilten Hingabe abbringen, die er Gott gewidmet hat. Der Apostel mahnt: Macht das nicht. Die Ehe ist eine Ordnung Gottes. Wenn ihr in der Ehe enthaltsam sein wollt, so tut das in beiderseitiger Übereinstimmung und nur für so kurze Zeit, daß der unterdrückte Trieb nicht in Versuchung aktiv wird, denn dann wird zerstört, was bezweckt war: eine ungeteilte Sammlung und volle geistliche Hingabe an Gott im Gebet.

Der Apostel hat eine Möglichkeit gezeigt, christliches Leben in der Ehe zu verwirklichen. Er will jedoch nicht, daß seine Hinweise als Befehle aufgefaßt werden. **(6) Das sage ich als Zugeständnis, nicht als Anordnung. (7) Ich möchte aber, alle Menschen wären wie ich. Aber jeder hat sein eigenes Geschenk von Gott, der eine so, der andere so.** Aus dieser Aussage geht hervor, daß Paulus unverheiratet war. Höchstwahrscheinlich war er Witwer, denn er war Schriftgelehrter, und fast alle Rabbinen waren verheiratet. In der Zeit der großen Missionstätigkeit hatte er keine Bindungen an eine Familie. Er sieht in dieser Möglichkeit völliger Hingabe ein Geschenk

Gottes. Doch auch die Ehe ist nicht nur ein Zugeständnis; sie ist ebenso Gabe Gottes, Geschenk, wie für den Heidenapostel die Ehelosigkeit.

(8) Ich sage aber den Unverheirateten und den Witwen: Es ist für sie gut, wenn sie bleiben wie ich. Geschrieben sind diese Sätze in einer Zeit drohender Verfolgung. Die Mission machte Fortschritte, die Kräfte der Feindschaft wurden aktiver, und der Apostel weist darauf hin, daß in solchen Situationen die Ehelosigkeit ihren Sinn hat. Sie wird aber nicht zu einem Gebot. **(9) Wenn sie aber nicht enthaltsam sein können, sollen sie heiraten; es ist nämlich besser zu heiraten als zu brennen.** Beim Lesen dieser Stelle denken einige Ausleger an höllisches Feuer. Die Meinungsstatistik der Exegese umfaßt eine Vielfalt von Deutungen. Einleuchtend ist die Umschreibung: *in Leidenschaft entbrannt sein*. Das bedeutet: Es ist nicht ratsam, durch einen Entschluß zur Ehelosigkeit die Erfüllung der eigenen Wünsche zu vereiteln und sich im Feuer unerfüllter Liebe zu verzehren. Doch das gilt nur für Unverheiratete. Eheleuten hat der Apostel etwas anderes zu sagen: **(10) Den Verheirateten befehle aber nicht ich, sondern der Herr, daß sich eine Frau vom Mann nicht scheiden soll.** Gott hat sein Gebot gegeben, hat seinen Willen mitgeteilt, deshalb stehen für den Apostel keine Alternativen mehr zur Diskussion. **(11) Wenn sie aber doch geschieden ist, soll sie unverheiratet bleiben oder sie soll sich mit dem Mann versöhnen. Auch soll ein Mann seine Frau nicht im Stich lassen.**⁵ Wenn eine Scheidung erfolgt ist, bleibt die Bereitschaft zur Wiederherstellung der zerrütteten Ehe unaufgebbar.

In Ehefragen gibt es verschiedene Grenzprobleme, von denen jetzt einige angesprochen werden. **(12) Den übrigen sage ich, nicht der Herr: Wenn ein Bruder eine ungläubige Frau hat und diese damit einverstanden ist, daß sie mit ihm wohnt, soll er sie nicht im Stich lassen (13) Und eine Frau, die einen ungläubigen Mann hat, und dieser ist damit einverstanden, daß er mit ihr wohnt, so soll sie den Mann nicht im Stich lassen.** Es geht hier nicht um die Frage, ob Christen Ehen mit Nichtchristen eingehen sollen, sondern es geht darum, ob eine Ehe, die vor dem Anschluß an die Gemeinde geschlossen wurde, aufgelöst werden kann, wenn ein Teil Christ wird, der andere aber im Unglauben bleibt. Uns kann dieser Gedanke fremd anmuten, aber im damaligen Judentum war es religiöses Gesetz, daß mit der Aufnahme eines Heiden in das Gottesvolk alle bisherigen Bindungen in

⁵ Belege für diese Übersetzung von *aphiemi* bei Bauer, Wörterbuch unter 3a.

Ehe und Familie aufhören. Die Unterschiede zwischen den Lebensformen des Gottesvolkes und denen der nichtjüdischen Umwelt waren so groß, daß häufig der Ehepartner, der den Übertritt nicht mitvollziehen wollte, von sich aus nicht bereit war, die Ehegemeinschaft fortzusetzen. Auf diesem zeitgeschichtlichen Hintergrund haben sich die Lebensformen des Neuen Gottesvolkes herausgebildet, und der Apostel nennt Regeln für das christliche Handeln in solchen Situationen. Diese Regeln sind nicht Gebot Gottes, sondern apostolische Erkenntnishilfe und Weisung für Entscheidungen in schwierigen Fragen.

Auffallend an der Weisung sind die parallelen Aussagen für den Mann und für die Frau. Im damaligen Scheidungsrecht war die Frau in grober Weise diskriminiert. Für christliche Entscheidungen sind jedoch nicht die juristischen Gegebenheiten ausschlaggebend, sondern der Wille Gottes, der zu ehelicher Treue verpflichtet. Der christliche Teil hält die Treue auch dem Nichtchristen gegenüber und kann sich auch in einer Mischehe als Christ bewähren. **(14) Der ungläubige Mann ist nämlich durch die Frau geheiligt und die ungläubige Frau durch den Bruder. Denn sonst wären eure Kinder unrein, nun sind sie aber heilig.** Die Meinungen der Ausleger, was unter der Heiligkeit der Kinder zu verstehen ist, gehen weit auseinander. Wer behauptet, in dieser Aussage liege eine Heiligsprechung im Sinne von Sündlosigkeit, hat die ersten Kapitel des ersten Korintherbriefs nicht verstanden. Heiligkeit liegt nicht in einer Erbmasse; sie wird nicht durch Erbfolge übertragen, sondern sie kommt immer von Gott wie von einer geistlichen Energiequelle. Der Vergleich mit elektrischer Energie kann noch weiter entfaltet werden. Eine Ehe ist einer elektrischen Leuchte mit zwei Glühbirnen vergleichbar. In der christlichen Familie leuchten beide Birnen. Wenn ein Partner nicht im Glauben steht und nicht durch den Heiligen Geist erleuchtet ist, so hat das Zimmer, die Wohnung, die Familie zwar weniger Licht, aber die Kinder dieser Familie leben nicht in Dunkelheit, sondern im Licht. Ohne bildhaften Vergleich ausgedrückt, bedeutet die Aussage: Wenn ein Ehepartner im Bereich der Königsherrschaft Gottes steht, so erreicht die Gottesherrschaft, das Reich Gottes, diesen Christen und strahlt auch auf dessen Wirkungsbereich in Ehe und Familie aus.

Die Grenzfrage, ob Kinder, die Mischehen entstammen, dem Gottesvolk angehören, wurde in der rabbinischen Theologie erörtert und war auch in den apostolischen Gemeinden geläufig. Im Judentum konnte einem nichtjüdischen Säugling die Teilhabe an dem auserwählten Volk, an dessen Erbe

und Heiligtum, beim Übertritt einer ganzen Familie zuerkannt werden. Bei Erwachsenen erfolgte die Aufnahme durch Beschneidung und Reinigungsbad (Proselytentaufe). Solange der Tempel in Jerusalem bestand, gehörte auch noch ein Opfer dazu. Bei Männern war die Beschneidung, bei Frauen das Reinigungsbad der entscheidende Aufnahmeakt. Ähnlich war es bei Säuglingen aus jüdischen Familien. Kinder aus Mischehen konnten ebenfalls aufgenommen werden. Knaben erhielten Beschneidung und Taufbad, bei Mädchen genügte das Taufbad. Aufnahmen von Säuglingen in das Gottesvolk und Taufbad der Kleinstkinder waren so selbstverständlich, daß man lediglich überlegte,⁶ ob das Kind einer Proselytin, die während der Schwangerschaft übergetreten war, nach der Geburt nochmals durch eine Proselytentaufe in das Gottesvolk aufgenommen werden soll. Für die Rabbinen lag das Problem darin, ob der Übertritt der Mutter und somit deren Zugehörigkeit zum Gottesvolk auch für ihr ungeborenes Kind gilt, das während des Übertritts noch im Mutterleibe war und selbst nicht mit dem Taufwasser in Berührung gekommen ist. Der Hinweis auf diese zeitgeschichtlichen Tatsachen verdeutlicht die Aussage über die Heiligkeit der Kinder. Nach der Bibel ist Heiligkeit nie die Eigenschaft einer Gruppe von Menschen, die keine Gnade Gottes, keine Vergebung nötig hätten. Wenn der Apostel den Kindern eines christlichen Elternteils im Unterschied zu Kindern aus nichtchristlichen Ehen die Heiligkeit zuspricht, so ist damit kein Besitzstand gemeint, sondern ein Leben im Strahlungsbereich des heiligen und heiligenden Evangeliums. Die Heiligkeit kommt so von Gott wie das Licht von der Sonne. Der Mensch, der unter der Wirkung der Strahlen steht, verändert sich, aber wer den Strahl zum verfügbaren Besitz machen will, gleicht den sprichwörtlichen Schildbürgern, die das Licht in Säcke fassen wollten.

Die nächste Frage, die nicht ausdrücklich formuliert, aber klar beantwortet wird, lautet: Was tut ein Christ, wenn der nichtchristliche Partner die Ehe nicht weiterführen will? In der damaligen hellenistischen Umwelt gab es eine so tiefe Abneigung gegen das Alte und gegen das Neue Gottesvolk, daß manche Heiden ein Zusammenleben mit einem christlichen Ehepartner für unzumutbar hielten. Soll der christliche Partner in einem solchen Fall versuchen, den Nichtchristen durch juristischen Zwang in der Ehe zu halten? Die Antwort des Apostels lautet: **(15) Wenn sich der Ungläubige**

⁶ Rabbinischer Beleg: b. Jebamot 78a.

scheidet, soll er sich scheiden. Der Bruder oder die Schwester sind in solchen (Fällen) nicht gebunden. In Frieden hat euch Gott berufen.

Unausgesprochen ist der mögliche Einwand eines Gemeindegliedes von Korinth: Ich werde so lange agitieren, bis mein heidnischer Gatte auch Christ wird. Ich nehme Unfrieden in Kauf und auch die möglichen Schmähungen. Wenn mein Ehepartner nicht freiwillig Glied einer christlichen Familie sein will, so wird er unfreiwillig so lange mit der christlichen Wirklichkeit in der eigenen Familie konfrontiert, bis er selbst zum Glauben kommt. Auf solche möglichen Einwände antwortet der Apostel mit einer Frage: **(16) Was weißt du, Frau, daß du den Mann retten wirst? Oder was weißt du, Mann, daß du die Frau retten wirst?**

Die folgenden Verse knüpfen an die Aussage von Vers 7 an. Dort wurde sowohl die Ehe als auch die Ehelosigkeit als Geschenk Gottes bezeichnet. **(17) Doch wie es jedem der Herr zugeteilt hat, wie Gott jeden berufen hat, so soll er (seinen Lebensweg) gehen.** So ordne ich es auch in allen Gemeinden an. **(18) Ist jemand als Beschnittener berufen, so soll er sich nicht (eine Vorhaut künstlich) überziehen lassen. Ist jemand in der Vorhaut berufen, soll er sich nicht beschneiden lassen.** Für die Juden war die Beschneidung nicht nur Bundeszeichen, auf das sie stolz waren. Viele empfanden den körperlichen Eingriff als Schmach, sobald der Körper nach der damaligen Sitte beim Baden, beim Sport oder aus anderen Anlässen unbedeckt gezeigt wurde. Zuweilen ließen Juden sogar Operationen durchführen, um die Beschneidung unkenntlich zu machen.⁷ Von solchen chirurgischen Eingriffen rät der Apostel ab. Wer als Judenknabe beschnitten wurde, soll dieses Bundeszeichen mitsamt der Schmach tragen, der die Glieder des Gottesvolkes in der Welt ausgesetzt sind. Umgekehrt ist die Beschneidung für Christen, die nicht aus dem Judentum kommen, nicht erforderlich. **(19) Die Beschneidung ist nichts, und die Vorhaut ist nichts, sondern das Halten der Gebote Gottes. (20) Jeder soll in der Berufung, in der er berufen wurde, darin soll er bleiben.** Im Gottesvolk gibt es verschiedene Personengruppen, die in ihrer Verschiedenheit bleiben können und die sich einander nicht angleichen müssen. Die Einigkeit und die geistliche Einheit umfaßt die Menschen in ihrer Verschiedenheit.

Aus Unterschieden im Ansehen und in der Rechtsstellung ergibt sich kein

⁷ Näheres hierüber in meinem Buch: Proselytenwerbung und Urchristentum, Berlin 1960, S. 43–51.

Unterschied vor Gott. Das gilt auch für die damaligen Sklaven. **(21a) Bist du als Sklave berufen, so soll dich das nicht bekümmern.** Sklaven und freie Bürger sind jedoch nicht wie Juden und Nichtjuden zwei Personengruppen, die auf die Dauer ihren Platz im Gottesvolk behalten sollen. Hier setzt eine Kritik an der Sklaverei ein und steigert sich bis zum Vers 23. Zuerst sind Möglichkeiten zur Befreiung erwähnt, die sich eventuell für Christen öffnen: **(21b) Wenn du jedoch frei werden kannst, so mache vielmehr Gebrauch davon.**⁸ Das klingt anders als die Ratschläge an die Beschnittenen und die Unbeschnittenen, die aufgefordert werden, die Zugehörigkeit zu der Gruppe, der sie entstammen, nicht zu wechseln. Für Sklaven, die keine Möglichkeit haben freizukommen, gilt zunächst die Feststellung: **(22) Der in dem Herrn berufene Sklave ist ein Freigelassener des Herrn. Ebenso ist der berufene Freie ein Sklave Christi.** Wen Christus berufen und aus der Versklavung von Sucht und Sünde befreit hat, der ist frei, auch wenn ihn die Behörden arbeitsrechtlich als Sklaven einstufen. Und umgekehrt ist jeder Christ in der völligen Hingabe an Christus nicht Herr über sich selbst, sondern er dient Gott, er steht in seinem Dienst, den er als freier Mensch leistet. **(23a) Ihr seid für einen Kaufpreis erkaufte worden.** Mit einem Kaufpreis aus der Versklavung wird hier der Opfertod Jesu Christi verglichen. Diese teuer erworbene Freiheit verbietet einen Rückfall in Sünde und Sucht. Im Blickfeld ist auch die Unterwerfung von Menschen in sklavischer Abhängigkeit innerer geistiger oder äußerer juristischer Art. Im nächsten Satz folgt die prinzipielle Kritik an jeder Art von Versklavung. **(23b) Werdet nicht Sklaven von Menschen!** Für die zwischenmenschlichen Beziehungen wird eine Regel gegeben, ist ein Grundsatz genannt. Kein Mensch soll in einer totalen und unbedingten Abhängigkeit von anderen Menschen oder von menschlichen Institutionen, Programmen oder Ideen stehen. Die Absage an jede Art von Versklavung und Sklaverei ist grundlegend und total. Einerseits geht es um das Arbeitsrecht, um ein Arbeitsverhältnis in Sklaverei, in dem der Arbeitnehmer dem Machthaber schutzlos ausgeliefert ist und sich nicht einmal durch Flucht der Willkür entziehen kann. Solche totale Abhängigkeit der Menschen von Menschen entspricht nicht der Freiheit der Kinder Gottes. Die

⁸ Einige Exegeten meinen, der Apostel empfiehlt den Sklaven, nicht von der Möglichkeit der Befreiung, sondern von der Sklaverei Gebrauch zu machen. Die Sklaven sollen um so lieber in der Sklaverei bleiben. Diese Auslegung steht nicht nur zur Aussage von V. 23 im Widerspruch, sondern sie verkennt grundlegend die apostolischen Weisungen für das Verhalten in der Welt.

Unterschied vor Gott. Das gilt auch für die damaligen Sklaven. **(21a) Bist du als Sklave berufen, so soll dich das nicht bekümmern.** Sklaven und freie Bürger sind jedoch nicht wie Juden und Nichtjuden zwei Personengruppen, die auf die Dauer ihren Platz im Gottesvolk behalten sollen. Hier setzt eine Kritik an der Sklaverei ein und steigert sich bis zum Vers 23. Zuerst sind Möglichkeiten zur Befreiung erwähnt, die sich eventuell für Christen öffnen: **(21b) Wenn du jedoch frei werden kannst, so mache vielmehr Gebrauch davon.**⁸ Das klingt anders als die Ratschläge an die Beschnittenen und die Unbeschnittenen, die aufgefordert werden, die Zugehörigkeit zu der Gruppe, der sie entstammen, nicht zu wechseln. Für Sklaven, die keine Möglichkeit haben freizukommen, gilt zunächst die Feststellung: **(22) Der in dem Herrn berufene Sklave ist ein Freigelassener des Herrn. Ebenso ist der berufene Freie ein Sklave Christi.** Wen Christus berufen und aus der Versklavung von Sucht und Sünde befreit hat, der ist frei, auch wenn ihn die Behörden arbeitsrechtlich als Sklaven einstufen. Und umgekehrt ist jeder Christ in der völligen Hingabe an Christus nicht Herr über sich selbst, sondern er dient Gott, er steht in seinem Dienst, den er als freier Mensch leistet. **(23a) Ihr seid für einen Kaufpreis erkaufte worden.** Mit einem Kaufpreis aus der Versklavung wird hier der Opfertod Jesu Christi verglichen. Diese teuer erworbene Freiheit verbietet einen Rückfall in Sünde und Sucht. Im Blickfeld ist auch die Unterwerfung von Menschen in sklavischer Abhängigkeit innerer geistiger oder äußerer juristischer Art. Im nächsten Satz folgt die prinzipielle Kritik an jeder Art von Versklavung. **(23b) Werdet nicht Sklaven von Menschen!** Für die zwischenmenschlichen Beziehungen wird eine Regel gegeben, ist ein Grundsatz genannt. Kein Mensch soll in einer totalen und unbedingten Abhängigkeit von anderen Menschen oder von menschlichen Institutionen, Programmen oder Ideen stehen. Die Absage an jede Art von Versklavung und Sklaverei ist grundlegend und total. Einerseits geht es um das Arbeitsrecht, um ein Arbeitsverhältnis in Sklaverei, in dem der Arbeitnehmer dem Machthaber schutzlos ausgeliefert ist und sich nicht einmal durch Flucht der Willkür entziehen kann. Solche totale Abhängigkeit der Menschen von Menschen entspricht nicht der Freiheit der Kinder Gottes. Die

⁸ Einige Exegeten meinen, der Apostel empfiehlt den Sklaven, nicht von der Möglichkeit der Befreiung, sondern von der Sklaverei Gebrauch zu machen. Die Sklaven sollen um so lieber in der Sklaverei bleiben. Diese Auslegung steht nicht nur zur Aussage von V. 23 im Widerspruch, sondern sie verkennt grundlegend die apostolischen Weisungen für das Verhalten in der Welt.

Ausbreitung des christlichen Glaubens hat daher nicht nur die Lebensbedingungen der Sklaven verbessert, sondern sie hat entscheidende Impulse zur Abschaffung der Sklaverei gegeben. Es geht aber nicht nur um ein Arbeitsverhältnis, in dem die Arbeitnehmer den Arbeitgebern schutzlos ausgeliefert sind. Es geht auch um Bindungen an geliebte Menschen. Wenn ein Mädchen einem Mann so absolut vertraut und sich so schutzlos hingibt wie ein Sklave dem Sklavenhalter, zerstört es nicht nur die eigene Freiheit, sondern es setzt den geliebten Mann an die Stelle, die allein Gott zukommt. Die Aussage über Freiheit und über sklavische Bindungen umfaßt auch Bindungen an Sucht und Leidenschaft.

Am Schluß des Abschnitts steht ein Satz, der das, was in den Versen 1 bis 23 gesagt wurde, nochmals zusammenfaßt. **(24) Jeder soll, Brüder, darin vor Gott bleiben, worin er berufen wurde.** Der Unverheiratete, der Sklave, der Beschnittene, sie alle stehen unmittelbar vor Gott. Familienstand, Volks- und Klassenzugehörigkeit kann der Mensch ebenso behalten, wie er seine Hautfarbe behalten muß. Gott beruft sein Volk aus allen Völkern sowie aus allen sozialen Schichten und verändert es von innen heraus durch den Heiligen Geist.

Es folgen einige Hinweise aus einem Lebensbereich, in dem Christen verschieden handeln können. **(25) Über die Jungfrauen habe ich keine Weisung des Herrn. Ich äußere aber meine Meinung als einer, dem Barmherzigkeit vom Herrn widerfahren ist, treu zu sein.** Die Ausleger sind verschiedener Meinung, ob es hier allgemein um die noch unverheirateten weiblichen Gemeindeglieder oder um eine besondere Gruppe, etwa um Gemeinmediakonissen, geht. Andere denken an sogenannte geistliche Verlöbnisse (vgl. die Ausführungen zu V. 2). Ich schließe mich der Meinung an, daß hier allgemein von heiratsfähigen unverheirateten weiblichen Gemeindegliedern die Rede ist. Der Apostel schreibt: **(26) Ich meine nun, daß dieses gut ist wegen der gegenwärtigen Bedrängnis, daß es einem Menschen gut ist, so (d. h. unverheiratet) zu sein. (27) Bist du an eine Frau gebunden, so suche keine Trennung. Bist du frei von einer Frau, so suche keine Frau. (28) Wenn du aber doch heiratest, so sündigst du nicht, und wenn die Jungfrau heiratet, sündigt sie nicht. Solche werden aber fleischliche Trübsal haben. Doch ich möchte euch schonen.** Der folgende Satz weist auf zu erwartende Bedrängnis und Verfolgung hin. **(29a) Das sage ich, Brüder: Die Zeit ist gedrängt.** Die großen endzeitlichen Abläufe, die Ausbreitung des Evangeliums in alle Länder und ein Anwachsen der Kräfte der Feind-

schaft gegen das Wort, das sind die Zeichen der Zeit. Auf diese Realität soll sich die Gemeinde einstellen.

(29b) Weiterhin, daß diejenigen, die Frauen haben, seien, als hätten sie keine, (30) und die Weinenden als weinten sie nicht, und die sich freuen, als freuten sie sich nicht, und die kaufen, als behielten sie es nicht, (31a) und die Gebrauch von der Welt machen, als machten sie keinen Gebrauch. Die Unterschiede zwischen Familienleben und Einsamkeit, zwischen Freude und Leid, zwischen Kaufkraft und Armut verlieren an Bedeutung, wenn man bedenkt, daß sich das ganze Leben mit aller seiner Vielfalt wie auf einem sinkenden Schiff abspielt. **(31b) Denn die Gestalt dieser Welt vergeht.** Die Gestalt der Welt (im Urtext: das Schema), die Weltordnung, die Erscheinungsform des Kosmos mit seiner Eigengesetzlichkeit, mit der Natur und mit den Naturgesetzen, vergeht und macht einer Neuschöpfung Raum.

Der Apostel rät seinen Gemeindegliedern, vermeidbaren Belastungen aus dem Wege zu gehen. **(32a) Ich möchte aber, daß ihr sorglos seid.** Eine Familiengründung bringt Aufgaben, Belastungen und Sorgen mit sich. **(32b) Der Unverheiratete ist darum besorgt, was des Herrn ist, wie er dem Herrn gefällt. (33) Der Verheiratete aber ist darum besorgt, was zur Welt gehört, wie er der Frau gefalle, (34a) und er ist (in sich) gespalten.** Das gleiche gilt auch für das weibliche Geschlecht. **(34b) Und die unverheiratete Frau und die Jungfrau ist darum besorgt, was des Herrn ist, daß sie heilig an Leib und an Geist sei. Aber die Verheiratete ist darum besorgt, was zur Welt gehört, wie sie dem Mann gefalle.** In Korinth gab es demnach unverheiratete Christen, die in voller Hingabe an Jesus Christus unbekümmert darum waren, wie sie auf das andere Geschlecht wirken. Es gab eine geistlich motivierte Zurückhaltung im Spiel mit erotischen Reizen, andererseits weist der Text auf eine Sexualität hin, die in der Ehe voll ausgelebt wird. Dazu gehört auch der Drang nach erotischer Attraktivität. Die verheiratete Frau ist darum besorgt, wie sie dem Mann gefalle.

Ein Christ, der die eheliche Bindung eingegangen ist, entzieht sich nicht den Pflichten, die hieraus erwachsen. Wer diese Verpflichtungen nicht auf sich nehmen will, dem empfiehlt der Apostel, lieber auf die Ehe zu verzichten, und gibt für diese Empfehlung folgende Begründung: **(35) Das sage ich zu eurem eigenen Nutzen, nicht um euch eine Schlinge überzuwerfen, sondern damit ihr anständig und beharrlich seid in dem Herrn ohne Ablenkung.** Das Bild von der Schlinge kann als Gefahr verstanden werden, denn die Jagdschlinge war damals Sinnbild der Gefahr. Sinnvoll ist jedoch auch fol-

gende Deutung: Paulus will die Gemeindeglieder nicht so durch Satzungen binden, wie das die Rabbinen getan haben. Er zeigt lediglich Möglichkeiten, um ohne Ablenkung, ohne zusätzliche Verpflichtungen, den bevorstehenden Belastungen entgegenzugehen. Die Entscheidungsfreiheit, die Möglichkeit, anders zu handeln, wird den Gemeindegliedern in den folgenden Versen ausdrücklich zugebilligt. **(36) Wenn aber jemand meint, daß er an seiner Jungfrau sittenwidrig handelt, wenn sie überreif ist und wenn es so geschehen muß, so soll er tun, was er will. Er sündigt nicht; sie sollen heiraten.** Hier ist von einem Manne die Rede, der darüber entscheidet, ob ein älteres Mädchen heiratet. Zu dieser Stelle gibt es verschiedene Deutungen. Ausleger denken an den Vater, an den Verlobten oder an den Partner in einem geistlichen Verlöbnis (vgl. die Ausführungen zu V. 25). Im jüdischen Teil der Gemeinde war es die geläufige Rechtsform, daß der Vater die Tochter zur Ehe gibt, daß er den Rechtsakt der Verheiratung seiner Tochter vollzieht. Das kann man wohl auch hier voraussetzen. Die Situation ist folgende: Kommt ein Vater oder ein Vormund bei aller Hochschätzung der Ehelosigkeit doch zu der Überzeugung, er handle seiner Tochter gegenüber unpassend, wenn diese unverheiratet aus den ersten Jahren ihres heiratsfähigen Alters herauswächst, so kann und soll eine Ehe geschlossen werden. Heiraten ist keine Sünde. Doch gibt es die Möglichkeit, ehelos zu bleiben. **(37) Wer aber in seinem Herzen feststeht, ohne in einer Zwangslage zu sein, wenn er über seine Willensentscheidung frei verfügt und in seinem Herzen beschlossen hat, seine Jungfrau (unverheiratet) zu bewahren, wird gut tun.** Im Bereich des christlichen Handelns bleiben beide Möglichkeiten. **(38) Also: Wer seine Jungfrau verheiratet, tut wohl, und wer sie nicht verheiratet, tut besser.**

Selbstverständlich gilt das alles nur für Unverheiratete, nicht aber für Eheleute. **(39a) Eine Frau ist gebunden, solange ihr Mann lebt. Wenn aber der Mann stirbt, ist sie frei, zu heiraten, wen sie will;** Die eheliche Treue ist Gebot und Wille Gottes. Erst dann, wenn Gott eine Ehe dadurch löst, daß er einen Partner abberuft, ist der andere Partner frei und kann nach eigenem Ermessen wieder heiraten. Doch hierfür gibt der Apostel folgende Einschränkung: **(39b) allein (dies): (es soll) in dem Herrn (geschehen).** Mit den Worten *in Christus*, *im Herrn* wird die Lebenswirklichkeit des Gottesvolkes umschrieben. Dazu gehören: Essen, Trinken, Heiraten u. a. In diesen Bereichen gibt es viele Möglichkeiten, das Christsein zu verwirklichen. Wie der Vogel in der Luft und der Fisch im Wasser lebt und sich frei

bewegt, so lebt und bewegt sich der Christ in der Sphäre des Geistes, er lebt und wählt auch seinen Ehepartner in dem Herrn, in Christus.

Die Eheschließung ist der Beginn eines neuen gemeinsamen Lebens in dem Herrn. Daß dabei Gebet und Segen nicht fehlen, ist selbstverständlich, wenn auch der Text keine Hinweise auf eine liturgische Form der Eheschließung enthält. Es geht hier nicht um eine liturgische Gestaltung für den Ehebeginn, sondern um eine sachliche Vorbedingung. Nach der Weisung des Apostels soll eine Ehe nur dann geschlossen werden, wenn das neue gemeinsame Familienleben ein Leben in dem Herrn sein kann. Das ist eine Bedingung, die offensichtlich mit der Gattenwahl zusammenhängt. Das zeigt der Textzusammenhang: »Sie ist frei, zu heiraten, wen sie will; allein dies: es soll in dem Herrn geschehen.« Die knappe Formulierung weist darauf hin, daß es hierüber in Korinth kaum Unklarheiten gegeben hat, so daß sich eine ausführliche Belehrung erübrigte. Probleme ergaben sich dagegen in bereits bestehenden Ehen, die vor der Aufnahme in die christliche Gemeinde geschlossen waren, in denen ein Partner nach der Eheschließung Christ geworden ist (vgl. V. 16).

Die bisherigen längeren Ausführungen werden nochmals in dem Satz zusammengefaßt: **(40a) In höherem Maße ist sie glücklichzupreisen, wenn sie (unverheiratet) bleibt, nach meiner Meinung.** Der Apostel hat eine Möglichkeit gezeigt, das Christsein zu verwirklichen. Doch in solchen Fragen können sich andere Träger des Heiligen Geistes anders entscheiden. Ein einheitliches Handeln auf Grund von Weisungen theologischer Autoritäten, das war der Inhalt der Lehre und der Verkündigung des Rabbi Saoul vor seiner Bekehrung. Richtiges Handeln (Orthopraxie), nicht aber der rechte Glaube, gehörte zum Wesen rabbinischer Gelehrsamkeit. Diese Theologie hat der Apostel mit seiner rabbinischen Vergangenheit abgestreift. An die Stelle von Rezepten für das Handeln, an die Stelle von Satzungen und Regelungen ist aber kein (antiautoritärer) Liberalismus getreten. Zerstört wurden nur menschliche Scheinautoritäten. Es blieb und bleibt die alleinige Autorität des Willens Gottes. In Fragen, in denen Gott seinem Volke die Entscheidung in einer Vielfalt von Möglichkeiten freigestellt hat, ist diese Freiheit Wille und Weisung Gottes. In diesem Bereich erteilt der Apostel keine Befehle, sondern er gibt lediglich Erkenntnishilfen für die eigene Entscheidung.

Nicht für alle Gruppen innerhalb der Gemeinde wird die prinzipielle Entscheidungsfreiheit selbstverständlich gewesen sein, denn der Apostel ent-

faltet diesen Grundsatz und betont ihn. Bestrebungen, die Freiheit durch Richtlinien und Weisungen einzuschränken, kann man nicht nur bei den Trägern jüdischer Traditionen vermuten, sondern auch in den Gemeindegliedern, die im Bewußtsein lebten, daß in ihnen der Geist im Zungenreden und in anderen besonderen Erscheinungen unmittelbar wirkt. Wenn der Geist unmittelbar zu einer bestimmten Verhaltensweise treibt, kann die Entscheidungsfreiheit, die der Apostel den einzelnen Gemeindegliedern zubilligt, in Frage gestellt werden. Möglichen Einwänden begegnet der letzte Satz des siebenten Kapitels: **(40b) Ich meine doch, daß auch ich den Geist Gottes habe.** Dieser Geist Gottes ist es, der den mündigen (Gal. 4,3 bis 5) Christen gestattet, von der Freiheit der Entscheidungen in Christus Gebrauch zu machen.

Mitteldinge (8,1–13)

8. Kapitel: Lebensbereiche, in denen sich das christliche Handeln in unterschiedlichen Entscheidungen niederschlagen kann, werden als **Mitteldinge** (*Adiaphora*) bezeichnet. Dieser Ausdruck stammt aus der vorchristlichen griechischen Ethik und ist den biblischen Aussagen nicht ganz angemessen. Nach der Bibel liegen die sogenannten Mitteldinge nicht in einer vermeintlich wertneutralen Mitte zwischen Gut und Böse, sondern sie liegen im Spannungsfeld von Versuchung und Pflichterfüllung, von Sünde und Heiligung.

Das Problem, an dem die Grundsatzentscheidungen zum Tragen kamen, war in Korinth die Frage der Götzenopfer. An städtischen Schlachthöfen hatte man nach damaliger Sitte Opferstätten eingerichtet, und es gehörte zum guten Ton, von jedem geschlachteten Tier einen Teil, zumindest die für Menschen ungenießbaren Eingeweide, den Göttern zu opfern. Der Opferaltar war somit zugleich die Verbrennungsanlage für Abfälle. Dort in der Nähe wurden auch größere Feiern mit vielen Gästen, vor allem Staatsfeiern und Hochzeiten, gehalten. Wenn Christen zu solchen Feiern eingeladen waren und auch daran teilnahmen, war es offensichtlich, daß sie Fleisch von Tieren aßen, von denen Teile stellvertretend für das ganze Tier den Göttern geopfert worden sind. Selbstverständlich konnte kein frommer Jude an solchen Mahlzeiten teilnehmen. Nach jüdischem Verständnis war das ganze Fleisch der Mahlzeit mit Götzenunreinheit behaftet. Die chri-

stusgläubigen Juden sind bei dieser Sitte geblieben. Christen nichtjüdischer Herkunft waren dagegen daran gewöhnt, Opferfleisch zu essen, und wollten bei dieser Sitte auch dann bleiben, als sie erkannt hatten, daß die Gottheiten ihrer vorchristlichen Vergangenheit überhaupt nicht existieren. Dieser Unterschied in den Ansichten ist der zeitgeschichtliche Hintergrund für die Belehrung durch den Apostel.

(1a) Was das Götzenopferfleisch angeht, so wissen wir, daß wir alle die Erkenntnis haben. Offensichtlich sind hier zunächst diejenigen angesprochen, die Opferfleisch aßen. Sie taten das im Bewußtsein ihrer Erkenntnis, und Paulus verneint nicht die Richtigkeit ihrer Einsicht, sondern er beanstandet etwas anderes. **(1b) Die Erkenntnis blüht auf, die Liebe erbaut.** Eine ganz andere Triebfeder des Handelns wird ins Blickfeld gebracht: die Nächstenliebe, die Rücksichtnahme auf die Mitmenschen. Daß die Nächstenliebe zum christlichen Glauben gehört, wußten die Korinther. Daß sie aber die Urteilsfindung für das Handeln bestimmt, war weder in der griechischen noch in der rabbinischen Ethik im Blickfeld.

Der Zusammenhang von Erkenntnis, die das Handeln bestimmt, und Liebe wird im folgenden Vers angesprochen. **(2) Wenn jemand meint, etwas erkannt zu haben, so hat er noch nicht (so) erkannt, wie man (eigentlich) erkennen soll. (3) Wenn aber jemand Gott liebt, der ist von ihm erkannt.** Das geistliche Erkennen ist etwas anderes als menschliches Sammeln von Wissen. Es ist eine aktive Handlung. Gott richtet sein Erkennen auf die Glieder seines Volkes. Dann wächst auch die geistliche Einsicht. Man kann Gott nicht so wahrnehmen, wie man einen Gegenstand wahrnimmt oder eine Idee erfaßt. Gott erfaßt den Menschen, er berührt ihn mit seiner Forderung, mit seinem Gesetz, und ergreift ihn auch mit seinem Evangelium. Die Erkenntnis ist einer Oberfläche vergleichbar, die Liebe einer Tiefendimension (vgl. die Erklärung zu 13,2). Diese Liebe strahlt auf die Mitmenschen aus und prägt das zwischenmenschliche Handeln. Dann geht es bei solchen Entscheidungen wie in der Frage des Götzenopferfleisches nicht darum, was theoretisch richtig ist, sondern es geht um die Urteilsfindung, welche Handlungsweise sich aus der Liebe ergibt. Bei den Korinthern war die verstandesmäßige Urteilsfindung lieblos. Der Verstand arbeitet fehlerhaft, wenn er nicht die Handlungsweise findet, die aus der Liebe erwächst.

In den nächsten Versen folgt die Anwendung der allgemeinen Regeln auf das Götzenopferfleisch. **(4) Vom Essen des Götzenopferfleisches wissen wir, daß es keinen Götzen in der Welt gibt und keinen Gott als nur den**

einen. **(5) Und wenn es auch sogenannte Götter gibt, sei es im Himmel oder auf der Erde, wie ja auch viele Götter und viele Herren sind, (6) so (gibt es) für uns doch nur einen Gott, den Vater, von dem alles ist und wir zu ihm; – und (es ist) ein Herr Jesus Christus, durch welchen alles ist und auch wir durch ihn.** Die sogenannten Götter werden mit Herren, mit Sklavenhaltern, verglichen. Die Standbilder, denen religiöse Verehrung zuteil wird, sind Stücke toter Materie, aber sie werden im Bewußtsein eines Menschen dann zu Abgöttern, wenn der Mensch sie als Götter anerkennt, wenn er ihnen wie ein Sklave seinem Herrn dient. Der Unterschied zwischen solchen Götzen und Gott dem Vater wird mit einem Hinweis auf die Schöpfung angesprochen. Der wirkliche Gott ist der, den nicht Menschen geschaffen oder erdacht haben, sondern der Schöpfer des Weltalls. Auch Jesus Christus ist in diesem Zusammenhang genannt, nicht nur als Heiland, sondern auch als derjenige, der vor der Erschaffung der Welt und vor der Geburt des einzelnen Menschen in den Werken Gottes des Vaters zur Geltung kommt.

Daß in Korinth einige Gemeindeglieder noch in vorchristlichen religiösen Vorstellungen befangen waren, zeigen die folgenden Aussagen: **(7) Aber nicht alle haben die Erkenntnis. Einige essen infolge der Gewöhnung an die Götzen bis heute (das Fleisch) als Götzenopferfleisch, und ihr Gewissen, das schwach ist, wird befleckt.** Einige Glieder der Gemeinde haben in ihrer vorchristlichen Vergangenheit das Fleisch von Götzenopfern in dem Bewußtsein gegessen, daß es den Göttern geweiht ist; sie haben an diese Götter geglaubt. Nachdem sie Christen geworden sind, blieben sie bei der alten Gewohnheit und kamen nicht ganz von den Vorstellungen los, die sie früher hatten. Verstandesmäßig stimmten sie der christlichen Lehre zu und sprachen den hellenistischen Göttervorstellungen die Wirklichkeit ab. Doch diese Einsicht, diese Erkenntnis, reichte nicht bis in die letzten Tiefen des Ich. Im Innern war die Vorstellung noch nicht ganz erloschen, daß in dem Fleisch, das zur Speise angeboten wurde, überirdische widergöttliche Kräfte enthalten waren. Diese Gemeindeglieder wollten nicht wie die konservativen Juden auf die Teilnahme an den problematischen Mahlzeiten verzichten, sie wollten sich nicht in ein gesellschaftliches Abseits drängen lassen. Aber sie kamen nicht von dem Gedanken los, daß sie durch die Speise in einer Bindung zu gottfeindlichen überirdischen Mächten bleiben.

Der Apostel sagt den Korinthern, daß sie nichts Wertvolles verlieren, wenn sie auf die Teilnahme an den umstrittenen Mahlzeiten verzichten. **(8) Die Speise wird uns nicht vor Gott bringen. Wir haben weder einen Nachteil,**

wenn wir nicht essen, noch einen Vorteil, wenn wir essen. Angesprochen sind hier besonders Gemeindeglieder, die demonstrativ an den umstrittenen Mahlzeiten teilnehmen wollten, um ihren Erkenntnisstand und ihre Freiheit zur Schau zu stellen. Ihnen sagt Paulus, daß in einer Demonstration christlicher Freiheit durch die Teilnahme an umstrittenen Mahlzeiten kein geistlicher Gewinn liegt. Bei Entscheidungen in solchen schwierigen Fällen kommt es darauf an, wie sich die Handlungsweise auf die Mitmenschen auswirkt. **(9) Achtet darauf, daß nicht eure Freiheit den Schwachen zum Anstoß werde! (10) Denn wenn jemand dich, der du Erkenntnis hast, in einem Götzenhaus (beim Essen) sitzen sieht, wird nicht sein Gewissen, der doch schwach ist, zugerüstet werden, Götzenopferfleisch zu essen?** Es geht um Mitmenschen, auch um Randsiedler der Gemeinde. Wer im Christentum noch nicht gefestigt ist und sieht, daß erkenntnisreiche Gemeindeglieder vom umstrittenen Götzenopferfleisch essen, kann leicht den Eindruck gewinnen, man könne Christ sein und dabei auch an nichtchristlichen religiösen Bräuchen teilnehmen. Das Verhalten der vermeintlich Erkenntnisreichen wirkt auf die Erkenntnischwachen als schlechtes Vorbild. **(11) Dann geht der Schwache durch deine Erkenntnis zugrunde, ein Bruder, um dessen willen Christus gestorben ist.** So falsch kann eine vermeintliche theologische Richtigkeit sein! Wer in den schwierigen praktischen Fragen vermeintlicher Mitteldinge erkenntnismäßige theologische Richtigkeit sucht und zu finden meint und dabei die Liebe vergißt, handelt durch und durch falsch. Er mißachtet nicht nur den Mitmenschen, sondern er mißachtet auch Jesus Christus. **(12) Wenn ihr so gegen die Brüder sündigt und ihr schwaches Gewissen verletzt, sündigt ihr gegen Christus.**

Paulus nimmt hier seine apostolische Vollmacht nicht in Anspruch, um zu befehlen. Er zeigt lediglich, wann, weshalb und unter welchen Umständen eine bestimmte Handlungsweise eine Sünde ist. Diese Hinweise gehören in die dritte Gruppe⁹ seiner Weisungen. Wer nach dem Willen Gottes fragt und den Heiligen Geist hat, kann nicht anders als mit seiner eigenen Einsicht, mit seinem eigenen Entschluß nachzuvollziehen, was der Apostel vorgezeichnet hat. Das gilt so lange, wie die zeitgeschichtlichen Gegebenheiten andauern. Immer dann, wenn bestimmte Nahrungsmittel in das gleiche Spannungsfeld rücken, wenn sie mit unchristlichen religiösen Kulturen behaftet werden, sind die gleichen Argumente anwendbar. Wer dann anders

⁹ Vgl. Exkurs S. 56.

handelt, den trifft das Urteil des Apostels, er sündige nicht nur gegenüber dem Nächsten, sondern auch gegen Christus.

Die Schlußfolgerung aus dem ganzen Kapitel ist im letzten Vers zusammengefaßt: **(13) Deshalb, wenn Speise meinem Bruder Anstoß gibt, so will ich nimmermehr Fleisch essen, um meinem Bruder keinen Anstoß zu geben.** In erster Person, von sich selbst redet Paulus. Doch das Ich der Aussage hat eine Aufgabe. Der Leser soll nicht nur feststellen, wie der Apostel handelt. Wo die Liebe und die Rücksichtnahme auf die Mitmenschen in gleicher Weise wirksam sind, ergeben sich die gleichen Verhaltensmuster.

Das Vorbild (9,1–27)

9. Kapitel: Nicht für alle Gemeindeglieder in Korinth war es selbstverständlich, daß die Worte des Apostels mehr theologisches Gewicht haben als die anderer Prediger. Das 9. Kapitel geht auf diese Frage ein. Angesprochen wird die Tatsache, daß Paulus für seinen Predigtendienst von der korinthischen Gemeinde kein Gehalt genommen hat. Seine Gegner sahen darin einen Beweis, daß er rangmäßig niedriger stand als die hauptamtlichen Mitarbeiter der Kirche. Das ist die Situation, die den Hintergrund für folgende Aussagen bildet: **(1a) Bin ich nicht frei? Bin ich nicht Apostel? Habe ich nicht unseren Herrn Jesus gesehen?** Der Ausdruck Apostel = Sendbote ist in der Kirche zu einem Fachausdruck für die zwölf Jünger Jesu geworden. In den folgenden Generationen wurde das Apostelamt nicht auf Nachfolger übertragen. Paulus hat nicht dem engeren Kreis der zwölf Jünger Jesu angehört; er wurde erst vom Auferstandenen berufen. Wahrscheinlich hat er auch schon in seiner vorchristlichen Vergangenheit Jesus Christus gesehen, aber diese Begegnungen waren nicht die entscheidenden. Sogar Pontius Pilatus hat den Herrn gesehen. Doch etwas ganz anderes war die Begegnung des Paulus mit dem Auferstandenen vor Damaskus (Apg. 9,3–6), und in dieser Begegnung liegen die Wurzeln des Apostelamts, zu dessen Früchten auch die Gemeindegründung in Korinth gehört. **(1b) Seid ihr nicht mein Werk im Herrn? (2) Wenn ich für andere kein Apostel bin, so bin ich es doch für euch. Denn das Siegel meines Apostelamts seid ihr in dem Herrn.** Damit ist selbstverständlich nicht gesagt, daß ein Missionar auf Grund seiner Erfolge zu einem Apostel wird. Es geht vielmehr darum, daß die Gemeinde, die von einem Apostel persönlich gegründet und aufgebaut worden ist,

sehr wohl wissen müßte, aus welcher Vollmacht Paulus predigt und Briefe schreibt. Grobe Unwissenheit einiger Gemeindeglieder ist es, der Paulus Rechnung trägt und wie ein Angeklagter über seine Vollmacht Auskunft gibt.

(3) Das ist meine Verteidigung meinen Kritikern gegenüber: (4) Haben wir nicht das Recht (auf Kosten der Gemeinde) **zu essen und zu trinken? (5) Haben wir nicht das Recht, eine Schwester (als) Ehefrau** (mit uns auf Missionsreisen) **herumzuführen wie auch die übrigen Apostel und die Brüder des Herrn und Kephas?** Mit aller Deutlichkeit macht Paulus seinen Anspruch geltend, daß auch er voll in der apostolischen Berufung steht. Sein vollgültiger Beruf wird nicht dadurch in Frage gestellt, daß er für seine Arbeit kein Entgelt nimmt, wozu er eigentlich berechtigt ist. Die Apostel wurden mit ihren Frauen auf ihren Reisen von der jeweiligen Gemeinde unterhalten. Das wird hier ausdrücklich von Petrus (= Kephas) und von den leiblichen Brüdern Jesu bezeugt. Gemeint ist Jakobus, der erst nach der Auferstehung Jesu Jünger wurde, und wohl auch der Herrenbruder Judas. **(6) Oder haben nur ich und Barnabas nicht die Vollmacht, nicht zu arbeiten?** Erwähnt wird hier der Mitarbeiter aus der Zeit der ersten Missionsreise, der in Korinth nicht an der Arbeit beteiligt gewesen ist, aber offensichtlich die Praxis des Apostels Paulus beibehalten hat.

(7) Wer leistet jemals für eigenen Sold Kriegsdienst? Wer pflanzt einen Weinberg und nimmt seine Frucht nicht zu sich? Oder wer hütet eine Herde und genießt nicht von der Milch der Herde? In drei verschiedenen Bildern wird hier das Recht der kirchlichen Mitarbeiter veranschaulicht, den Lebensunterhalt aus dieser Arbeit zu bestreiten. Das erste Bild ist das eines Soldaten. Paulus und auch die anderen Prediger stehen im Dienst des Herrn der Kirche, sie erhalten von diesem Herrn den Sold, sie werden besoldet. Der Prediger ist kein von der Kirche oder der Gemeinde besoldeter Funktionär dieser Gemeinde oder Kirche, sondern die Geldmittel werden von den Gemeindegliedern Gott geopfert, der für die Arbeit am Evangelium Menschen in seinen Dienst nimmt und durch Kirche und Gemeinde besolden läßt. Das zweite Bild ist das des Weinbergs. Im Judentum galten Rechtsvorschriften, in welchem Umfang Arbeiter die Früchte für sich verwenden dürfen. Das dritte Bild ist das des Hirten und der Herde. Daß ein Schäfer die Milch der Schafe der ihm anvertrauten Herde für sich verwendet, war damals selbstverständlich.

Keiner der drei Vergleiche veranschaulicht voll und ganz die Stellung des

Apostels in der Gemeinde. Es sind das Bilder, die jeweils eine Seite verdeutlichen. Der geistliche Inhalt ergibt sich nicht nur aus der Vielfalt der einzelnen Bilder, sondern auch aus Hinweisen aus dem Alten Testament. **(8) Sage ich das (nur) auf menschliche Weise, oder sagt das nicht auch das Gesetz? (9a) Denn im Gesetz Moses steht geschrieben: »Du sollst dem dreschenden Ochsen das Maul nicht verbinden«.** Das Getreide wurde damals in der Weise gedroschen, daß es auf hartem Lehmboden lag, während ein von Ochsen gezogener Dreschschlitten das Korn aus den Ähren mehr herausgequetscht als herausgeschlagen hat. Den Ochsen, die diesen Schlitten zogen, durfte nach einer alttestamentlichen Vorschrift (5. Mose 25,4) das Maul nicht zugebunden werden. Diese Vorschrift wird auf die neutestamentliche Gemeinde bezogen: **(9b) Liegt denn Gott an den Ochsen? (10) Oder redet er überhaupt um unsertwillen? Um unsertwillen steht nämlich geschrieben, es soll so sein, daß der Pflügende auf Hoffnung pflügt und der Dreschende auf Hoffnung (am Ertrag) teilzuhaben.** Die typologische Methode der alttestamentlichen Schriftdeutung, die hier zugrunde liegt, soll in einem anderen Zusammenhang (bei der Auslegung von 10,6) etwas ausführlicher behandelt werden. In dem Bild vom Pflügen und Dreschen ist die Hoffnung angesprochen, die zur landwirtschaftlichen Arbeit gehört. Auch die Arbeit am Evangelium erfolgt in der Hoffnung, daß diejenigen, die daran beteiligt sind, am Tag der großen Ernte nicht leer ausgehen werden. In diesen Zusammenhang stellt der Text die hauptamtliche Arbeit im Dienst des Evangeliums. **(11) Wenn wir euch das Geistliche gesät haben, was ist es da Großes, wenn wir von euch das Irdische ernten?** Selbstverständlich gilt das auch für den Apostel, obwohl er keinen Gebrauch davon gemacht hat. **(12) Wenn andere an dieser Befugnis an euch teilhaben, (dann) nicht vielmehr wir? Aber wir haben von dieser Befugnis nicht Gebrauch gemacht, sondern wir ertragen alles, damit wir dem Evangelium Christi nicht irgend-ein Hindernis geben.** Mit diesen Worten deutet Paulus nur an, weshalb er keinen Gebrauch von der Möglichkeit gemacht hat, seine Arbeit von der Gemeinde in Korinth bezahlen zu lassen. Seine Predigt, die von Herzen kam und die Herzen traf, sollte nicht durch falsche Nebengedanken der Hörer in ihrer Wirkung behindert werden.

Der persönliche Verzicht des Apostels hebt die Ordnung nicht auf, die sowohl vom Tempelkult her als auch aus Herrenworten begründet wird. **(13) Wißt ihr nicht, daß (diejenigen,) die an dem Opfer arbeiten, von dem Opfer essen, (und daß) die am Altar tätig sind, Anteil am Altar(opfer) ha-**

ben? **(14) So hat der Herr den Verkündigern des Evangeliums geboten, vom Evangelium zu leben.** Dieses Herrenwort ist in den Evangelien nicht belegt. Als Paulus den ersten Korintherbrief schrieb, lagen die Evangelien aller Wahrscheinlichkeit nach noch nicht als Niederschriften vor, doch lebten noch fast alle Apostel. Jesus hatte seine Lehre nicht selbst aufgeschrieben, sondern er hat sie seinen Jüngern anvertraut. Im Neuen Testament ist das apostolische Zeugnis vom Leben, Sterben, Auferstehen und von der Lehre Jesu dokumentiert. Daß die Apostel und andere hauptamtliche Prediger die Vollmacht haben, ihren Lebensunterhalt aus der Arbeit am Evangelium zu bestreiten, war auch für die oppositionellen Gruppen in Korinth selbstverständlich. Es ging lediglich um die Frage, ob Paulus zu den Personen gehört, die dazu berechtigt sind.

Noch deutlicher sind die folgenden Aussagen über die Triebfedern der apostolischen Predigt. **(15a) Ich aber habe davon nicht Gebrauch gemacht. Das schreibe ich nicht, damit mit mir (nunmehr) so verfahren werde.** Es geht keinesfalls darum, daß Paulus auf Grund dieses Briefes eine Vergütung oder Nachzahlung erhalten will. **(15b) Ich würde lieber sterben als daß – diesen meinem Ruhm wird niemand zunichte machen.** Die innere Erregung beim Schreiben dieser Zeilen muß so groß gewesen sein, daß sie die Glätte des Satzbaus gesprengt hat. Nach den Schulregeln müßte die zweite Hälfte der Aussage ein Nebensatz sein. Aber sie wird so betont, daß sie ihre Form in einem eigenen Hauptsatz findet. Der Ruhm, die Tatsache, die Feststellung sollen ihre Gültigkeit behalten: Paulus predigt in Korinth allein aus Hingabe, und er kann nicht mit den vielen Berufsrednern, die es damals gab, auf eine Stufe gestellt werden.

Die Aussage, daß der Ruhm bleiben soll, kann mißverstanden werden, und eine Klarstellung bleibt nicht aus. **(16a) Wenn ich das Evangelium verkündige, so ist das nicht mein Ruhm, denn ein Zwang liegt auf mir.** Gott hat den Apostel zu seinem Werkzeug gemacht. Wen Gott in seinen Dienst nimmt, der kann nicht entfliehen. Jona (1,3) hat es versucht. Mose (2. Mose 4,10) und Jeremia (Jer. 1,6) suchten nach Ausreden. Doch schon im Alten Testament meldet sich der Evangelist unter den Propheten, Jesaja (Jes. 6,8), freiwillig. Im Neuen Bund gibt es für den Apostel, der berufen ist, das Evangelium zu den Heiden zu tragen, keine eigene Entscheidung, die den Willen Gottes verhindern könnte. **(16b) Wehe mir, wenn ich nicht das Evangelium verkündige.** Der Amtsträger ist nicht nur Werkzeug, er ist auch Glied (12,12,28) am Leibe Christi, dem eine besondere Aufgabe anvertraut ist.

Teil der Gemeinde noch in der alten Ordnung. Judenchristen nahmen am Opferkult im Jerusalemer Tempel teil; sie ließen ihre Söhne beschneiden und hielten den Sabbat. Selbst der Apostel Paulus löste nach der damaligen Ordnung sein Gelübde in Jerusalem (Apg. 18,18; 21,24–26) ein und zeigte damit, daß er die alttestamentlichen Formen nicht zerstören will (Apg. 21,24). Er nahm auf die christusgläubigen Juden Rücksicht und solidarisierte sich sogar mit ihnen: **(22) Ich bin für die Schwachen ein Schwacher geworden, um die Schwachen zu gewinnen. Für alle bin ich alles geworden, um wenigstens einige zu erretten.**

Der folgende Vers faßt die vorhergehenden Aussagen zusammen. **(23) Alles tue ich um des Evangeliums willen, um Teilhaber an ihm zu werden.** Der missionarische Einsatz des Apostels vollzieht sich zwischen Ursache und Ziel, zwischen Berufung und Vollendung, zwischen Vergangenheit und Zukunft. Der Apostel ersehnt die Teilhabe an dem Hoffnungsgut des Evangeliums. Er hat der Gemeinde Einblick in die Motive seines eigenen Handelns gegeben, und auch die folgenden Verse sind noch in erster Person geschrieben. Doch jetzt, gegen Ende des Kapitels, wird es immer deutlicher, daß in den persönlichen Aussagen ein Leitbild gezeichnet wird, das den anderen Predigern Vorbild sein soll. Die Leser werden direkt angesprochen und aufgefordert, aus sportlichen Wettkämpfen geistliche Lehren zu ziehen. **(24) Wißt ihr nicht, daß die Läufer im Stadion zwar alle laufen, aber (nur) einer den Siegespreis empfängt? Lauft so, daß ihr gewinnt!** Veranschaulichende Beispiele aus dem weltlichen Bereich zeigen stets nur eine Seite der geistlichen Wirklichkeit. Nicht alle Einzelheiten des Bildes entsprechen dem geistlichen Sinn. In der Gemeindegarbeit geht es nicht darum, wer als erster an das Ziel kommt. Im Blickfeld ist vielmehr das harte Training der aktiven Sportler, das hier als Vorbild hingestellt wird. Der Apostel hat gezeigt, wie er freiwillig auf Genuß und auf Lebensstandard verzichtet. Jetzt erinnert er daran, daß aktive Sportler etwas Ähnliches tun. **(25) Jeder Wettkämpfer übt jede Enthaltung; sie (tun das), um einen vergänglichen Kranz zu bekommen, wir aber (empfangen) einen unvergänglichen.** Die Korinther wußten, was hartes Training bedeutet, denn in Korinth wurden in zweijährigen Zeitabständen die Isthmischen Spiele ausgetragen, die zwischen den Olympiaden die bedeutendsten internationalen Sportereignisse waren.

Was der Missionar tut, entspricht nicht nur dem Training, sondern auch dem Entscheidungskampf. **(26) So laufe ich demnach nicht wie ins Unge- wisse, so boxe ich nicht wie einer, der in die Luft schlägt,** – Die Arbeit in

Kirche und Gemeinde ist ein Lauf zu dem Ziel hin. Der Kampf im Dienst des Evangeliums gleicht einem Boxkampf. Wer mit dem Gegner verglichen wird, der die Schläge bekommt, das zeigt die Fortsetzung des Textes: **(27a) sondern ich zerschlage meinen Leib und mache ihn mir dienstbar.** Der Gegner, der dauernd bekämpft wird, ist der eigene Leib, der den Dienst zwar nicht versagt, aber verzögert und immer wieder stärksten Ansporn bekommt. Der Geist treibt den Leib zu vollem, uneingeschränktem Dienst. Das ist nicht nur bei dem Apostel so. Die Aussage in Ichform ist so angelegt, daß sie für alle Christen gilt, in deren Tun die treibende Kraft des Heiligen Geistes wirksam ist und die dem Ziel des Glaubens entgegengehen. Besonders angesprochen sind diejenigen, die das Evangelium predigen: **(27b) damit ich nicht etwa anderen verkündige, selbst aber untüchtig werde.** Zur Bewährung gehört auch die ungeteilte persönliche Hingabe an das Evangelium. Das sagt Paulus besonders den Predigern, die in Korinth und anderswo ihre Autorität darauf gründeten, daß sie einen bezahlten Leitungsposten innehatten. Wären diese Prediger bemüht gewesen, die Gesinnung, die Größe des Arbeitseinsatzes für das Evangelium und den Arbeitseifer des Paulus nachzuahmen, so hätten sie den Rangunterschied und die Distanz zwischen den eigenen Leistungen und dem Vorbild des Apostels leichter erkannt. Diesem Verständnis der apostolischen Aussage verschließt sich der Leser, wenn er das *I c h* des Paulus nicht als Mitteilungsabsicht erfaßt, wenn er den Text nicht als Anrede, ja sogar als Angriff auf seine bisherige Praxis wahrnimmt, wenn er die Anrede des Wortes in eine historische Feststellung ummünzt und lediglich feststellt, was Paulus einmal den Korinthern zu sagen hatte.

Verhaltensregeln (10,1–11,1)

10. Kapitel: (1) Ich möchte euch doch nicht in Unkenntnis lassen, Brüder, daß unsere Väter alle unter der Wolke waren und alle durch das Meer hindurchzogen (2) und alle auf Moses getauft wurden in der Wolke und im Meer. Alttestamentliche Berichte von der Wüstenwanderung werden hier nicht einfach nacherzählt, sondern angesprochen wird das neutestamentliche Geschehen, das in den Ereignissen der Wüstenwanderung vorgebildet ist. Der Durchzug durch das Rote Meer bedeutete damals das Ende der Versklavung, und in der Erinnerung an die Wolkensäule der Wüstenwande-

nung wird die Gegenwart Gottes deutlich. Wasser und Anwesenheit Gottes sind aus den verschiedenen alttestamentlichen Berichten zusammengezogen, und das alles bezeichnet Paulus als Taufe. Von der neutestamentlichen Taufe und von deren alttestamentlichen Hinweisen und Vorbildern ist hier die Rede. Doch der Apostel bleibt nicht bei der Taufe; vom Herrenmahl und von dessen Unvereinbarkeit mit den Götzenopfern soll die Rede sein.

(3) Und alle aßen dieselbe geistliche Speise, (4a) und alle tranken denselben geistlichen Trank. Wasser und Brot der Wüstenwanderung werden als geistlich bezeichnet und stehen in einer Beziehung zum Gottesvolk des Neuen Bundes, das den Heiligen Geist empfangen hat. Dem Mannabrot der Wüstenwanderung entspricht das Brot des Herrenmahls. An die Stelle des Wassers tritt im Neuen Bund der Wein, der Getränk der endzeitlichen Herrlichkeit (Luk. 22,18; Joh. 2,11) ist. Doch auch mit dem Wasser der Wüstenwanderung war etwas von der Gegenwart Christi vorweggenommen.

(4b) Sie tranken nämlich von dem mitgehenden geistlichen Felsen. Der Fels aber war Christus. Im Alten Testament wird nicht ausdrücklich gesagt, daß der Fels, aus dem das Wasser kam, das Volk begleitet hat. Doch wurden im Rabbinentum die alttestamentlichen Berichte in diesem Sinne ausgelegt. Die neutestamentliche Deutung geht von Christus aus. Nach dieser Deutung lag das Ereignis, daß aus einem bestimmten Stein Wasser floß, nicht in der Natur des Steins, sondern Christus hat von je her den Weg des wandernden Gottesvolkes begleitet. Das Wasser kam von Christus, der es aus dem Stein fließen ließ. Was sich damals in der Wüste ereignet hat, geschah in der Nähe Christi und unter den Augen Gottes. **(5) Aber an den meisten von ihnen hatte Gott keinen Gefallen, denn sie wurden in der Wüste niedergestreckt. (6) Das sind Vorbilder für uns geworden, damit wir unsere Gelüste nicht auf Böses richten, wie jene sich haben gelüsten lassen.**

Das alttestamentliche Geschehen wird als Vorbild (griechisch: *τυπος*), als Abbild, Bild, Modell, bezeichnet, und von diesem Wort wurde der Fachausdruck für eine bestimmte neutestamentliche Methode der Auslegung alttestamentlicher Texte abgeleitet. Die Wesensmerkmale der typologischen Auslegung kann man wie folgt zusammenfassen:

1. Das Vorbild ist mit dem Hauptereignis, auf das es hinweist, wesensähnlich.
2. Das Vorbild geht dem Hauptereignis zeitlich voraus.
3. Das Vorbild ist kleiner, geringer im quantitativen und besonders im qualitativen Sinn. Es wird durch das Hauptereignis überboten.

4. Im Vorbild ist das Hauptereignis wie in einem Schattenbild (Kol. 2,17) vereinfacht und verkürzt erkennbar. Wer ein Schattenbild zu deuten versucht und dabei den Körper nicht kennt, kann die schattenhaften Umrisse leicht falsch auslegen. Die neutestamentlichen Ereignisse werfen ihre Schatten in das Alte Testament voraus. Die typologische Auslegung zeigt die Sinnggebung, wie sie aus der Kenntnis der neutestamentlichen Hauptereignisse erwächst. Die alttestamentlichen Schattenbilder sind nur von den neutestamentlichen Hauptereignissen aus voll verständlich.

5. Die Typologie ist nur auf das Alte Testament anwendbar. Dieser Auslegungsmethode liegt die Erkenntnis zugrunde, daß schon das Alte Testament auf Jesus Christus ausgerichtet ist und daß deshalb die messianische Deutung des Alten Testaments sachgemäß und methodisch richtig ist. Das neutestamentliche Geschehen wird nicht mehr durch größere Ereignisse überboten und kann daher nicht mehr typologisch gedeutet werden.

6. Etwas anderes als die typologische ist die allegorische Auslegung. Die Allegorese stellt sachfremde Beziehungen her und geht in ihren Deutungen über den Inhalt von Textaussagen hinaus. Was in Gal. 4,24 als allegorisch bezeichnet wird, nennen wir heute typologisch. Die Allegorese ist nicht-christlichen Ursprungs, sie hatte schon im Zeitalter der Apostel (Philo von Alexandria) im Judentum Fuß gefaßt und erweist sich in der Geschichte der Auslegung immer wieder als Fehlerquelle.

Das alttestamentliche Geschehen ist auf die neutestamentlichen Ereignisse hin ausgerichtet, und die biblischen Berichte über die Wüstenwanderung sind Mahnungen und Hinweise für das Verhalten hier und heute. **(7) Werdet auch nicht Götzendiener wie einige von ihnen, wie geschrieben steht: Das Volk setzte sich, zu essen und zu trinken, und sie standen auf, zu spielen. (8) Laßt uns auch nicht Unzucht treiben, wie einige von ihnen Unzucht trieben, und es fielen an einem Tage dreiundzwanzigtausend. (9) Laßt uns auch nicht den Herrn versuchen, wie ihn einige von ihnen versuchten; und sie kamen durch die Schlangen um. (10) Murret auch nicht, wie einige von ihnen murrten; und sie kamen durch den Verderber um. (11) Das ist jenen vorbildlich geschehen. Aufgeschrieben wurde es aber zur Warnung an uns, auf die das Ende der Weltzeiten gekommen ist.** Das Alte Testament berichtet über das Handeln Gottes in verschiedenen Zeitepochen, und die Erinnerung an das Versagen des Volkes während der Wüstenwanderung ist wie ein Warnschild für die Gegenwart aufgerichtet. **(12) Wer daher zu stehen meint, der sehe zu, daß er nicht falle. (13) Euch hat (noch) keine**

(andere) **Versuchung getroffen als nur menschliche. Gott aber ist treu. Er wird nicht zulassen, daß ihr über das (hinaus), was ihr (ertragen) könnt, versucht werdet, sondern er wird mit der Versuchung auch einen Ausweg schaffen, daß ihr sie ertragen könnt.** Am Ende der Weltzeiten, das heißt im Endzustand des Zeitablaufs, sind die gleichen Gefahren wirksam, an denen während der Wüstenwanderung weite Kreise des Gottesvolkes gescheitert waren. Der Apostel weist auf bevorstehende schwere Belastungen für das Glaubensleben hin. Doch auch in diesen Nöten ist Gottes Kraft wirksam, und der Abschnitt schließt mit einem Zuspruch, mit einer Verheißung, mit einem Hinweis auf die Kraft und die Hilfe Gottes.

Offensichtlich steht die Warnung vor Abfall in einem Zusammenhang mit der Abendmahlspraxis in Korinth. Wir können vermuten, daß einer der Gemeindegruppen die Bedeutung von Taufe und Herrenmahl nicht voll bewußt war. In der Umwelt gab es nämlich ähnliche Kulte und Feiern, die Mysterien, von denen keine sittlichen Impulse, keine Kräfte zu einer Lebensweise nach dem Willen Gottes, ausgingen. Die Mysterien versprachen Heilsgaben, die aus der Teilnahme an den Feiern, nicht aber aus dem Glauben an Gott, kommen. Sie galten nicht Gott, sondern den Göttern. Trotzdem war es naheliegend, daß manche Christen die Sakramente ähnlich verstanden haben wie die Nichtchristen ihre Kulte. Den Gemeindegliedern, denen die damaligen Mysterienkulte nicht unbekannt waren, schreibt der Apostel, daß selbst der Durchzug durch das Rote Meer sowie das Essen von Manna und das Trinken aus dem Felsen während der Wüstenwanderung noch keine Garantie für den dauernden Verbleib im Heilsbereich waren. Das Heil blieb nicht bei allen Menschen, die durch das Wasser gingen und die von dem Manna aßen. Schon damals gab es Abtrünnige, die sich nicht vom Geiste Gottes leiten ließen.

Auch im Neuen Testament erwachsen aus dem Empfang der Gnadenmittel Konsequenzen und Verpflichtungen. **(14) Darum, meine Geliebten, fliehet vor dem Götzendienst.** Nicht direkte Anbetung der Götzen kam für Christen von Korinth in Frage. Es ging vielmehr um das Essen von Opferfleisch aus Kulte, die nicht Gott, sondern den Göttern galten. **(15) Ich rede wie zu verständigen (Leuten). Beurteilt selbst, was ich sage.** Hier wird kein Gebrauch von der apostolischen Autorität gemacht. Im 8. Kapitel hat der Apostel beim Behandeln dieser Frage Rücksichtnahme auf Mitmenschen gefordert. Jetzt (V. 14–22) fügt er eine neue Begründung hinzu: Es ist nicht möglich, Götzenopferfleisch zu essen und zugleich auch am Abendmahl

teilzunehmen. Die Gemeinde soll dem Gedankengang folgen und soll einsehen, daß ein Christ nur so, wie der Apostel empfiehlt, und nicht anders handeln darf.

(16) Der Segensbecher, den wir segnen, ist er nicht die Teilhabe am Blut Christi? Das Brot, das wir brechen, ist es nicht die Teilhabe am Leib Christi? Offensichtlich ist hier vom Heiligen Abendmahl die Rede. Gemeint ist selbstverständlich nicht der Becher als Gefäß, sondern dessen Inhalt, also der Wein, über dem der Segen gesprochen wird. Dieser Wein wird mit dem Blut Christi gleichgesetzt, ebenso das Brot mit dem Leib Christi. Der Apostel hat die Gemeinde während seiner anderthalbjährigen Tätigkeit in Korinth offensichtlich ausgiebig über das Herrenmahl belehrt und kann jetzt im Brief die Gleichsetzung von Wein und Blut Christi sowie von Brot und Leib Christi als bekannt voraussetzen. Besondere Beachtung verdient in diesem Vers der griechische Ausdruck *κοινωνία*, der häufig mit *Gemeinschaft* übersetzt wird. Die Übersetzung mit *Teilhabe*, die wir bevorzugen, ist philologisch gut gesichert und ist auch durch den Textzusammenhang nahegelegt. V. 18 erwähnt nämlich die Teilhabe an alttestamentlichen Opfern und in V. 16 u. 17 ist von einer Teilhabe am Leib und an dem Blut Christi die Rede.

Der Ausdruck *Leib Christi* kann sowohl das Brot des Herrenmahls als auch die Gemeinde bezeichnen. In unserem Zusammenhang ist zunächst das Herrenmahl gemeint, doch auch die Gemeinde rückt in das Blickfeld. **(17a) Denn ein Leib, ein Brot sind wir, die Vielen, wir haben nämlich alle an dem einen Brot teil.** Die zwischenmenschliche Verbindung innerhalb der Kirche ergibt sich aus der Zugehörigkeit der Glieder zum gleichen Leib. Sie wird auch durch die Verbindung mit dem einen Leib Christi im Herrenmahl genährt und erhalten. Aber diese Gliedschaft wird nicht durch die Teilnahme am Herrenmahl geschaffen. Das Heilige Abendmahl ist kein Aufnahmeakt in die Gemeinde, ist kein Gründungsakt für geistliche und kirchliche Gemeinschaft. Der Nichtchrist wird nicht durch das Abendmahl Glied am Leibe Christi, sondern durch die Taufe. Als lebendiges Glied wird er dann durch die Teilhabe am Leib und Blut Christi im Herrenmahl in geistlicher Verbindung mit Christus gehalten. Das Herrenmahl ist eine innergemeindliche, eine innerkirchliche Feier. Weil alle Glieder die Verbindung zu dem einen Brot haben, sind sie Glieder an dem gleichen Leibe. Die Kirche ist mehr als ein Zweckverband von Gleichgesinnten. In ihr erwächst aus der Teilhabe an Christus eine Gemeinschaft im zwischenmenschlichen Bereich.

Im Opferkult des Tempels ist dieser Zusammenhang schon vorgegeben. **(18) Schaut auf das Israel nach dem Fleisch. Sind nicht diejenigen, die das Opfer essen, Teilhaber an dem Altar?** Die Priester haben teil an den Opfern. Die Gebräuche und Gesetze des Tempelkults von Jerusalem werden als bekannt vorausgesetzt und nicht näher erläutert. Es geht vielmehr um das Problem, ob Christen, die Götzenopferfleisch essen, dadurch auch eine Verbindung zu den Götzen aufnehmen. Diese Frage ist zwar nicht formuliert, steht aber offensichtlich im Hintergrund, und der Apostel nimmt das Anliegen mit zwei Gegenfragen auf: **(19) Was sage ich denn? Ist denn Götzenopfer etwas? Oder ist ein Götze etwas (Reales)?** Selbstverständlich sind diese Fragen zu verneinen. Welche Wirklichkeit dennoch hinter den Göttervorstellungen steht, sagt der folgende Satz aus: **(20a) Sondern was sie opfern, das opfern sie Dämonen und nicht Gott.** Durch götzendienersche Absicht, durch praktizierte Religiosität wird ein Marmorbild oder ein Stück Opferfleisch zu einem Götzen. Wie die Priester des Alten Bundes durch ihre Handlungen zu Teilhabern der Opfer geworden sind, so können auch christliche Gemeindeglieder durch falsches Verhalten zu Teilhabern am Götzendienst werden. Davor warnt der folgende Satz. **(20b) Ich will nicht, daß ihr Teilhaber der Dämonen werdet.** Es geht nicht nur um Rücksichtnahme auf erkenntnisschwache Christen wie in 8,7. Es geht auch darum, daß tatsächlich Götzendienst vorliegt, wo entsprechende innere Bindungen vorhanden sind. **(21) Ihr könnt nicht den Kelch des Herrn trinken und den Kelch der Dämonen. Ihr könnt nicht am Tisch des Herrn teilhaben und am Tisch der Dämonen.** Wer in dem Fleisch, das von nichtchristlichen Kulthandlungen stammt, götzenhafte Bindungen sieht, soll es nicht essen. Und wenn erkenntnisreiche Christen vom Fleisch der Opfer essen und auch zum Tisch des Herrn gehen, verleiten sie durch ihr Beispiel die erkenntnisschwachen Brüder zur Sünde gegen das erste Gebot. **(22) Oder wollen wir den Herrn reizen? Sind wir etwa stärker als er?** Unverkennbar sind hier Anklänge an das Alte Testament (z. B. 5. Mose 32,21). Gott begnadigt nicht nur; er kann auch strafen, und das Herrenmahl kann auch zum Gericht empfangen werden (11,29).

Im 8. Kapitel hat der Apostel ausführlich dargelegt, daß die Gemeinde in der Frage der Götzenopfer Rücksicht auf die Schwachen nehmen soll. Im 10. Kapitel zeigt er auch noch die Gefahren einer Sünde gegen das erste Gebot auf. In diesem konfliktgefährdeten Bereich ist die Urteilsfindung so schwierig, daß Paulus nochmals sehr genaue Hinweise gibt, wie Christen

zu handeln haben. Er erteilt keine Befehle, gibt keine Vorschriften, aber die Ratschläge sind bereits so ausgiebig begründet, daß kein erkenntnisreicher Christ zu anderen Ergebnissen kommen kann. Die praktischen Hinweise sind in den folgenden Versen zusammengefaßt.

(23) Alles ist erlaubt, aber nicht alles nützt, alles ist erlaubt, aber nicht alles erbaut. Zunächst ist hier der Nutzen angesprochen. Doch im entsprechenden Wort des Urtextes liegt mehr als bloße Zweckmäßigkeit. Das Wort *symphelein* bedeutet auch *fördern*, ursprünglich sogar *zusammentragen*. In der zweiten Aussage ist noch deutlicher gesagt, worum es geht: um die Erbauung der Gemeinde, um die Kirche, welche Leib Christi ist. Deshalb kann man hier nicht anders handeln als so, wie das vorher gesagt worden ist. Das gebietet die Rücksichtnahme: **(24) Niemand suche das Seine, sondern das des anderen.**

Jetzt folgt eine Reihe klarer Hinweise und Regeln, die sich aus diesem Grundsatz ergeben. **(25) Alles, was auf dem Markt verkauft wird, eßt und fragt nicht um des Gewissens willen nach! (26) Des Herrn (Eigentum) ist doch die Erde und ihre Fülle. (27) Wenn euch jemand von den Ungläubigen einlädt und ihr hingehen wollt, so eßt alles, was euch vorgesetzt wird, ohne um des Gewissens willen nachzufragen.** Diese Regel weicht sehr weit von dem ab, was die Rabbinen im Alten Gottesvolk gelehrt haben. Ein frommer Jude mußte sich in Zweifelsfällen vor einer Mahlzeit vergewissern, daß ihm kein Götzenopferfleisch vorgesetzt wird. Für die christliche Gemeinde liegt das Götzenhafte des Fleisches nicht in der Materie, die ja doch zur Schöpfung Gottes gehört, sondern es liegt im Bewußtseinsinhalt, in den religiösen Bindungen an die Götter. **(28) Wenn aber zu euch jemand sagt: Das ist Opferfleisch, so eßt nicht, wegen jenes (Menschen), der (das) aufdeckt, und um des Gewissens willen. (29a) (Es geht dabei), sage ich, nicht um das eigene Gewissen, sondern um das des anderen.** Wenn Außenstehende merken, daß sich Christen in konfliktgefährdeten Situationen nicht anders verhalten als Nichtchristen, können sie leicht zu der Ansicht kommen, der christliche Glaube sei nicht echt und die Lebensformen der Gemeindeglieder entsprechen nicht den Gewissensbindungen, die sich aus dem Glauben ergeben müßten. Nach Meinung der Zuschauer, denen die Freiheit, die aus dem Glauben kommt, unbekannt ist, handeln diejenigen Christen, die das zweifelhafte Fleisch essen, gegen ein Gewissensgebot.

Die Pflicht zu dauernder Rücksichtnahme auf die anderen kann lästig werden, und der Apostel formuliert einen Einwand, der von einigen Lesern

zu erwarten ist. **(29b) Weshalb soll denn meine Freiheit von einem anderen Gewissen gerichtet werden? (30) Wenn ich mit Danksagung teilnehme, was werde ich (dafür) geschmäht, wofür ich (Gott) danke?** Als selbstverständlich ist hier das Tischgebet vorausgesetzt. Die Antwort auf die letzte Frage ergibt sich aus dem folgenden Satz. **(31) Ob ihr nun eßt oder trinkt oder (sonst) etwas macht, tut alles zur Ehre Gottes!** Ein Christ darf Opferfleisch essen, aber er darf nicht zur Ehre Gottes das Gewissen des Nächsten verletzen, und er soll nicht erkenntnischwache Mitchristen zu Zweifeln anregen. Wenn ein Gemeindeglied Götzenopferfleisch ißt, obwohl es auf die Beschaffenheit der Nahrung hingewiesen wurde, werden schwache Brüder oder interessierte Hörer des Evangeliums verunsichert. Das geschieht ganz sicher nicht zur Ehre Gottes.

Neben der theologischen Motivierung, die in den vorhergehenden Sätzen zum Ausdruck kam, wird im folgenden Satz auch die mitmenschliche Motivierung angesprochen. Der Apostel empfiehlt sein eigenes Verhalten als Vorbild. **(32) Seid ohne Anstoß den Juden und den Griechen und der Gemeinde Gottes. (33) Wie auch ich mich in allen (Stücken) allen gefällig erweise und nicht meinen eigenen Vorteil suche, sondern den der vielen, damit sie gerettet werden.** 11. Kapitel: **(1) Werdet meine Nachahmer, wie auch ich (Nachahmer) Christi (bin).** Wenn erkenntnischwache Korinther in den konfliktgefährdeten Bereichen selbst nicht die rechte Lösung finden und wenn sie den Gedankengängen des Apostels nicht so folgen können, daß die dargelegten Einsichten zu eigenen Einsichten und Überzeugungen werden, so können sie allenfalls dem apostolischen Vorbild folgen. Paulus informiert nicht nur über das richtige Verhalten. Sein eigenes Tun und seine eigenen Entscheidungen sind dermaßen an Christus orientiert, daß die Gemeindeglieder in den konfliktgefährdeten Lebensbereichen dann richtig handeln, wenn sie sich vom Vorbild des Apostels leiten lassen.

Kleidung im Gottesdienst (11,2–16)

Fortsetzung des 11. Kapitels: In vielen Einzelfragen haben die Korinther befolgt, was ihnen der Apostel als Weisung gegeben oder als Tradition übermittelt hat. **(2) Ich lobe euch, daß ihr in allen (Stücken) an mich denkt und die Überlieferungen festhaltet, wie ich sie euch übergeben habe.** Schwieriger war es, richtige Verhaltensmuster in den Fragen, in denen un-

terschiedliche Traditionen vorlagen, zu verwirklichen. Einer der vielen Unterschiede, die zwischen dem Alten Gottesvolk und der hellenistischen Umwelt bestanden, war die Stellung der Frau im gottesdienstlichen Leben. Der Apostel hatte offensichtlich während seiner anderthalbjährigen Tätigkeit in Korinth Stellung zu dieser Problematik genommen und knüpft jetzt daran an. Zunächst wird der schöpfungsmäßige Unterschied angesprochen. **(3) Ich lasse euch wissen, daß jedes Mannes Haupt Christus ist, das Haupt der Frau der Mann, das Haupt Christi aber Gott.** In diesem Bild liegt zunächst die Aussage von der untrennbaren Einheit. Die Trennung zwischen Mann und Frau ist wie die Enthauptung eines Leibes. Das Zueinander und Miteinander der Eheleute hat sein Vorbild in der Einheit von Gott Vater und Gott Sohn. Die Unterschiede zwischen Mann und Frau bleiben jedoch nicht ohne Einfluß auf das gottesdienstliche Geschehen. Sie fanden auch in der Bekleidung während des Gebets ihren Ausdruck.

(4) Jeder Mann, der betet oder prophezeit und (dabei etwas) auf dem Kopf hat, verunziert sein Haupt. In der Antike wurde durch Kopfbedeckung Rang und Würde zum Ausdruck gebracht. Siegerkranz, Königskrone und Gelehrtenbekleidung (Doktorhut) sind verschiedene Formen der gleichen Kleidungssymbolik. Schon im altassyrischen Recht¹⁰ war die Kopfbedeckung bei Frauen Kennzeichen der Zugehörigkeit zur herrschenden Volksschicht. Auch in Italien war der Hut bis in die Kaiserzeit hinein Sinnbild der Würde. Nur der freie Römer trug den Hut und unterschied sich dadurch vom Sklaven.¹¹ Auf diesem Hintergrund wird verständlich, daß die Männer im christlichen Gottesdienst die Kopfbedeckung abgenommen haben, um nicht Anspruch auf eigene Würde zu demonstrieren, sondern Gott gegenüber Demut und Ehrerbietung zum Ausdruck zu bringen.

Bei der Bekleidung der Frau ging es im damaligen Judentum um etwas

¹⁰ Deutsche Übersetzung bei H. Greßmann, *Altorientalische Texte zum AT*, 1926², S. 418, § 40 u. 41. Den benachteiligten Klassen von Frauen war das Tragen der Kopfbedeckung bei Leibesstrafe verboten. Den Sklavinnen wurden bei Zuwiderhandlung als Strafe sogar die Ohren abgeschnitten. Doch das genügte dem Gesetzgeber noch nicht. Für alle Bürger bestand Anzeigepflicht. Wer eine Frau der benachteiligten Gruppe mit einer Kopfbedeckung, die sie nicht tragen durfte, sah, mußte Strafanzeige erstatten. Tat er das nicht, so wurde er mit Stockschlägen und Körperverletzung bestraft. Der Denunziant, der einen Bürger wegen Vernachlässigung seiner Anzeigepflicht meldete, erhielt eine Belohnung.

¹¹ Nach der Ermordung Cäsars im Jahre 44 v. Chr. ließ Brutus eine Münze prägen. Dieser Denar trägt als Bild in der Mitte einen Hut und rechts und links davon

anderes. Verheiratete Jüdinnen trugen außerhalb ihrer Wohnung stets eine Kopfbedeckung, um das Haar zu verhüllen. Üblich waren Schleier, Kopftücher, Hauben oder mützenähnliche Hüllen. Wurde das Haar sichtbar, so empfand man das als Entblößung. In Großstädten wie Korinth wurden die alten Bekleidungsitten nicht so allgemein eingehalten wie in Palästina, doch war im christlichen Gottesdienst dadurch eine besondere Situation gegeben, daß im Unterschied zum Judentum Männer und Frauen gemeinsam an den heiligen Handlungen teilgenommen haben. Die ungeteilte Hingabe an Gott im Gebet sollte nicht dadurch gestört werden, daß Frauen in einer Aufmachung erscheinen, in der sie ihre erotischen Reize zur Geltung bringen. Der Apostel schreibt: **(5) Jede Frau, die mit unverhülltem Kopf betet oder prophezeit, bringt ihrem Haupt Schande.** Wenn die Frau ihre Haarpracht als Blickfang für die Männer im Gottesdienst zur Schau stellt, so müßten die zudringlichen Blicke Scham auslösen. Den Frauen, die das nicht begreifen und die bewußt ihre unverhüllte Schönheit als Blickfang zur Geltung bringen wollen, sagt der Apostel, daß ja das Kopfhair an sich schon eine Hülle ist, die man ablegen kann. **(5b) Sie ist ein und dasselbe wie eine Kahlgeschorene.** **(6) Denn wenn sich eine Frau nicht verhüllt, so mag sie sich auch scheren lassen. Wenn es aber für eine Frau eine Schande ist, sich scheren oder kahlrasieren zu lassen, so soll sie sich verhüllen.** Wenn schon die Kopfbedeckung wegbleibt, so könnte man noch einen Schritt weitergehen und den Kopf kahlsheren. In Wirklichkeit kommt das nicht in Frage. Es wird lediglich wie in Gal. 5,12 gezeigt, was für Konsequenzen sich ergeben, wenn man den Gedanken aufnimmt und übersteigert.

Bekleidung und auch Kopfbedeckung, Verhüllung und Entblößung haben beim Mann und bei der Frau nicht die gleiche Symbolkraft und auch nicht die gleiche Wirkung auf das andere Geschlecht. Der Apostel bringt diesen Unterschied in den folgenden beiden Versen mit der schöpfungsmäßig ge-

je einen Dolch. Die Münze verherrlicht die Tötung Cäsars als freiheitliche Tat. Hinweise und Abbildungen: *H. A. Grueber*, *Coins of the Roman Republic in the British Museum*, 1910, vol. II, p. 480; vol. III, plate CXI,17 – *W. Giesecke*, *Italia numismatica*, 1928, S. 318, Tafel 24, Bild 5. Als der Apostel Paulus die Korintherbriefe schrieb, war die Symbolik der Kopfbedeckung als eines Zeichens der Würde noch allgemein verständlich, denn nach der erfolgreichen Revolte gegen den Kaiser Nero wurde die Wiederherstellung der Bürgerrechte durch Münzprägungen verherrlicht, die den Hut als Symbol der bürgerlichen Freiheit zeigen. Hinweise aus der Numismatik: *M. Hirmer*, *Römische Kaisermünzen*, 1911, Nr. 20, dazu Text S. 62 f. – *M. Bernhart*, *Handbuch zur Münzkunde der römischen Zeit*, 1926, Tafel 65; dazu Textband S. 93.

gebenen Stellung des Mannes und dann auch mit dem Schöpfungsbericht selbst in Verbindung. Beide Aussagen sind durch die schwache Verbindungspartikel *den n* oder *do ch* (griechisch: *g a r*) eingeleitet. Es geht demnach nicht um Beweise, sondern um Ergänzungen, die zur Begründung der Aussagen beitragen. **(7) Ein Mann braucht doch den Kopf nicht zu verhüllen; er ist Abbild und Abglanz Gottes. Die Frau ist Abglanz des Mannes. (8) Der Mann ist doch nicht aus der Frau, sondern die Frau aus dem Mann, (9) auch ist der Mann nicht um der Frau willen geschaffen, sondern die Frau um des Mannes willen.** Zwischen den Geschlechtern bestehen Unterschiede, und das Neue Gottesvolk ist gehalten, den zurückstehenden Gliedern mehr Ehre zu geben (12,24). Der Mann verzichtet darauf, im Gottesdienst durch die Kopfbedeckung seine Würde zur Schau zu stellen. Eine Kopfbedeckung, die zugleich Zeichen der Würde ist, trägt dagegen die Frau, die ihr erotisch attraktives Haar schamhaft verhüllt.

Nach diesem vergleichenden Hinweis auf den Schöpfungsbericht sagt der Apostel den damaligen Frauen in Korinth, was für Konsequenzen sich aus diesen Überlegungen für das Verhalten im Gottesdienst ergeben. Die folgende Aussage gehört zu den dunklen Stellen im Neuen Testament. Die geläufige Übersetzung des folgenden Verses lautet: **Darum soll die Frau eine Macht auf dem Haupte haben um der Engel willen.** Die verschiedenen Auslegungsversuche überzeugen nicht. Auf eine neue Möglichkeit, diese Stelle zu verstehen, wurde ich bei der Untersuchung über den Gebrauch einiger griechischen Präpositionen¹² aufmerksam. Demnach kann man übersetzen: **(10) Deshalb ist es erforderlich, daß sich die Frau, was den Kopf anlangt, keine Blöße geben soll wegen der Engel.** Im Gottesdienst der versammelten Gemeinde sind nämlich die Kraft Gottes (vgl. 5,4) und die Heiligkeit der Engel gegenwärtig. Die Frau soll in der heiligen gottesdienstlichen Versammlung die Achtung, die ihr entgegengebracht wird, behalten und soll nicht durch zweifelhafte Kleidung zu einem Objekt sinnlicher Blicke erniedrigt werden. Der Gedanke,

¹² Die Präposition *epi* mit dem Genetiv, die hier im Urtext steht, bedeutet in Gerichtsakten: *betreffe*s, *in Sachen*. Belege: Tebtunis Papyri (ed. Grenfell und Hunt) I,5,78; I,7,6 – Amherst Papyri (ed. Grenfell und Hunt) II,66,30 – Oxyrhynchus Papyri (ed. Grenfell und Hunt) II, 237, 7,30 – Ägyptische Urkunden aus den königlichen Museen zu Berlin, Griechische Urkunden I,19,3 (P. 6847). Sämtliche hier zitierten Belege stammen aus der Zeit zwischen dem zweiten vorchristlichen und dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert.

daß Autorität, Geltung und Macht durch eine bestimmte Bekleidung oder Kopfbedeckung betont werden, ist in unserer Umwelt nicht mehr geläufig, deshalb ist es schwierig, eine geeignete deutsche Redewendung zu finden, die diesen Zusammenhang ausdrückt. Für die negative Fassung des gleichen Ausdrucks steht die deutsche Redewendung *sich eine Blöße geben* zur Verfügung. In dieser Redewendung kommt ein Zusammenhang zwischen einer Entblößung und dem Verlust dessen zum Ausdruck, was im Urtext als *exousia* (= Autorität, Macht) bezeichnet wird.

Nach diesen Hinweisen auf die Haartracht der Frauen wird nochmals der Gedanke von Vers 3 und 7 aufgenommen und weitergeführt. Dort waren Unterschiede zwischen den Geschlechtern angesprochen. Als Gegenstück hierzu folgt die Ergänzung: **(11) Jedoch: Weder der Mann ohne die Frau noch die Frau ohne den Mann in dem Herrn. (12) Denn wie die Frau von dem Mann, so ist auch der Mann durch die Frau, und alles ist aus Gott.** Nach 1. Mose 2,21 ist die Frau aus dem Mann geschaffen, aber jeder Mann wird aus einer Frau geboren. Alle Menschen sind gleicherweise Geschöpfe Gottes. Einer der Unterschiede zwischen beiden Geschlechtern wirkt sich auch auf die Kleidung im Gottesdienst aus.

Die Hinweise, die für die Haartracht gegeben werden, findet der Apostel auch durch Naturgegebenheiten bestätigt. **(13) Urteilt bei euch selbst: Gehört es sich, daß eine Frau unverhüllt zu Gott betet? (14) Und lehrt euch die Natur nicht selbst, daß es für einen Mann Schande ist, wenn er langes Haar trägt?** Das ist keine Aussage des Evangeliums, sondern eine Feststellung. Es geht nicht darum, wie lang das Haar wächst, wenn es nicht geschnitten wird, sondern zur Natur gehören auch Empfindungen, die Sitten und Moden beeinflussen. In fast allen Kulturen tragen die Männer kürzeres Haar als die Frauen. Das schließt nicht aus, daß es Moden geben kann, die natürlichen Anlagen, Empfindungen und Bedürfnissen nicht entsprechen. Naturhaft bedingt sind auch Empfindungen, die das lange Frauenhaar auslöst. **(15a) Der Frau ist es eine Ehre, wenn sie langes Haar trägt.** Die damaligen Haartrachten haben die Schönheit des Haares in einem raschen Wechsel von Moden mit immer neuen Mitteln zur Geltung gebracht. Das beweisen sehr zahlreiche Abbildungen auf römischen Münzen. Das Haar ziert nicht nur, es verhüllt auch: **(15b) Denn das Haar ist ihr als Verhüllung gegeben.** Dadurch ist naturhaft schon etwas von dem vorgegeben, was dann durch die Kopfbedeckung künstlich getan wird.

Das natürliche Empfinden ist nicht bei allen Menschen in gleicher Weise

ausgeprägt, und der Apostel rechnet offensichtlich damit, daß nicht alle Gemeindeglieder seinen Ausführungen über die naturhaften Gegebenheiten zustimmen werden. Doch läßt er sich auf keine Diskussion über dieses Thema ein. **(16) Wenn es aber jemandem beliebt, streitsüchtig zu sein: Wir haben solche Sitte nicht, auch nicht die Gemeinden Gottes.** Für Gemeindeglieder hellenistischer Herkunft, die in der Großstadt aufgewachsen sind, war es unverständlich, daß die fehlende Kopfbedeckung der Frauen ein Störfaktor im Gottesdienst sein soll, und die emanzipierten Frauen hatten im Alltag ihre Häubchen und Schleier längst abgelegt. Aber wenn der Apostel seine Weisungen für das Verhalten im Gottesdienst erteilt, denkt er an die ganze Gemeinde. Wie beim Opferfleisch hat er nicht nur diejenigen im Blickfeld, die essen, sondern auch diejenigen, die zuschauen. Für jüdische Gemeindeglieder palästinensischer Herkunft konnte das unbedeckte Haar eine Entblößung bedeuten. Hierüber informiert das rabbinische Recht. Ein Mann, der einer Frau bei einem Streit oder während einer Schlägerei die Haube vom Kopf riß, wurde wegen der gewaltsamen Entblößung mit einer Geldbuße bestraft, die höher war als ein Monatseinkommen.¹³ Wenn eine Frau ihren Kopf in der Öffentlichkeit selbst schamlos entblößte, so konnte das für ihren Ehemann ein Scheidungsgrund sein.¹⁴ Der Apostel Paulus hat der Gemeinde diese strengen Bekleidungsitten nicht zur Pflicht gemacht. Er stellt keine Forderungen, wie sich die Frauen im Alltag kleiden sollen. Aber im Gottesdienst darf es keine Ablenkung dadurch geben, daß die zu spärlich bedeckten weiblichen Reize als Blickfang wirken. Weil in Korinth das unverhüllte Frauenhaar als Entblößung angesehen werden konnte, hat der Apostel gefordert, daß die Frauen in den dortigen Gottesdiensten ihren Kopf bedecken. Jede Ablenkung soll vermieden werden, denn es geht um die innere Sammlung für die Feier des Herrenmahls.

Das Herrenmahl (11,17–34)

Fortsetzung des 11. Kapitels: An den gottesdienstlichen Versammlungen der Gemeinde tadelt der Apostel noch mehr als nur die unkorrekte Kleidung. **(17) Bei meinen Anordnungen lobe ich nicht, daß ihr nicht zum Besseren,**

¹³ Rabbinischer Beleg: b. Baba qamma 90a.b.

¹⁴ Rabbinische Belege: b. Ketubot 72a; b. Gittin 90a.b.

sondern zum Schlechteren zusammenkommt. Es gab Mißstände, die zur Folge hatten, daß es mit der Gemeinde in geistlicher Hinsicht bergab ging. **(18) Erstens höre ich, daß es, wenn ihr in der Gemeinde zusammenkommt, Spaltungen unter euch gibt. Zum Teil glaube ich das auch.** Offensichtlich haben die Berichterstatter aus Korinth etwas zu stark aufgetragen. Die Mitteilungen waren nur zum Teil glaubwürdig. Die Gemeinsamkeit des geistlichen Fundaments ist erhalten geblieben. Die Gruppenbildung hatte sogar noch eine positive Auswirkung: **(19) Es ist notwendig, daß Parteilungen unter euch sind, damit die Bewährten unter euch offenkundig werden.** Die Meinungsverschiedenheiten sind wie Prüfungen, in denen sich die Gediegenheit und Echtheit der Glaubenssubstanz bewährt.

Folgenschwerer als die Gruppenbildungen, von denen im dritten Kapitel ausführlicher die Rede ist, sind Mißstände bei der Feier des Herrenmahls. Diese haben so schlimme Auswirkungen (V. 30), daß es zuweilen sogar ratlos ist, das Herrenmahl vorübergehend nicht zu feiern. **(20) Wenn ihr (zur Versammlung) zusammenkommt, sollte man das Herrenmahl nicht essen.** Zunächst bleibt diese Aussage noch unbegründet, und sie befremdet dermaßen, daß sie die Ausleger zu sinnverändernden Übersetzungen verleitet. Im Urtext steht: *Es ist nicht (zu) essen, das heißt: es ist nicht angebracht*¹⁵, das Herrenmahl zu essen.

Ehe der Apostel in V. 27 und 30 die Gründe nennt, weshalb unter den gegebenen Umständen ein Verzicht auf das Herrenmahl ein kleineres Übel ist als die Teilnahme zum Gericht, schildert er einige Fehlentwicklungen und Mißstände. **(21) Jeder nimmt doch seine eigene Mahlzeit beim Mahl vorher ein, und der eine hungert, der andere ist betrunken.** Die Gemeinde kam an Abenden zusammen. Zunächst wurde eine Abendmahlzeit gegessen und anschließend das Herrenmahl gefeiert. Gemeinsame Mahlzeiten gingen auf eine Tradition der Jerusalemer Gemeinde zurück und erinnerten an die irdische Tischgemeinschaft mit Jesus. In Korinth hielt die Gemeinde jedoch keine gemeinsamen Sättigungsmahlzeiten, sondern die einzelnen Glieder

¹⁵ Eine ähnliche Aussage haben wir in Hebr. 9,5: »Es ist nicht (nötig zu) reden.« Das bedeutet keinesfalls, daß die Bewegung der Lippen kein Reden sei, sondern es bedeutet, daß ein ausführliches Reden über dieses Thema zu dem bestimmten Zeitpunkt nicht angebracht ist. So geht es auch in 1. Kor. 11,20 darum, daß ein Essen des Herrenmahls unter den gegebenen Umständen nicht angebracht ist. Mit dem Urtext unvereinbar sind die Auslegungen und die Übersetzungen, die den Vers so deuten, als sei das Essen, das hier erwähnt wird, kein Herrenmahl.

verzehrt lediglich gleichzeitig ihre mitgebrachten Speisen. Sklaven, die den ganzen Tag über arbeiten mußten, haben offensichtlich von ihren Sklavenhaltern keinen Proviant für die Teilnahme an den gottesdienstlichen Versammlungen der Christen bekommen und mußten hungrig zuschauen, wie die wohlhabenden Christen aßen.

Seit 1926 (Hans Lietzmann) wird die These vertreten, im kirchlichen Sakrament des Altars seien zwei Überlieferungsstränge zusammengefloßen, nämlich eine Tradition gemeinsamer Mahlzeiten in freudiger Erwartung der Wiederkunft des Herrn sowie das Gedächtnismahl des Opfers Jesu. Das Neue Testament sagt etwas anderes aus. Besonders in Korinth wird deutlich, daß es sich bei den Sättigungsmahlzeiten nicht um ein halbes Sakrament handelt. Vor dem Herrenmahl, das in unserer theologischen Sprache ein Sakrament heißt, haben die Gemeindeglieder eine Mahlzeit eingenommen, wie sie auch jedes Gemeindeglied in seiner Wohnung essen kann (V. 22). Diese Sitte erinnert daran, daß sich die Einsetzung des Herrenmahls an eine Mahlzeit, an ein Passamahl (Luk. 22,15–20), angeschlossen. Das Fasten vor dem Abendmahl ist erst später, und vielleicht auf Grund der Kritik des Apostels an den Zuständen in Korinth, üblich geworden. **(22) Habt ihr denn keine Häuser, um (dort) zu essen und zu trinken? Oder verachtet ihr die Gemeinde Gottes und beschämt die Unbemittelten? Was soll ich euch sagen? Soll ich euch loben? Hierin lobe ich euch nicht.** Eine Mahlzeit vor dem Herrenmahl hätte nur dann ihren Sinn gehabt, wenn sie der Verbundenheit Ausdruck gegeben hätte, die in der Gemeinschaft zur Geltung kommt. Was in Korinth praktiziert wurde, unterstrich aber nicht die Zusammengehörigkeit, sondern die Unterschiede. Die Gemeinsamkeit wurde mißachtet, und das war eine Verachtung der Gemeinde Gottes.

Diese Mißstände müssen sich erst nach der Abreise des Apostels entwickelt haben, denn die beanstandeten Gepflogenheiten entsprechen nicht der Belehrung über das Herrenmahl, wie sie die Gemeinde empfangen hatte. An diese Belehrung aus der Zeit seiner Tätigkeit in Korinth erinnert jetzt der Apostel: **(23a) Ich habe doch vom Herrn empfangen, was ich euch auch überliefert habe,** – Ausleger denken an liturgische, an katechetische oder an verkündigungsmäßige Mitteilung. Alle drei Gedanken sind richtig, wenn man sie nicht verselbständigt und überbetont. Der Verkündigungsinhalt umfaßt auch die Mitteilung über das Abendmahl. Ein Wissen, in lernbare Sätze zusammengefaßt, gehörte zum Lehrstoff bei der Übermittlung christlicher Glaubensinhalte im Unterricht. Wir können auch vermuten, bei

jeder Feier des Herrenmahls wurde die Aussage liturgisch wiederholt, **(23b) daß der Herr Jesus in der Nacht, in der er überantwortet wurde, das Brot nahm, (24a) dankte, es brach und sprach: Dies ist mein Leib, der für euch (gegeben wird).** Der im Neuen Testament überlieferte Wortlaut ist die griechische Übersetzung aus der aramäischen Muttersprache Jesu. Beim Versuch einer Rückübertragung ins Aramäische bleibt das *ist* unübersetzt, die Gleichsetzung von Brot und Leib Christi kommt aber trotzdem auch im Aramäischen unzweideutig zum Ausdruck. Die griechische Aussage kann so verstanden werden, daß der Leib mit dem Brot oder das Brot mit dem Leib gleichgesetzt wird.¹⁶ Für den theologischen Inhalt der Aussage ist dieser Unterschied belanglos. Jesus hat nach der letzten gemeinsamen Mahlzeit das ungesäuerte Brot, die Mazze, in die Hand genommen, ein Gebet darüber gesprochen, das Brot gebrochen und hat den Jüngern dieses sichtbare Brot als seinen Leib zu essen gegeben.

Mit diesem Spendewort ist der Wiederholungsbefehl verbunden. **(24b) Das tut zu meinem Gedächtnis.** Durch diese Weisung, die Jesus gegeben hat, als er in den Tod ging, war die Abendmahlspraxis der Urchristenheit vorgegeben, die ihrerseits für die Gemeinde in Korinth maßgebend war. Seit der Nacht, in der Jesus verraten wurde, bis zur Gemeindegründung in Korinth durch den Apostel Paulus waren etwa zwanzig, höchstens zweiundzwanzig Jahre vergangen. Von den zwölf beteiligten Jüngern waren Judas Ischariot (Matth. 27,5) und Jakobus (Apg. 12,2) tot. Die übrigen zehn lebten wahrscheinlich noch, als die Korintherbriefe geschrieben wurden. Sie haben das Herrenmahl so gefeiert, wie es der in den Tod gehende Christus eingesetzt hat. In den Missionsgemeinden, auch in Korinth, war diese Abendmahlsüberlieferung fester Bestandteil der Predigt, der Belehrung und der gottesdienstlichen Handlungen. Darüber gab es keine Meinungsverschiedenheiten und keinen Streit. Die Gemeinden pflegten regen Kontakt miteinander, und für christusgläubige Juden waren Pilgerfahrten zum Tempel nach Jerusalem und somit auch zur christlichen Urgemeinde eine Selbstverständlichkeit. Hätte der Apostel eine Abendmahlstradition gelehrt und praktiziert, die von der in Jerusalem vorhandenen abwich, so hätten die Gegner des Apostels den Unterschied zweifellos als Beweis für die Zweitrangigkeit des Paulus polemisch ausgewertet. Besonders enge Beziehungen

¹⁶ Touto = dieses oder das kann entweder Subjekt oder Prädikatsnomen des Satzes sein.

zu Petrus und zur Urgemeinde in Jerusalem hat vermutlich die Kephas-Gruppe von Korinth gepflegt. Offensichtlich haben alle Gemeindeglieder die paulinische Abendmahlstradition und sogar die Kritik des Apostels an den Abendmahlsfeiern hingenommen und anerkannt. Sowohl in Korinth als auch in anderen Gemeinden der Urchristenheit, in denen es Richtungskämpfe gab, blieb die Abendmahlsüberlieferung unumstritten. Für die ersten Generationen der Christen war der historische Befund der Einsetzung eindeutig, und die theologische Deutung des Apostels Paulus blieb unangefochten.

Trotz dieser Tatsachen begegnet man in der Literatur der Auffassung, die Einsetzung des Abendmahls sei nicht historisch. Der historische Jesus habe seine Hinrichtung nicht vorhersehen und infolgedessen seinen Tod nicht heilsgeschichtlich deuten können. Diese Auffassung ist weder der Bibel noch irgendwelchen anderen literarischen Quellen mit historischem Wert entnommen. Sie erwächst lediglich einer theologischen Ideologie, die den Tod Jesu anders deutet, als er in der Bibel gedeutet wird.

Auf das Deutewort, das über dem Brot gesprochen wurde, folgt das Kelchwort. **(25) Ebenso (nahm er) den Kelch nach dem Mahl und sprach: Dieser Kelch ist das Neue Testament in meinem Blut. Das tut, sooft ihr (es) trinkt, zu meinem Gedächtnis.** Der Kelch wird als der Neue Bund gedeutet, wie er beim Propheten Jeremia (31,31) vorgezeichnet ist. Selbstverständlich geht es hier nicht um das Gefäß des Kelches, sondern um den Inhalt. Das vergossene Blut bezeichnet das dahingegebene Leben. Es vermittelt den Neuen Bund, die Stiftung Gottes, die für die Menschen heilswirksam ist. Wie mit der Brotgabe ist auch mit der Kelchgabe der Wiederholungsbefehl verbunden. Die Gedächtnishandlung, die in den Gemeinden wiederholt wird, ist mehr als bloße Erinnerung an den Opfertod Christi: Sie ist auch Gegenwartigsetzung, sie setzt das Handeln Gottes in die Gegenwart der Gemeinde. Vielleicht schwingt auch der Gedanke mit, daß sich Gott an sein Heilshandeln, an die Stiftung des Neuen Bundes und an den Opfertod Christi, erinnert. Der Ausdruck *Vergewärtigung*, der für verschiedene Deutungen der Abendmahlstexte in Anspruch genommen wird, ist wegen seiner Mehrdeutigkeit für die Auslegung wenig geeignet.

Der Wiederholungsbefehl, der sich sowohl an das Brot- als auch an das Kelchwort anschließt, gehört zu den Einsetzungsworten Jesu. Entgegengesetzte Behauptungen entbehren jeglicher Grundlage. Nicht mehr zu den Herrenworten gehört die folgende Weisung des Apostels: **(26) Sooft ihr**

dieses Brot eßt und diesen Kelch trinkt, sollt ihr den Tod des Herrn verkünden, bis er kommt. Von vielen Übersetzern und Auslegern wird die Aussage nicht in Befehlsform, sondern in Wirklichkeitsform wiedergegeben. Im Urtext sind an dieser Stelle der Indikativ und der Imperativ formgleich, so daß die Deutung aus dem Textzusammenhang erfolgen muß. Die Verkündigung umfaßt nicht nur formulierte Aussage, sondern sie umfaßt auch den Vollzug heiliger Handlungen (z. B. 2. Mose 12,14). Wesentlich für die Verkündigung ist jedoch das Wort als Träger der Mitteilung. Dieses Wort ist unverzichtbarer Bestandteil des Herrenmahls. Die Gemeinde in Korinth soll nach Weisung des Apostels den Wiederholungsbefehl, der zu den Einsetzungsworten gehört, so ausführen, daß dabei die Verkündigung des Todes Jesu in verständlichen Worten voll zur Geltung kommt. Die Mitteilung über den Opfertod Jesu, die Predigt des Wortes vom Kreuz, bleibt Aufgabe bis zur Wiederkunft Christi. In dieser Zeitspanne hat das Herrenmahl seine Bedeutung. Einerseits knüpft es an die irdische Tischgemeinschaft Jesu an, andererseits wird es durch die endzeitliche Vollendung, die mit der Wiederkunft Christi kommt, begrenzt. Im Herrenmahl tritt der Gekreuzigte und Aufgestandene in eine Verbindung zu den Menschen, die noch nicht durch Tod und Auferstehung gegangen sind und die noch Sünde an sich haben.

Daß die Teilhabe an dem Herrenmahl Vergebung der Sünden bringt (Matth. 26,28), wird in diesem Zusammenhang nicht näher ausgeführt. Der Apostel unterstreicht jetzt einen anderen Bestandteil seiner Abendmahlsbelehrung und weist auf die Gefahr des unwürdigen Empfangs hin. **(27) So nun, wer unwürdig dieses Brot ißt oder diesen Kelch des Herrn trinkt, wird an dem Leibe und Blute des Herrn schuldig sein.** Nicht um unwürdige Teilnehmer geht es hier, sondern um unwürdige Teilnahme. Das Herrenmahl ist nicht für Menschen gestiftet, die sich auf Grund ihrer Leistungen einer religiösen Elite zurechnen. In der Umwelt des Neuen Testaments gab es eine jüdische Religionsgemeinschaft, die solche Grundsätze verwirklichen wollte. Es war das der Mönchsorden von Qumran. Dort bekamen die Sünder bei den heiligen Mahlzeiten kleinere Portionen. Das Recht zu voller Teilnahme mußte durch Bußübungen, durch Askese und Wiedergutmachung wiederhergestellt werden. Ganz anders ist es beim Herrenmahl. Nicht eine Menschengruppe mit zu geringen religiösen Leistungen ist für die Teilnahme am Herrenmahl unwürdig, sondern jedem Teilnehmer droht die Gefahr des unwürdigen Genusses. Worin diese besteht, ist aus den folgenden Versen ersichtlich. **(28) Der Mensch prüfe sich aber selbst und so esse er von dem**

Brot und trinke von dem Kelch. Eine Selbstprüfung ist erforderlich, offensichtlich mit den beiden Möglichkeiten als Ergebnis, daß der Empfang des Herrenmahls entweder ein würdiges oder ein unwürdiges Essen und Trinken sein kann. Hier steht der gleiche griechische Ausdruck wie in 3,13, wo vom Feuer gesagt ist, daß es prüft, unterscheidet und trennt, ob ein Aufbauwerk aus Gold oder aus Heu ist. Keinesfalls ist ein positives Ergebnis des Prüfens schon vorgegeben. Der Apostel warnt vielmehr vor der Gefahr, das Ergebnis könnte negativ sein. Noch mehr warnt er davor, das Prüfen zu unterlassen. Dann könnte das Herrenmahl zum Unheil statt zum Heil empfangen werden.

Für das Verständnis des folgenden Verses ist zunächst die Frage von Bedeutung, was wovon unterschieden werden soll. Die Auffassung, die Korinther hätten das Herrenmahl nicht von einer profanen Sättigungsmahlzeit unterschieden, hält den zeitgeschichtlichen Tatsachen nicht stand. Der antike Mensch in der Umwelt der christlichen Gemeinde hat das Geschehen in einer gottesdienstlichen Versammlung, das auch eine Mahlzeit einschloß, nicht so verstanden, daß es dabei nur um eine Sättigung im biologischen Sinne ohne geheimnisvolle Heiligkeit ginge. Aus der nichtchristlichen Umwelt kann solche profane Vorstellung nicht in die Gemeinde eingedrungen sein. Für die Christen der apostolischen Gemeinden war es ganz unvorstellbar, daß sie das Brot als Leib Christi essen und dabei nicht merken, daß sie eine andere Speise empfangen als das Brot von Sättigungsmahlzeiten. **(29) Denn wer ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich selbst das Gericht, wenn er den Leib nicht unterscheidet.** Bei der Unterscheidung des Leibes Christi denken einige Ausleger vorrangig nicht an das empfangene Brot, sondern an die Gemeinde Gottes, die auch Leib Christi (12,12) genannt wird. Gegen diese Auffassung sprechen folgende drei Beobachtungen am Text: 1. In den letzten drei Versen vor dieser Stelle werden dreimal Brot und Kelch genannt, dazu einmal Leib und Blut. 2. Einigemal wird im Zusammenhang der Gerichtsgedanke angesprochen. Gegenwärtig ist der Leib dessen, der zum Gericht wiederkommt und an dem die Gemeinde schuldig wird. 3. Getadelt werden nicht die Unterschiede in der Gemeinde, sondern ein Herausstellen der Unterschiede angesichts der Abendmahlsgabe. Die Gegenwart des Leibes im Brot schließt jedoch ein weiteres Verständnis nicht aus, nach dem in der gottesdienstlichen Versammlung die Gliedschaft an der Kirche als an dem Leibe Christi Wirklichkeit ist.

Im Text ist nicht von einer falschen Unterscheidung die Rede. Der Apostel

warnet vielmehr davor, ohne vorhergehende Selbstprüfung am Herrenmahl teilzunehmen, und weist auf Folgen des unwürdigen Empfangs hin. **(30) Deshalb (gibt es) bei euch viele Schwache und Kranke, und eine beträchtliche Anzahl schläft.** Gemeint können hier leibliche Gebrechen und leiblicher Tod oder geistliche Schwäche und geistliches Absterben sein. Gegen die Auffassung, daß vom leiblichen Tode die Rede ist, spricht der folgende Vers, der besagt, daß es sich nicht um ein Aburteilen, sondern um Erziehung handelt. Für die Deutung, daß hier vom geistlichen Tod, d. h. von einem geistlichen Abfall, die Rede ist, spricht die Tatsache, daß auch im Judentum die Zugehörigkeit zum Gottesvolk als Leben verstanden wurde. In der rabbinischen Theologie der Schule Hillels galt der Übertritt zum Judentum als Tod des alten und als Geburt eines neuen Menschen.¹⁷ Auch im Urchristentum war dieser bildhafte Vergleich geläufig und verständlich (Luk. 15,32; Röm. 6,4). Die ersten Leser des ersten Korintherbriefs werden verstanden haben, wer mit den Entschlafenen gemeint ist. Der Apostel wählte einen Ausdruck, der nicht direkt Fachausdruck für den leiblichen Tod war, sondern ein Schlafen bezeichnete und doch den Tod bedeutete. Es war das ein geistlicher Tod einiger Glieder, für den die ganze Gemeinde getadelt und somit verantwortlich gemacht wird. Dieses Verständnis ergibt sich auch aus dem Zusammenhang des Kapitels. In Vers 17 war davon die Rede, daß es in den gottesdienstlichen Versammlungen keinen geistlichen Fortschritt, sondern ein geistliches Bergab gibt; in V. 20 empfiehlt der Apostel, unter den gegebenen Umständen auf die Feier des Herrenmahls zu verzichten. Das soll selbstverständlich kein Dauerzustand sein, und Paulus kündigt in V. 34 an, daß er kommen und die Mißstände beseitigen wird.

Der Apostel strebt offensichtlich nicht um jeden Preis möglichst häufige Feiern des Herrenmahls mit möglichst hoher Beteiligung an. Es geht vielmehr darum, daß jede einzige Teilnahme geistlich vorzubereiten ist. **(31) Wenn wir uns selbst beurteilen würden, so würden wir nicht gerichtet.** Nach dem Prüfen von V. 28 und dem Unterscheiden von V. 29 wird hier zum dritten Mal ein Untersuchen gefordert, nämlich die Selbstkontrolle, eine Beurteilung des eigenen Zustandes. Der griechische Satzbau (Irrealis der Gegenwart in einem Konditionalsatz) bringt noch stärker als die deutschen Übersetzungen zum Ausdruck, daß in der damaligen dortigen Gemeinde etwas gefehlt hat, was zur Wirklichkeit der Gemeinde gehören sollte. Ge-

¹⁷ Vgl. E. Lerle, a. a. O., S. 53 ff.

tadelt werden nicht nur einzelne Glieder, denn die ganze Abendmahls-gemeinde ist vor Gott eine Einheit. Auf die fehlende Selbstkritik folgt die richterliche und erzieherische Kritik Gottes. **(32) Indem wir von dem Herrn gerichtet werden, werden wir erzogen, damit wir nicht mit der Welt abgeurteilt werden.** Auch hier wird das Heilshandeln Gottes in einer Aussage über die Absicht Gottes (Finalsatz) zum Ausdruck gebracht. Wie bei der Kirchenzucht in 5,5 geht es darum, das Verwerfungsurteil im Jüngsten Gericht abzuwenden. Die geistlich Schlafenden und geistlich Toten sollen wieder erweckt werden. Sie sollen zu geistlichem Leben erwachen, damit sie dann, wenn Christus im Jüngsten Gericht wiederkommt, gerettet werden. Der Hinweis auf die erzieherische Absicht spricht entschieden gegen die Auffassung, hier sei von einem leiblichen Tode als Strafe die Rede, denn nach dem Vollzug der leiblichen Todesstrafe gibt es keine Möglichkeit mehr für ein geistliches Wachstum, für eine Vorbereitung auf das Jüngste Gericht.

Auf die Belehrungen über das Herrenmahl folgt ein kurzer Hinweis, was die Gemeinde nunmehr tun soll. Solche Schlußfolgerungen leitet Paulus durch das griechische Wort *hooste* (also, daher, so nun) ein. Ein Vergleich mit anderen ähnlichen Stellen des ersten Korintherbriefs (7,38; 14,39 und vor allem 15,58) macht deutlich, daß am Schluß nicht die Hauptsache steht, die durch die vorhergehenden Ausführungen vorbereitet wird. Der Schwerpunkt liegt vielmehr in den vorhergehenden lehrhaften Aussagen. Aus ihnen ergeben sich zuweilen Konsequenzen für das praktische Handeln, die am Schluß erwähnt werden. In diesem Fall sind es Weisungen für die Organisation des Gemeindelebens. **(33) So nun, meine Brüder, wenn ihr zum Essen zusammenkommt, so wartet aufeinander!** **(34) Wenn jemand hungrig ist, so esse er zu Hause, damit ihr nicht zum Gericht zusammenkommt. Das übrige aber werde ich anordnen, wenn ich komme.** Was der Apostel hier anordnet, beseitigt nicht die Mißstände in der Gemeinde, sondern es werden lediglich als Sofortmaßnahme Störfaktoren aus der Feier des Herrenmahls beseitigt. Die Unterschiede zwischen den Satten und den Hungrigen bleiben nach wie vor. Wenn der eine zu Hause ißt und der andere dort hungert, wird dieser Unterschied im Gottesdienst zwar nicht sichtbar, aber er bleibt bestehen. Das sieht der Apostel. Er plant offensichtlich gründliche und umfangreichere Maßnahmen, um die Mißstände zu beseitigen. Anordnen und durchsetzen will er sie aber erst, wenn er wieder persönlich in Korinth ist. In Apostelgeschichte 6 haben wir ein Beispiel, wie sich die Kirche der ersten Generation solchen Problemen ge-

stellt hat. Als Sofortmaßnahme ordnet Paulus brieflich an, daß die noch unbewältigte Ungleichheit nicht in der gottesdienstlichen Versammlung praktiziert und nicht angesichts des Leibes Christi im Herrenmahl herausgestellt werden darf.

Geistesgaben (12,1–31a)

12. Kapitel: Das nächste große Thema des ersten Korintherbriefs sind die Geistesgaben (Charismata oder Charismen). Dieser Abschnitt wird durch folgenden Satz eingeleitet: **(1) Über die geistlichen (Gaben), Brüder, will ich euch nicht im unklaren lassen.** Man könnte die ersten Worte auch übersetzen: von den Geistlichen, d. h. von den Geistträgern. Das ist sprachlich möglich, entspricht aber nicht den folgenden Ausführungen. **(2) Ihr wißt, daß ihr, als ihr noch Heiden wart, zu den stummen Götzen wie getrieben hingerissen wurdet.** Die Götzen werden als stumm bezeichnet. In dieser Aussage kommt der Unterschied zwischen Gott, der sein Wort gegeben hat, und den sogenannten Göttern aus Stein zum Ausdruck. Die Gemeindeglieder werden als ehemalige Heiden angeredet, denn ein beträchtlicher Teil entstammte der nichtjüdischen hellenistischen Religiosität. Das Christsein wird in folgender Weise umschrieben: **(3) Deshalb schärfte ich euch ein, daß (wie) niemand, der in dem Heiligen Geist redet, sagt: »Verflucht sei Jesus«, (so) kann niemand sagen: »Jesus der Herr«, außer im Heiligen Geist.** Erwähnt wird hier das kürzeste und älteste Bekenntnis der christlichen Kirche: Jesus ist der Kyrios. In diesem Hoheitstitel liegt mehr als in der deutschen Übersetzung. Die Juden haben nämlich aus Ehrfurcht und Scheu den Eigennamen Gottes *J a h w e* nicht ausgesprochen und statt dessen sogar beim Lesen alttestamentlicher Texte *H e r r* (hebräisch: *a d o n a j*, griechisch: *k y r i o s*) gelesen. Mit diesem göttlichen Hoheitstitel brachte die Urchristenheit ihren Christusglauben zum Ausdruck. Das kurze Bekenntnis war ein Wagnis, das schwere Folgen haben konnte. Die Korinther hatten miterlebt und gesehen, wie Paulus verhaftet (Apg. 18,12) und Sosthenes wegen seines Christseins mißhandelt (Apg. 18,17) wurde. Daß die Bekenntnisformel gedankenlos oder gar in heuchlerischer Absicht ohne persönlichen Glauben nachgesprochen werden könnte, war in Korinth keine Gefahr. Dort ging es um etwas anderes. Die Geistträger, die das Zungenreden hatten, die Heilungswunder aufweisen

konnten, haben sich für etwas Besseres gehalten als die schlichten Gemeindeglieder mit ihrem Glauben und ihrem Bekenntnis. Der Apostel korrigiert die Wertschätzung und macht klar: Es gibt keinen Christen, der sich in der Kampfsituation und in der Verfolgung zu Jesus Christus als zu dem Herrn bekennt und nicht den Heiligen Geist empfangen hätte. Woher käme denn sonst Glauben und Bekennen? Als Gegenstück zu einem formulierten Bekenntnis hatte offensichtlich auch die Absage an Jesus (Apg. 13,45) in einer Kurzfassung ihren Ausdruck gefunden. Hierüber haben wir keine weiteren literarischen Belege, doch kann man die in unserem Text genannte Verwünschungsformel wohl kaum sinnvoll anders deuten. Die Auffassung einiger Ausleger, daß Christen selbst in Verzückung oder in religiöser Raserie die Verwünschung Jesu ausgesprochen haben könnten, ist abwegig. Wenn sich die Geister scheiden, sammeln sich die Christen um das Bekenntnis, und sie werden dabei vom Heiligen Geist geleitet.

Mit dieser Feststellung leitet der Apostel die Korrektur falscher Vorstellungen einer Gemeindegruppe ein. Einzelnen Gliedern wird zugebilligt, daß sie besondere Gaben haben. Doch kommt alles Geistliche aus einer gemeinsamen Wurzel. **(4) Es gibt Unterschiede der Gnadengaben, aber (es ist) derselbe Geist; (5) und es gibt Unterschiede der Dienste, und (es ist) derselbe Herr; (6) und es gibt Unterschiede der Wirkungen, aber (es ist) derselbe Gott, der alles in allem wirkt.** Die Worte *derselbe Geist, derselbe Herr, derselbe Gott* bezeichnen weder drei voneinander getrennte Größen, noch sind das drei Namen, die das gleiche bedeuten. Das Dreifache ist eine Einheit, und diese Bibelstelle ist für die Lehre von der Dreieinigkeit Gottes von großer Bedeutung. In den drei Versen sind drei Aussagen enthalten. Zuerst geht es um die Charismen, um geistliche Fähigkeiten, und um deren Ursprung. Im folgenden Vers wird die Arbeit in der Gemeinde angesprochen, die aus der geistlichen Fähigkeit kommt und die ein Dienst ist, der dem Herrn der Kirche gilt. Die dritte Aussage spricht die Auswirkungen der Dienste, die Ergebnisse an, in denen sich Gottes Kraft verwirklicht. Der folgende Vers führt diesen Gedanken weiter. **(7) Jedem ist der Erweis des Geistes zum Nutzen gegeben.** In ihrer Wirkung sind die einzelnen Geistesgaben auf ein Ziel abgestimmt. Sie gehören in einen größeren Zusammenhang, wie das in V. 12–27 gezeigt wird. Zunächst ist eine Anzahl einzelner Geistesgaben genannt.

(8) Dem einen wird durch den Geist das Wort der Weisheit gegeben, einem anderen das Wort der Erkenntnis nach demselben Geist, – An er-

ster Stelle stehen Wortbeherrschung und Einsicht. Diese Gaben waren bei einer der Gemeindegruppen besonders stark ausgeprägt (vgl. die Auslegung von 1,5), während offensichtlich bei einem anderen Teil der Gemeinde Erscheinungen wie das Zungenreden als besondere Kennzeichen des Geistes galten. Doch der Unterschied zwischen den Gruppen bestand nicht darin, daß die einen den Heiligen Geist hatten und die anderen dagegen nicht. Auch Beredsamkeit und Weisheit, Zeugniskraft und Einsicht sind vom Geist gewirkt.

Nicht nur die Glaubenserkenntnis, sondern auch der Glaube selbst ist eine Geistesgabe. Das besagt folgende Teilaussage der Aufzählung: **(9a) einem anderen Glaube in demselben Geist**, – Der Glaube ist das Unterscheidungsmerkmal zwischen Christen und Nichtchristen. Es gibt keinen Träger des Heiligen Geistes, der überhaupt keinen Glauben hätte, denn der Glaube ist eine Frucht des Geistes (Gal. 5,22), doch gibt es ein Erstarren im Glauben (Röm. 4,20) sowie zusätzliche besondere Geistesgaben, die jetzt genannt werden. Gegeben sind **(9b) einem anderen Heilungsgaben durch den gleichen Geist**, **(10a) einem anderen Machterweise von Wundern**, – Unter Wunderheilungen verstehen einige Ausleger die Austreibung böser Geister, doch reicht diese Erklärung nicht aus. Wo die Gottesherrschaft in diese Welt hineinbricht, wird nicht nur das Böse bekämpft, sondern auch das Übel, das Krankheit und Leid umfaßt. Der Mensch lebt zwar nach wie vor in der Welt mit ihren Krankheiten, aber er steht nicht mehr unter der Königsherrschaft des Todes und dessen Verbote, der Krankheiten. Er hat nicht die Macht, durch Zauber oder Magie Krankheiten zu vertreiben, aber er hat die Vollmacht, sich bittend an Gott zu wenden. Während Magie und Zauber den eigenen Willen einer Gottheit gegenüber verwirklichen sollen, überläßt der Christ die Entscheidung Gott und bittet nur um das, was dem Willen Gottes entspricht. Wer die Gnadengabe der Einsicht, der Erkenntnis hat, daß sein Wunsch den Absichten und Plänen Gottes nicht widerspricht, kann besonders kraftvoll beten. Das gilt auch für Krankheitsfälle. Die Geistesgabe der Heilungen ist keine medizinische Heilmethode, die der Reihe nach so auf Patienten anwendbar ist, wie sie in die Sprechstunde kommen. Ein Christ mit geistlicher Einsicht kann nur in Einzelfällen die Gewißheit haben, daß die Gesundung von einer bestimmten Krankheit im Planziel Gottes liegt. Selbst der Apostel Paulus hat zur Kenntnis genommen, daß sein Wunsch nach Gesundheit (2. Kor. 12,7 f.) nicht dem Willen Gottes entsprach (2. Kor. 12,9). Und doch

hätte gerade er einen gesunden Körper voll in den Dienst des Evangeliums gestellt.

Die Aufzählung der Geistesgaben wird fortgesetzt: Gegeben ist **(10b) einem anderen Prophetie**, – Das bedeutet in erster Linie nicht Vorhersage. Prophet im biblischen Sinne ist vielmehr jemand, der im Auftrage eines anderen (2. Mose 4,16) als Sprecher Gottes redet. Weil die Vorhersage des Heilands zum Wesen der alttestamentlichen Prophetie gehört und die ganze alttestamentliche Prophetie stark zukunftsorientiert ist, versteht man allgemein unter Prophetie Hinweise auf die Zukunft. Im Neuen Testament ist die prophetische Rede nicht mehr so stark zukunftsbezogen. Künftige Ereignisse und vor allem die Letzten Dinge gehören zwar auch zum Inhalt der Verkündigung, aber im Mittelpunkt des Evangeliums steht Jesus Christus, seine Lehre, Leben, Tod und Auferstehung. Für die Predigt dieser Ereignisse gibt es im Neuen Testament keinen Fachausdruck, sondern verschiedene Bezeichnungen, in denen die Vielseitigkeit der Anrede zum Ausdruck kommt. Prophetie bedeutet das kraftvolle Hineinsprechen des Wortes Gottes in menschliche Situationen (14,24 f.).

Schon in der Zeit des Alten Testaments gab es neben der prophetischen Verkündigung des Wortes Gottes eine falsche Prophetie, und auch in den paulinischen Missionsgemeinden wurden Verkündigungsinhalte gepredigt, die der Apostel Paulus bekämpft hat. Die Unterscheidung zwischen falscher Prophetie und der Predigt des Wortes Gottes erfolgt nach einer Geistesgabe, die in der Aufzählung unmittelbar nach der Prophetie genannt ist: ... **(10c) einem anderen Unterscheidungen der Geister**, – Einige Ausleger sehen hierin eine Tätigkeit, die beim Hören des unverständlichen Zungenredens zur Geltung kommt. Doch nicht das meint der Apostel. Mit Zungenreden kann man die Gemeinde nicht unterweisen (14,19) und kann nicht so viel Schaden anrichten wie durch verständliche, aber falsche Aussagen. Die Unterweisung, die Predigt und die Glaubenslehre haben nach der Bibel stets einen geistlichen Hintergrund und geistliche Triebfedern. Sie sind entweder vom Heiligen Geist gewirkt, oder sie zerstören die Glaubenssubstanz. Dann sieht der Apostel eine dämonische Inspiration im Hintergrund. Wenn Verkündigungsinhalte einander widersprechen, so prüft das Gottesvolk, welche von den entgegengesetzten Behauptungen sich als echt erweist (Apg. 17,11). Ein Prüfstein für die Unterscheidung ist die Übereinstimmung mit dem apostolischen Zeugnis (Gal. 1,8 f.). Kein ausreichender Nachweis für die Richtigkeit der Verkündigung ist nach der Bibel die persönliche Über-

zeugung, die subjektive Wahrhaftigkeit. Das galt schon im Alten Testament (1. Kön. 22,19–24 u. a.). Auch Paulus hat in seiner pharisäischen Vergangenheit, vor dem Empfang des Heiligen Geistes, in subjektiver Ehrlichkeit eine andere Religiosität gepredigt als das apostolische Zeugnis. Als Apostel bekämpfte er zwar gelegentlich auch Träger der von ihm abgelehnten Verkündigung (2. Kor. 11,13), doch ging es ihm hauptsächlich und eigentlich um Verkündigungsinhalte und um inspirierende Mächte, die hinter diesen Inhalten stehen. Die Kirche hat die Gabe der Geisterunterscheidung, wie ein gesunder Organismus Fremdkörper ausscheidet. Einzelne Träger des Heiligen Geistes achten besonders darauf, daß es zu keiner Veränderung des Evangeliums durch zersetzende dämonische Einflüsse kommt.

Die Aufzählung der Geistesgaben wird fortgesetzt: Gegeben sind **(10d) einem anderen Arten von Zungen(reden), einem anderen das Übersetzen des Zungenredens.** Den Schwierigkeiten und Problemen, die sich aus dem Lobpreis in unverständlichen Ausdrucksformen ergeben, ist das ganze vierzehnte Kapitel gewidmet. Jetzt folgt eine zusammenfassende Aussage über die Geistesgaben. **(11) Das wirkt der eine und derselbe Geist, der jedem besonders zuteilt, wie er will.** Jeder Christ hat seine Charismen, und es ist nicht gesagt, daß in der Aufzählung schon der ganze Reichtum an Möglichkeiten erschöpft ist.

Die Zuordnung der verschiedenen Gaben zu der ganzen Gemeinde und Kirche wird durch einen bildhaften Vergleich veranschaulicht. **(12) Denn gleichwie der Leib einer ist und viele Glieder hat (und gleichwie) alle Glieder des Leibes, obwohl es viele sind, (doch) ein Leib sind, so (ist) auch Christus.** Dieses Bild weist auf die Zusammengehörigkeit der einzelnen Körperteile hin. Es zeigt jedoch nicht die besondere Bedeutung des Kopfes, denn keine bildhafte Veranschaulichung kann alle geistlichen Zusammenhänge und Sachverhalte vollständig widerspiegeln. An einer anderen Stelle (Kol. 1,18) ist Christus Sinnbild des Hauptes.

Der Unterschied zwischen einer menschlichen Vereinigung und der Kirche Jesu Christi wird im folgenden Vers angesprochen. **(13) Wir sind doch auch alle in einem Geist in einen Leib getauft, ob Juden oder Griechen, ob Sklaven oder freie (Bürger); und wir sind alle mit einem Geist getränkt.** Der Leib Christi ist volle Wirklichkeit, ehe das einzelne Glied durch die Taufe in die Kirche aufgenommen wird. Ein Jude oder ein Nichtjude, der zum Glauben kommt, wird nicht Christ, wenn er sich weigert, Bindungen an den Leib Christi, an die Kirche, einzugehen. Die Aufnahme in die Kirche, das

Einpfropfen in den Weinstock Gottes (1. Röm. 11,17), das Transplantieren in den Leib Christi erfolgt durch die Taufe, die mit dem Heiligen Geist und auch mit dem Glauben zusammenhängt. Mit dem Anschluß des transplantierten Gliedes an den Organismus des Leibes Christi fließt der Heilige Geist und wirkt geistliches Wachstum. Der organische Anschluß ist nicht nur ein einmaliges Ereignis, sondern er ist ein Dauerzustand.

In den weiteren Ausführungen geht es um Bedeutung und Funktion der einzelnen Glieder. **(14) Der Leib ist doch auch nicht ein Glied, sondern viele. (15) (Angenommen,) der Fuß spricht: Weil ich nicht Hand bin, gehöre ich nicht zum Leibe, so gehört er deswegen doch zum Leibe. (16) Und (angenommen,) das Ohr spricht: »Weil ich nicht Auge bin, gehöre ich nicht zum Leib«, so gehört es deswegen doch zum Leibe. (17) Wenn der ganze Leib Auge (wäre), wo (bliebe) das Gehör? Wenn der ganze (Leib) Ohr, wo der Geruch? (18) Nun aber hat Gott die Glieder – jedes einzelne von ihnen – in den Leib eingefügt, wie er wollte. (19) Wenn sie aber alle ein Glied wären, wo (bliebe) der Leib? (20) Nun aber (gibt es) viele Glieder, aber einen Leib.** Ob mit den einzelnen Körperteilen bestimmte Gemeindeguppen gleichzusetzen sind, bleibt ungewiß. Mit den Füßen können die tragenden Kreise gemeint sein, die durch unauffällige und beharrliche Dienste das Gemeindeleben tragen. Mit Augen und Ohren können die Gemeindeglieder gemeint sein, die nach ihrem eigenen Selbstverständnis höher gestellt sind und deren Funktionen für den Gesamtkörper von besonderer Bedeutung sind. Ihnen sagt der Apostel, daß sie ohne die tragenden Glieder überhaupt nicht leben können. Sie sind auf das Ganze angewiesen, und ihre Existenz bekommt durch den Dienst am Ganzen ihren Sinn.

(21) Das Auge kann nicht zur Hand sagen: »Ich habe dich nicht nötig«, oder wiederum der Kopf zu den Füßen: »Ich habe euch nicht nötig.« (22) Sondern es sind um vieles mehr die Glieder des Leibes nötig, die schwächer zu sein scheinen. (23) Und die (Teile) des Leibes, die wir für minder edel halten, umgeben wir mit besonderer Ehre, und unsere unanständigen (Glieder) haben mehr vornehmes Äußeres; (24a) unsere vornehmen haben das nicht nötig. Offensichtlich wird hier die Ruhmsucht angesprochen, die im Hellenismus besonders stark ausgeprägt war und die in prunkvoller Kleidung ihren Ausdruck gefunden hat. Der Apostel deutet einen Zusammenhang zwischen Bekleidung und Schamhaftigkeit an. Augen, Ohren und Hände bleiben unverhüllt, während die Körperteile bekleidet werden, deren Entblößung als unanständig gilt. Hier scheint eine Anspielung auf das

Selbstverständnis der Gemeindeglieder, die sich als die Starken gefühlt haben, vorzuliegen. Der Körperteil mit den stärksten Muskeln wird durch Bekleidung verhüllt, weil die Entblößung wenig ehrenhaft ist.

Ähnliches gilt für die Gemeinde: **(24b) Aber Gott hat den Leib zusammengefügt und dem Zurückstehenden besondere Ehre gegeben.** Es geht um Ehrungen und in den folgenden Versen auch um kirchliche Ämter, die Ansehen mit sich bringen. Paulus war trotz seines Apostolats in Korinth kein hauptamtlicher Würdenträger. Er deutete den dortigen Amtsträgern an: Ihr müßt mit Ämtern und Ehrungen geschmückt werden, damit nicht die ganze Kläglichkeit eurer unverhüllten Gestalt sichtbar wird. Was die einen an großen, aber verborgenen geistlichen Werten haben, wird bei anderen durch Ehrungen kompensiert. Ohne Bitterkeit blickt der Apostel Paulus, dem in Korinth nicht viel Ehrerbietung entgegengebracht wurde, auf diesen Ausgleich. Er sieht darin sogar noch einen Sinn: **(25) damit keine Spaltung im Leibe sei, sondern die Glieder zusammen füreinander sorgen. (26) Und wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit; wenn ein Glied geehrt wird, freuen sich alle Glieder mit. (27) Ihr aber seid Christi Leib und, einzeln genommen, (seid ihr) Glieder.** Wenn sich ein Glied verselbständigt, büßt es seine Bedeutung ein und verliert sogar sein Leben.

An dem Bilde der einzelnen Glieder und Organe eines Leibes veranschaulicht der Apostel Aufgaben und Ämter in Kirche und Gemeinde. **(28a) Und die einen hat Gott in der Gemeinde eingesetzt, erstens Apostel, zweitens Propheten, drittens Lehrer.** An erster Stelle standen in der ersten Generation die Apostel. Dieses Amt wurde nicht fortgepflanzt, doch sind Zeugnis, Verkündigung und Lehre der Apostel im Neuen Testament erhalten.

An zweiter Stelle werden die Propheten genannt, die Gottes Wort an die Menschen herantragen (vgl. V. 10 und 14,24). Dann folgen die Lehrer, deren Aufgabenbereich und Arbeit am besten auf dem Hintergrund des damaligen jüdischen Schulwesens zu verstehen ist. Das Lernen bestand weitgehend in einem halblauten Wiederholen vorgegebener Texte. Unterrichtet wurden in den Gemeinden nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene, die sich der Gemeinde anschließen wollten. Ein Teil von ihnen konnte nicht lesen oder war zu arm, um die heiligen Schriften zu kaufen. So wurden die wichtigsten Bestandteile der Glaubenslehre von den Lehrern so oft wiederholt, bis die Schüler ein Mindestmaß an Wissen reproduzieren konnten. In der Gegenwart entspricht der Arbeit der damaligen Lehrer ungefähr das

kirchliche Bildungswesen vom katechetischen Dienst bis hin zur theologischen Ausbildung, während der damaligen prophetischen Anrede etwa die heutige Predigt entspricht. Das apostolische Wort hat seine übergeordnete und bestimmende Bedeutung und Stellung behalten. Es ist uns durch das Medium der Schrift und des Buchdrucks zugänglich.

Ausleger sind verschiedener Meinung, ob die Dienste in den apostolischen Gemeinden durch Amtseinsetzung oder durch geistliche Eingebung zustandegekommen sind. Eine genauere Untersuchung der Textaussagen führt zu dem Ergebnis, daß es diese Alternative im ersten Jahrhundert noch nicht gegeben hat. Der Apostel geht bei seiner Belehrung über die Ämter von den Geistesgaben aus. Indem Gott einem einzelnen Christen ein bestimmtes Charisma erteilt, prädestiniert er ihn zur Ausübung einer Tätigkeit. Vor allem bei der Geistesgabe des Umgangs mit dem Wort der Weisheit und der Erkenntnis wird deutlich, daß auch naturhafte Begabungen vorgegeben sind. Auf diesem Boden kommt die Geistesgabe des Wortes zur Geltung. Sobald die Gemeinde erkennt, daß Gott bestimmte Glieder für einzelne Aufgaben geistlich ausgestattet hat, beruft sie den Geistträger in das Amt. Es geht dabei nicht um menschliche Willensentscheidung, sondern um Erkenntnis des Willens und der Wege Gottes. Gemeinde und Kirche als Leib Christi fragen danach, welches Glied Gott durch seine Gnadengaben für ein Amt zugerüstet und vorherbestimmt hat. Gott gibt Charisma und Aufgabe. Durch die Berufung in Ämter wird die Anwendung der Geistesgabe zur Amtspflicht. Sogar in den Aussagen des Apostels Paulus über sein eigenes Amt finden wir Anklänge an diese Ordnung (vgl. die Erklärungen zu 1,1b; 9,16–18). Im zweiten Jahrhundert war die Einheit zwischen Charismen und Ämtern nicht mehr so selbstverständlich wie im ersten Korintherbrief. Um die Mitte des zweiten Jahrhunderts hat sich der Konflikt zwischen Geistträgern und Amtsträgern zu einem kirchenspaltenden Gegensatz (Montanismus) entwickelt.

Durch die Schaffung und Besetzung von Ämtern werden die Aufgaben, die dem Amt zufallen, nicht ganz von den anderen Gliedern genommen. Obwohl die Gemeinde Lehrer eingesetzt hat, erfahren die Kinder auch von den eigenen Eltern von Jesus Christus. Jeder Christ, der das Evangelium in einem Gespräch bezeugt, trägt das prophetische Wort an einen Hörer heran. Die Amtsträger verkündigen das Wort jedoch für die ganze Gemeinde. Diese Breitenwirkung bezeichnen wir heute als Öffentlichkeitsauftrag.

Nach den ersten drei Ämtern, denen die Weitergabe des Evangeliums in besonderer Weise anvertraut ist, nennt der Apostel vier Aufgaben und Ämter, die auf den Dienst am Mitmenschen und an der kirchlichen Institution abgestimmt sind. **(28b) Dann (folgen) Machterweise, dann Gaben der Heilungen, Hilfeleistungen, Leitung, Arten von Zungenreden.** Die ersten beiden der hier genannten Dienste sind Handlungen, zu denen man schwerlich durch kirchliche Ämter berufen kann. In den späteren Kirchenordnungen sind deshalb diese Dienste nicht als Ämter festgeschrieben worden. Als nächstes ist die Hilfeleistung genannt. Sie umfaßt ein weites Feld diakonischer Arbeit (Apg. 6,1–6) bis hin zu Diensten, die heute die Küsterei leistet. Dann erst folgt das Regieramt, die Kirchenleitung. Sicher kann ein Amtsträger der Kirchenleitung auch charismatischer Prediger (= Prophet) und (theologischer) Lehrer sein. Dann erhält er durch seinen Umgang mit dem Wort Gottes einen höheren Platz in der Rangordnung der Ämter. Reine kirchliche Verwaltung, das Regieramt, plazierte der Apostel auf der zweitniedrigsten Sprosse der Stufenleiter, obwohl es damals noch keinen verwaltungstechnischen Leerlauf, keine Repräsentation, keine Arbeit an Strukturveränderungen oder Satzungen und noch nicht einmal Statistik oder Haushaltsprobleme gab. Den auffallenden Unterschied zwischen der geistlichen Rangordnung und den auch damals üblichen Ehrungen hat Paulus bereits in V. 23 f. erklärt. Dort war von Körperteilen die Rede, die ehrende Umhüllungen benötigen. Ganz am Schluß der Rangliste steht das Zungenreden. Wenn es wegfällt, lebt die Kirche weiter.

Am Ende des Kapitels erinnert der Apostel seine Leser nochmals an die Vielfalt der Geistesgaben sowie an die individuelle Verschiedenheit. **(29) Sind sie alle Apostel? Sind alle Propheten? Sind alle Lehrer? (Tun) alle Wunder? (30) Haben alle Gaben zu heilen? Reden alle mit Zungen? Übersetzen denn alle?** Selbstverständlich werden hier verneinende Antworten erwartet. Nicht jeder Christ hat in gleichem Maß alle Charismen. Kein Träger des Heiligen Geistes geht jedoch leer aus; er soll nur nicht untätig warten, bis ihm ein Charisma in den Schoß fällt. **(31a) Strebt nach den größeren Geistesgaben.** In diesem Satz liegt eine Aufforderung und eine Glaubensaussage. Die Christen werden aufgefordert, Pflichten und Aufgaben in Kirche und Gemeinde, die sie erkannt haben, mit viel Eifer in Angriff zu nehmen. Sie sollen aber auch erkennen, daß nicht der eigene Fleiß und Eifer zum Erfolg führt. Gottes Gnadengabe ist es, die den Menschen aktiv macht.

Es gibt einen Rangunterschied zwischen größeren, wichtigeren, bedeutenderen Gnadengaben und nebensächlichen Charismen. Von der allergrößten Gabe des Heiligen Geistes handelt das folgende Kapitel.

Das Hohelied der Liebe (12,31b–13,13)

Fortsetzung des 12. Kapitels: Das Griechische hat viele Ausdrücke, die etwas Ähnliches wie Liebe bezeichnen: Kameradschaft, Solidarität, Freundschaft, Zuneigung, geschlechtliche Hingabe. Doch ein Wort (*agape*) wurde zum Fachausdruck für die vom Heiligen Geist gewirkte Hinwendung zu Gott und zu den Mitmenschen. Diese Agape beschreibt der Apostel Paulus im Hohelied der Liebe.

Es ist leichter, über diesen Text zu meditieren als ihn auszulegen. Wenn man versucht, alle Töne auf sich wirken zu lassen, die hier angeschlagen werden, verliert man die Freudigkeit, durch kommentierende Bemerkungen in das Hohelied der Liebe hineinzureden. Deshalb beschränkt sich die Erklärung auf ein Mindestmaß an Verständnishilfen.

(31b) Und ich zeige euch einen noch ausgezeichneteren Weg. In diesem Satz, der noch zum zwölften Kapitel gezählt wird, liegt die Ankündigung der folgenden Ausführungen. **13. Kapitel: (1) Wenn ich mit Zungen der Menschen und der Engel rede, aber keine Liebe habe, so bin ich zu tönendem Erz oder zu einem klirrenden Becken geworden.** Angesprochen ist hier das unverständliche Zungenreden einiger Geiststräger. Im Text ist jedoch nicht gesagt, daß die Zungenredner von Korinth in Sprachen der Engel geredet hätten. Ihre Sprache war vielmehr menschlich und noch dazu unverständlich. Der Apostel wendet hier den in der damaligen Theologie seines rabbinischen Lehrers Gamaliel üblichen Vergleich des Leichten mit dem Schwere an. Danach wird bewiesen: Wenn schon Engelsprachen (das Schwere) wertlos sind, sofern die Liebe fehlt, so sind die unverständlichen Menschen-sprachen (das Leichte) der Zungenredner noch viel weniger wert als das Wertlose, sofern die größte aller Geistesgaben, die Liebe, fehlt.

Die negative Bewertung des tönenden Erzes befremdet zunächst, denn Musikinstrumente wurden und werden zum Lobe Gottes eingesetzt. Aber sie sind willenlos und können von verschiedenen Spielern für unterschiedliche Zwecke eingesetzt werden. Die menschliche Rede fließt dagegen aus einer Persönlichkeit, aus einer Gesinnung, aus einem personalen Kern.

Es kommt darauf an, daß dieser Kern von der Liebe durchdrungen ist. Wenn das zutrifft, ist die Kommunikation zwischen den Menschen durch Liebe geprägt. Auch die mitteilbaren Inhalte verlieren ohne Liebe ihren Wert. **(2) Und wenn ich Prophetie habe und alle Geheimnisse weiß und alle Erkenntnis und wenn ich allen Glauben habe, so daß ich Berge versetze, aber keine Liebe habe, so bin ich nichts.** Angesprochen sind hier die höchsten Grade der Erkenntnis und der stärkste Glaube. Was der Apostel hierüber aussagt, gilt nach den damals formulierten und bekannten Regeln der Beweisführung (Leichtes und Schweres) um so mehr für die klägliche Wirklichkeit in Korinth. Die Einsicht in die Glaubenslehre und der Glaube selbst verlieren ihr Gewicht, wenn die Liebe fehlt. Man kann an einen Vergleich mit einem Körper von Länge, Breite und Tiefe denken. Fehlt es an Tiefe, so verliert der Körper trotz seiner Breite und seiner Länge an Gewicht. Ins Geistliche übertragen, bedeutet dieser Vergleich: Die geistliche Substanz verflacht trotz der ausgedehnten Erkenntnis, wenn es an der Tiefendimension der Liebe fehlt.

Das gleiche gilt auch für das christliche Handeln. **(3) Und wenn ich alle meine Habe verteile und wenn ich meinen Leib hingebe, damit ich verbrannt werde, aber keine Liebe habe, so nützt es mir nichts.** Von guten Werken ist hier die Rede, die so außerordentlich sind, daß sie alles übersteigen, was in Korinth im Blickfeld der gesetzestreuen Glieder lag. Und doch haben solche Werke keinen Wert an sich, sofern sie verselbständigt werden. Wert und Gewicht haben sie nur als sichtbare Oberfläche des Glaubenslebens, in dessen Tiefe die Liebe wirksam ist.

Im folgenden werden die einzelnen Erscheinungsformen der Liebe genannt. **(4) Die Liebe ist langmütig, gütig ist die Liebe, sie eifert nicht, die Liebe prahlt nicht, sie bläht sich nicht auf, (5) sie ist nicht unanständig, sie sucht nicht das Ihre, sie läßt sich nicht reizen, sie rechnet das Böse nicht an, (6) sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber über die Wahrheit. (7) Sie hält alles aus, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie hält allem stand.** Der Zusammenhang von Glauben, Hoffnung und Geduld (standhalten, unten bleiben) weist auf Werte hin, die unvergänglich sind (vgl. V. 13). **(8) Die Liebe geht niemals zugrunde. Ob (es) Prophezeiungen (sind), sie werden aufhören, ob (es) Zungen(-reden sind), sie werden zu Ende sein, ob (es) Erkenntnis (ist), sie wird aufhören. (9) Denn wir erkennen (nur) teilweise und prophezeien (nur) teilweise. (10) Wenn aber das Vollkommene kommt, so wird das Stückwerk aufhören.** Nicht von einer Entwick-

lung ist hier die Rede. Die unvollkommenen Einsichten und Erkenntnisse, die uns hier zugänglich sind, entwickeln sich nicht etwa zu himmlischer Vollkommenheit. Vielmehr bringt der Zustand der Vollendung eine neue Aufnahmefähigkeit mit sich, die an folgenden Vergleichen veranschaulicht wird: **(11) Als ich Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind, überlegte wie ein Kind. Als ich Mann geworden bin, habe ich das Kindische abgelegt. (12a) Jetzt blicken wir doch durch einen Spiegel rätselhaft, dann aber von Angesicht zu Angesicht.** Dem damaligen Stand der Technik entsprechend, waren Spiegelbilder unklar und undeutlich. **(12b) Jetzt erkenne ich als Stückwerk, dann aber werde ich erkennen, wie auch ich erkannt bin.** Wie durch eine einseitig durchsichtige Trennscheibe (vgl. die Ausführungen zu 2,10) ist die volle Erkenntnis jetzt nur in einer Richtung möglich. Gott kennt und erkennt die Menschen und teilt ihnen sein Wort mit. Aber die volle und klare Einsicht hinter die Trennwand zwischen Gott und Mensch ist in dieser Welt nicht gegeben (vgl. 1,7).

Im folgenden knüpft der Apostel an seine Ankündigung von 12,31b an und zeigt etwas Übergroßes und Überdauerndes, das über die Begrenzung dieser Zeit hinaus in die Ewigkeit hineinragt. **(13) Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei. Die größte von ihnen ist aber die Liebe.** Jede dieser drei Größen hat eine doppelte Bedeutung, nämlich einerseits eine geistige und geistliche Bindung, eine Geisteshaltung, Hingabe, aus der Taten und Aktionen erwachsen. Andererseits geht es um bestimmte Inhalte, die geglaubt und gehofft werden, und somit um Gott und um die Mitmenschen, denen die Liebe gilt. Die Inhalte des christlichen Glaubens und der christlichen Hoffnung haben bleibenden Wert, deshalb ragen Glaube und Hoffnung über die zeitliche Begrenzung dieser Welt hinaus. Das gilt ebenso und noch viel mehr für die Liebe, die an Gott selbst bindet und die Gott selbst der Menschheit zuwendet.

Zungenreden (14,1–40)

14. Kapitel: In Korinth und auch in anderen Gemeinden gab es eine Ausdrucksform der Frömmigkeit, die vom Apostel als solche anerkannt, aber doch recht kritisch beurteilt wurde: das Zungenreden. Es bestand darin, daß Gemeindeglieder den Lobpreis Gottes und andere geistliche Bewußtseinsinhalte in Lautgefügen zum Ausdruck gebracht haben, die von denen der

verständlichen und verstandenen Sprache abwichen. Hörer, die Zeugen dieses Zungenredens waren, haben wohl gemerkt, daß in diese Rede geistliche Inhalte hineingelegt worden sind, konnten aber das Lautgefüge nicht verstehen und hörten zu, wie man einer Rede in einer unverständenen Fremdsprache zuhört. Andere Geiststräger haben dann die unverständlichen Laute in die Umgangssprache übertragen und somit versucht, das unverständliche Sprechliegende verständlich zu machen.

Nicht nur im geistgewirkten Zungenreden gibt es einen klanglichen Ausdruck und eine zwischenmenschliche Kommunikation, die nicht in formulierte Wortgefüge gefaßt sind. Das Kleinkind schreit oder lacht laut, ehe es den komplizierten Aufbau der Sprache gelernt hat, und die Mutter versteht diese Ausdrucksformen. Auch beim Erwachsenen, der seine Bewußtseinsinhalte normalerweise durch Satzgefüge ausdrückt, bleibt etwas von der wortlosen Kommunikation. Ein Seufzen kann mitunter sehr gut verstanden werden, und es bringt nach Röm. 8,26 f. auch geistliche Inhalte zum Ausdruck. Gott versteht diese Regungen auch dann, wenn der Mensch unfähig ist, in formulierte Sätze zu fassen, was in seinem Inneren vorgeht. Starke Gefühle kommen in unartikulierten Lauten kräftiger zum Ausdruck als in Sätzen, die verstandesmäßig erfaßbar sind. Das liturgische Halleluja kann auch dann ein Jubelschrei sein, wenn der sprachliche Aufbau dieses Wortes nicht verstanden wird. Der Jubel ist im damaligen Orient noch viel stärker von Ausdrucksbewegungen des ganzen Körpers, vor allem der Hände, begleitet gewesen. Die Bibelstelle »Frohlocket mit Händen« (Ps. 47,2) wurde ursprünglich ganz wörtlich genommen, und zu den spontanen Ausdrucksbewegungen kamen auch Laute hinzu, die nicht zu übersetzbaren Vokabeln zusammengestellt waren. Im weltlichen Bereich gab es ein Gestikulieren und Begeisterungsschreie bei den Blutorgien im Zirkus und wohl auch bei den dionysischen Mysterien. Doch dort herrschte ein anderer Geist, und der Rausch hat andere Töne und Klänge hervorgebracht als das Zungenreden in den christlichen Gemeinden. Dieses war den menschlichen Sprachen sehr ähnlich.

Zuweilen wird das Zungenreden mit dem Bericht über das Pfingstwunder (Apg. 2,1–14) in Verbindung gebracht, doch sind die Unterschiede von grundlegender Bedeutung. Die Apostelgeschichte (2,8–11) berichtet, daß die Fremden in ihren eigenen Sprachen die Verkündigung der Großtaten Gottes gehört und verstanden haben. Für die Predigt des Evangeliums sind das Hören und das Verstehen von grundlegender und entscheidender Be-

deutung. In Korinth wurde der Inhalt des Zungenredens nicht verstanden. Einige Ausleger meinen, die Glossolie sei ein Reden in menschlichen Sprachen, die irgendwo gesprochen werden. Doch die Gemeinde kam in Korinth zusammen, um das Wort Gottes so zu hören, daß sie es versteht. Die Verkündigung stellt verschiedene Sprachen in den Dienst des Evangeliums, aber sie tut es nur dann, wenn die jeweilige Rede eine Brücke zum Verständnis der Hörer ist. Abwegig ist auch die Auffassung, daß es sich beim Zungenreden von Korinth nicht um unbekannte Fremdsprachen, sondern um eine himmlische Engelsprache gehandelt habe. Nach 2. Kor. 12,4 können die Menschen nicht in himmlischen Sprachen reden. Was sich in Korinth abgespielt hat, war nicht himmlisch, sondern menschlich. Gemeindeglieder gaben ihren frommen Bewußtseinsinhalten durch unverständliche Lautgefüge Ausdruck. Das ist Glossolie = Zungenreden. Es wurde in Korinth offensichtlich sehr hoch bewertet, und der Apostel korrigiert die dort geläufige Rangordnung.

(1) Trachtet nach der Liebe, strebt nach den Geistesgaben, besonders aber (danach), daß ihr prophezeit. An erster Stelle steht die Liebe. Für den Gottesdienst und für das Gemeindeleben ist die Prophetie von besonderer Bedeutung, und es geht jetzt um den Unterschied zwischen Prophetie und Zungenreden. **(2) Denn wer in Zungen redet, redet nicht Menschen, sondern Gott. Es hört doch niemand (auf ihn); er redet im Geist Geheimnisse.** **(3) Wer aber prophezeit, redet für die Menschen Erbauung und Trost und Zuspruch.** **(4) Wer in Zungen redet, erbaut sich selbst; wer aber prophezeit, erbaut die Gemeinde.** **(5) Ich möchte, daß ihr alle in Zungen redet, noch mehr aber, daß ihr prophezeit. Größer ist derjenige, der prophezeit, als der Zungenredner, außer wenn er übersetzt, damit die Gemeinde Erbauung empfängt.** Inmitten der kritischen Äußerungen steht in 5a eine positive Aussage über die Glossolie. Paulus redet selbst in Zungen (V. 18) und erkennt diese Gabe auch bei den Korinthern als Charisma an. Er drängt sie lediglich von einem falschen Stellenwert im Gottesdienst zurück und verweist sie in den Intimbereich der Frömmigkeit. Die Zungenrede fließt zwar aus einer geistlichen Triebkraft, aber sie erreicht ihr Ziel, nämlich das Verständnis der Hörer, nur dann, wenn ein Geiststräger das Anliegen der Rede in verständliche Worte überträgt. Was die prophetische Rede in einem Arbeitsgang erreicht, dazu benötigt das Zungenreden zwei Arbeitsgänge: das Reden und das Übersetzen.

Das Nahziel der Anrede des Wortes Gottes ist nach dem Hören das Ver-

stehen, das einem Tor zum Inneren der Hörer gleicht. Der Apostel zeigt an seiner eigenen Verkündigung, was dabei herauskommt, wenn er dieses Ziel nicht konsequent ansteuert. **(6) Nun aber, Brüder, wenn ich zu euch komme und in Zungen rede, was werde ich euch nützen, wenn ich nicht zu euch rede in Offenbarung oder in Erkenntnis oder in Prophetie oder in Lehre?** Diese Frage, auf die eine Antwort nicht formuliert wird, läßt den geringen Nutzen des Zungenredens bewußtwerden.

Die Minderwertigkeit der Glossolie wird in dem folgenden bildhaften Vergleich zum Ausdruck gebracht. **(7) Gleichfalls auch die unbeseelten (Dinge), die einen Ton von sich geben, Flöte oder Zither, wenn sie bei den Tönen keinen (deutlichen) Unterschied machen, wie soll das Geblasene oder das Gespielte verstanden werden? Und wenn die Trompete einen undeutlichen Ton gibt, wer wird sich zum Kampf vorbereiten?** Die Sprache übermittelt Signale, und eine Kommunikation ist nur dann möglich, wenn Sender und Empfänger das gleiche System von Signalen verwenden. Im Zungenreden ist das nicht gegeben. **(9) So auch ihr, wenn ihr durch das Zungenreden keine deutliche Rede gebt, wie soll man das Gesprochene verstehen? Ihr werdet doch in die Luft reden. (10) Es gibt doch etwa so viele Arten von Sprachen in der Welt, und nichts ist stimmlos. (11) Wenn ich nun die Bedeutung einer Stimme nicht kenne, werde ich dem Redenden fremdsprachig sein und der Redende für mich fremdsprachig.** Was nützt es denn, wenn ein Zungenredner meint, daß es irgendwo in der Ferne ein Volk gibt, dessen Muttersprache er in der Glossolie spricht. Entscheidend ist doch, ob die Hörer in der gottesdienstlichen Versammlung den Inhalt der Aussage verstehen. **(12) So auch ihr, da ihr Eiferer nach Geistern seid, suchet (das, was) zur Erbauung der Gemeinde (dient), damit ihr (darin) überreich seid. (13) Darum, wer mit Zungen redet, der bete, daß er (die Zungenrede) übersetze. (14) Denn wenn ich in Zungenreden bete, so betet mein Geist; aber mein Verstand ist unfruchtbar. (15) Was ist nun? Mit dem Geist werde ich beten, aber auch mit dem Verstand werde ich beten; mit dem Geist werde ich singen, aber auch mit dem Verstand werde ich singen.** Der ganze Mensch wird vom Glauben ergriffen und durchdrungen. Dazu gehört auch das Organ der Erkenntnis, der Verstand. Die Glaubensaussage, die erkenntnismäßig übermittelt wird, ist unverzichtbarer Bestandteil des Gottesdienstes.

Ein Lobpreis Gottes in Ausdrucksformen, die den Menschen nicht verständlichgemacht werden, erreicht zwar Gott, hat aber im Gottesdienst der versammelten Gemeinde keine Daseinsberechtigung. Das gilt nicht nur für

die damalige Glossolie der Korinther, sondern auch für fremdsprachige oder unverständliche kirchenmusikalische Darbietungen. Der Lobpreis Gottes in der versammelten Gemeinde ist nämlich kein Monolog der Künstler, sondern einzelne Stimmen bringen laut zum Ausdruck, was für die ganze Gemeinde gilt, was von ihr verstanden und mitgetragen wird. **(16) Denn wenn du im Geist den Segen sprichst, wie soll der, der den Platz des Unkundigen ausfüllt, »Amen« auf deine Danksagung sprechen, da er nicht weiß, was du sagst?** Vorausgesetzt wird hier folgende Situation: An den damaligen Gottesdiensten nahmen nicht nur getaufte Christen teil, sondern auch Katechumenen und Gäste, die am christlichen Glauben interessiert und auf dem Weg waren, Christen zu werden. Sie saßen getrennt von der eigentlichen Gemeinde, beteten mit und drückten auch durch das liturgische *A m e n* ihre Zustimmung und ihre Mitbeteiligung aus.

Doch nicht nur für diese Glieder, sondern auch für die Träger des Gemeindelebens war das Zungenreden ohne Gewinn. **(17) Du dankst zwar schön, aber der andere wird nicht erbaut. (18) Ich danke Gott, ich rede mehr mit Zungen als ihr alle. (19) Aber in der versammelten Gemeinde will ich (lieber) fünf Worte mit meinem Verstand reden, damit ich andere unterweise, als zehntausend Worte in Zungenrede.** In den Tiefen des Gebetslebens versagt die Sprache auch dem gewandten Redner ihren Dienst. Doch Gott versteht die Gebetsanliegen, ehe sie in Worte gefaßt sind (Röm. 8,26 f). Gott kennt und versteht auch die Tiefen des menschlichen Innenlebens, die in Worten nicht voll zum Ausdruck kommen. Doch im Gottesdienst der versammelten Gemeinde werden diese Tiefen nicht an die Oberfläche gezogen. Dort geht es um etwas anderes, um Dienst, um Unterweisung. Als Werkzeug hierfür ist nur eine Sprache verwendbar, die von den Hörern verstanden wird. Die Verkündigung vermittelt Unterweisungsinhalte, die erkenntnismäßig aufgenommen werden. Gestaltung und Wahl der sprachlichen Kommunikationskanäle sind ebenfalls Fragen der Einsicht. **(20) Brüder, werdet nicht Kinder in der Einsicht, sondern seid in der Bosheit kindhaft, aber in der Einsicht werdet vollkommen.**

Ein Hinweis auf zwei Aussagen des Alten Testaments (Jes. 28,11 f.; 5. Mose 28,49) leitet jetzt zu einem Vergleich zwischen der Prophetie und dem Zungenreden über. **(21) Im Gesetz steht geschrieben, daß ich in anderen Sprachen und mit anderen Lippen (zu) diesem Volk reden werde, und auch so werden sie nicht auf mich hören, spricht der Herr. (22) So ist nun das Zungenreden ein Zeichen nicht für die Gläubigen, sondern für die Un-**

gläubigen, aber die Prophetie ist nicht für die Ungläubigen, sondern für die Gläubigen. Auch an den zitierten Stellen des Alten Testaments ist dem Reden in unverständlichen Sprachen keine Verheißung gegeben. Die Ungläubigen hören es, staunen darüber, kommen aber dadurch nicht zum Glauben. Anders ist es mit der prophetischen Rede. **(23) Wenn nun die ganze Gemeinde zusammenkommt und alle in Zungen reden und es kommen Unkundige oder Ungläubige herein, werden sie nicht sagen, daß ihr wahnsinnig seid? (24) Wenn aber alle prophezeien und ein Ungläubiger oder ein Unkundiger kommt herein, (so) wird ihm von allen ins Gewissen geredet, er wird von allen geprüft. (25) Das Verborgene seines Herzens wird offenbar, und so wird er auf sein Antlitz fallen und Gott anbeten und bekennen, daß Gott tatsächlich in eurer (Mitte) ist.** Die prophetische Rede trifft die verborgenen bösen Triebfedern des Menschen, spricht das Gewissen an und führt von der Sünde zur Buße. Das griechische Wort (*elenchein*), das an dieser Stelle im Urtext steht, ist schwer übersetzbar und kann nur umschrieben werden. Es wurde als Fremdwort aus dem Griechischen auch im Latein zum Fachausdruck und bezeichnet bis heute in der Dogmatik den eigentlichen Gebrauch des Gesetzes, das Aufzeigen der Sünde. Die Predigt des Gesetzes gehört zur prophetischen Rede. Sie zeigt die Sünde, führt zur Buße und bereitet für den Empfang des Evangeliums vor.

Die einzelnen Beiträge im Gemeindeleben sind auf ein Ziel ausgerichtet, das im letzten Satz des folgenden Verses formuliert ist. **(26) Was ist nun, Brüder? Wenn ihr zusammenkommt, hat jeder einen Psalm, eine Lehre, eine Offenbarung, eine Zungenrede, eine Übersetzung. Alles soll zur Erbauung geschehen.** Jetzt folgen einige Hinweise, wie dieses Ziel in Korinth verwirklicht werden kann. **(27) Wenn jemand in Zungen redet, dann jeweils zwei oder höchstens drei, und der Reihe nach, und einer soll übersetzen.** Für die Gottesdienste der Gemeinde, an die Paulus schreibt, wird das Zungenreden zugelassen, jedoch auf ein erträgliches Maß zurückgedrängt. Bedingung ist jedoch, daß die unverständliche Rede übertragen wird wie eine Predigt aus einer Fremdsprache. **(28) Wenn aber kein Übersetzer da ist, soll er in der Gemeinde schweigen und (nur) für sich und zu Gott reden.**

Die Korinther waren anscheinend so redefreudig, daß der ordnungsgemäße Ablauf nicht nur durch das Zungenreden gefährdet war. Die Zahl der Redner mußte eingeschränkt werden. **(29) Propheten aber sollen zwei oder drei reden, und die anderen sollen (es) prüfen.** Die Gemeinde darf nicht

kritiklos hinnehmen, was ihr als vermeintliches Wort Gottes geboten wird. Der geistliche Empfang der prophetischen Rede ist kein blinder Autoritätsglaube an die Person des Predigers, sondern dieser Empfang schließt die Unterscheidung der Geister (12,10) mit ein.

Der Apostel gibt noch einige Hinweise zur Reihenfolge der Reden und zur Rededauer. **(30) Wenn aber einem anderen, der da sitzt, (etwas) offen-
bar wird, soll der erste schweigen. (31) Ihr könnt doch alle einzeln prophe-
zeien, damit auch alle lernen und alle getröstet werden.** In solche äußere
Ordnung fügt sich die vom Geist gewirkte prophetische Rede. **(32) Und die
Geister der Propheten sind den Propheten untertan, (33a) denn Gott ist
nicht (ein Gott) der Unordnung, sondern des Friedens.** Eine Gemeindeord-
nung, nach der nicht viele gleichzeitig reden können, ist ein Erfordernis, das
von den Trägern des Heiligen Geistes anerkannt werden soll. Die Predigt,
die vom Heiligen Geist kommt, kann und soll in einen ordnungsgemäß ab-
laufenden Gottesdienst eingefügt werden.

Ein weiteres Ordnungsproblem der Gottesdienste in Korinth war die Frage, welche Ämter und Funktionen Frauen übernehmen können. In den folgenden Versen nimmt der Apostel zu dieser Problematik Stellung. **(33b) Wie in allen Gemeinden der Heiligen, (34) sollen die Frauen in den
(gottesdienstlichen Zusammenkünften der) Gemeinden schweigen. Denn es
ist ihnen nicht gestattet zu reden, sondern sie sollen sich unterordnen, wie
auch das Gesetz sagt. (35) Wenn sie aber etwas lernen wollen, sollen sie zu
Hause ihre Männer fragen, denn es steht einer Frau übel an, in der (got-
tesdienstlichen Zusammenkunft der) Gemeinde zu reden.** Der Ausdruck
e k k l e s i a bezeichnet nicht nur den Personenbestand der Ortsgemeinde
oder der Kirche, sondern er bezeichnet auch die gottesdienstliche Ver-
sammlung mit Wortverkündigung. Für die prophetische Rede und für die
Unterweisung waren charismatisch geeignete Glieder eingesetzt worden,
und diese Dienste folgen in der Rangliste unmittelbar nach dem Apostolat.
Es gehörte aber zum Wesen der Ämter, daß die Aufgaben, die einem Amt
zufielen, nicht ganz von den anderen Gliedern genommen waren (vgl. die
Erklärung zu 12,28a). Jeder Christ, der das Evangelium im Gespräch be-
zeugte, trug das prophetische Wort an die Hörer heran. Nach 11,5 war für
christliche Frauen die prophetische Rede ebenso selbstverständlich wie das
Gebet. Im Unterschied hierzu hatten die Amtsträger der Prophetie und der
Lehre die Pflicht der öffentlichen Rede in der gottesdienstlichen Versamm-
lung der Gemeinde. Für diesen Dienst ermächtigt Paulus die Frauen nicht.

In Korinth war die Zustimmung zu dieser Weisung des Apostels durchaus nicht selbstverständlich. Einige Gemeindeglieder neigten dazu, selbstsicher über ihre Angelegenheiten zu entscheiden. Diese Eigenständigkeit von Einzelentscheidungen wird jedoch vom Apostel in Frage gestellt. **(36) Oder ist das Wort Gottes von euch ausgegangen oder ist es allein zu euch gekommen?** Angesprochen sind hier gesamtkirchliche Bindungen. Nicht nur die einzelne Gemeinde oder der Gemeindeverband in einem Lande hat das Wort Gottes und den Geist Gottes. Alle sollten darauf achten, was an anderen Orten geschieht. Angesprochen ist auch der apostolische Ausgangspunkt und Ursprung der Kirche. Paulus nimmt eine Weisungsvollmacht für sich in Anspruch und erwartet, daß diese respektiert wird. **(37) Wenn jemand meint, er sei Prophet oder geistlich, der soll erkennen, daß es des Herrn Gebot ist, was ich euch schreibe.** Die Träger des Heiligen Geistes sowie die Prediger des prophetischen Wortes werden aufgefordert, das Wort und auch die Weisung des Paulus als Wort und Weisung des erhöhten Herrn der Kirche aufzunehmen.

Vergeblich suchen einige Ausleger nach einem schriftlich überlieferten Wort Jesu, auf das sich Paulus beruft. Der Apostel nimmt für sich eine Weisungsvollmacht in Anspruch, die nicht auf andere Amtsträger übertragbar ist. Mit der Anerkennung, daß Paulus ein Apostel Jesu Christi ist, steht und fällt die Anerkennung, daß hinter seinen Forderungen die Weisungen des erhöhten Herrn der Kirche stehen (vgl. 9,14 f.).

Der folgende Vers weist darauf hin, daß dies nicht für alle Gemeindeglieder in Korinth selbstverständlich war. **(38) Wenn aber jemand nicht anerkennt, (so) wird er nicht erkannt.** In vielen jüngeren Handschriften steht das letzte Wort dieses Verses im Imperativ. Auch der alte Druck des griechischen Neuen Testaments, der den Reformatoren für ihre Übersetzung zur Verfügung stand, hat diese Form. Der Sinn ist bei dieser Lesart folgender: Wer nicht merkt, daß hinter dem Wort und hinter der Weisung des Apostels die Autorität des Herrn und die Kraft des Heiligen Geistes steht, dem ist nicht zu helfen, der bleibe in seiner Unkenntnis, in seinem Unverstand. In einigen anderen alten Handschriften hat das letzte Wort eine andere Endung und ist dann als Aussage zu übersetzen. Das bedeutet: Wem die Erkenntnis fehlt, der ist nicht von Gott erkannt. Dabei geht es wie in 8,3 um anderes Erkennen als um ein Sammeln von Wissen. Wer den Heiligen Geist empfängt und Gott liebt, der ist von Gott erkannt, der predigt und fordert auch nichts, was mit dem apostolischen Wort nicht übereinstimmt.

Der folgende Satz, der das Kapitel abschließt, knüpft nicht an den letzten Gedanken, sondern an die vorhergehenden Ausführungen an. **(39) Also, meine Brüder, strebt nach dem Prophezeien und verhindert das Zungenreden nicht! (40) Aber alles soll anständig und in Ordnung geschehen.** Das griechische Wort für anständig bedeutet ursprünglich von guter äußerer Erscheinung. Die äußere Gestaltung, die geeignete Form, wird noch erwähnt, ehe das Thema zum Abschluß kommt. Sie hat einen geringeren Stellenwert als der Verkündigungsinhalt. Ordnung soll offensichtlich nicht die erste, sondern eine der letzten Christenpflichten sein.

Auferstehung der Toten (15,1–58)

15. Kapitel: Nachdem der Apostel auf verschiedene Fehler der einzelnen Gemeindegruppen eingegangen ist, spricht er ein besonders schwerwiegendes Problem an. Einige Glieder (V. 12) haben die Auferstehung der Toten in Frage gestellt. Außerbiblische Quellen über die Leugner der Auferstehung in Korinth gibt es nicht, um so reichhaltiger ist das Informationsmaterial über die geistigen Strömungen der Umwelt.

Im Judentum wurde die Auferstehung von den Sadduzäern gelehnet. Andererseits hat die Apokalyptik das Leben nach dem Tode irdisch ausgemalt und Einwände geradezu herausgefordert. In V. 35 finden wir Spuren solcher Fragen. In der nichtjüdischen Umwelt gab es eine konsequente Leugnung der Auferstehung in der materialistischen Philosophie. Der Idealismus der Philosophie Platons kannte wohl ein Ideenreich und ein Weiterleben der Seele nach dem Tode, aber er kannte keine Auferstehung der Leiber. Der Unterschied zwischen der platonischen Philosophie und dem biblischen Auferstehungsglauben wurde nicht immer klar gesehen. Wahrscheinlich haben die Auferstehungsleugner von Korinth das Weiterleben der Seele nach dem Tode nicht gelehnet. Es ging lediglich um die Frage, ob die Leiber der Verstorbenen unwiederbringlich zerfallen oder ob es eine Auferstehung der Toten gibt.

Der Apostel erinnert die Gemeinde daran, daß er während seiner Tätigkeit in Korinth über die Auferstehung gepredigt hat. **(1) Ich schärfe euch ein, Brüder, das Evangelium, das ich euch verkündigt habe, das ihr auch angenommen habt, in dem ihr auch steht, (2) durch welches ihr auch gerettet**

werdet, in welchem Wortlaut ich es euch verkündigt habe, wenn ihr es (so) festhaltet, es sei denn, ihr seid vergeblich gläubig geworden. Kraftvoll und nicht ohne Erregung schärft der Apostel seinen Verkündigungsinhalt ein und läßt einen so großen Gedankenreichtum anklingen, daß der eine lange Satz die vielen Einzelheiten kaum fassen kann. Paulus redet die Leser als Brüder an. Trotz der Erweichungen und Unschärfen wird ihnen die Bruderschaft nicht aberkannt, sondern sie werden ausgiebig eines Besseren belehrt. Sie haben das Evangelium angenommen, stehen in ihm und halten es fest. Wenn das nicht mehr der Fall sein sollte, wenn diese Feststellungen nicht mehr zutreffen, so sind die Zweifler in das Vorchristliche ihrer Vergangenheit zurückgefallen und vergeblich Christen geworden. Einen Ewigkeitsglauben, der vielleicht ähnlich der christlichen Auferstehungshoffnung ist, erkennt der Apostel nicht als Bestandteil des rettenden Evangeliums an. Er erinnert vielmehr an das Evangelium, in welchem Wortlaut er es verkündigt hat. Der Hinweis auf den Wortlaut bezieht sich auf die apostolische Verkündigung und auch auf das Festhalten des Evangeliums.

Paulus erinnert jetzt an den Inhalt der christlichen Überlieferung. **(3) Ich habe euch doch vorrangig überliefert, was ich auch empfangen habe,** – Hier stehen die gleichen Ausdrücke wie in 11,23 beim Hinweis auf die Abendmahlstradition. An beiden Stellen kann man sowohl an verkündigungsmäßige als auch an katechetische und an liturgische Mitteilung denken. Sie umfaßt die Aussage, **(3b) daß Christus für unsere Sünden gestorben ist nach den Schriften,** – Ganz kurz formuliert sind hier der Kernsatz des christlichen Glaubens, die Sinngebung des Todes Christi, der Zusammenhang zwischen der Sünde der Menschen und der Kreuzigung sowie der Hinweis auf die alttestamentliche Vorhersage¹⁸ dieser Ereignisse. Die Kurzformulierung der großen verkündigten Heilstatsachen schließt auch die Aussage ein, **(4a) daß er beerdigt wurde und daß er am dritten Tage auferstanden ist nach den Schriften** – Das Begräbnis ist wie in den altkirchlichen Glaubensbekenntnissen ausdrücklich erwähnt, denn es leitet zur Auferstehung über. Als Zeugnisse der Auferstehung werden zunächst alttestamentliche Prophezeiungen¹⁹ angesprochen.

Es folgt ein Verzeichnis von Zeugenaussagen. Zum Inhalt der apostolischen Überlieferung gehört auch die Aussage: **(5) und daß er gesehen**

¹⁸ Ps. 22; Jes. 53; Sach. 13,7 u. a. m.

¹⁹ Hos. 6,2; Jona 2; Ps. 16,10 u. a. m.

wurde von Kephas, dann von den Zwölf. (6) Dann wurde er von mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal gesehen, von denen die meisten jetzt noch leben, einige aber sind entschlafen. Die griechische Sprache bevorzugt Ausdrücke im Passiv. Wenn man beim Übersetzen ins Deutsche einen glatten Text bekommen will, kann man den Satzbau in der Weise ändern, daß man das Verbum aus dem Passiv ins Aktiv setzt und Subjekt und Objekt umstellt. Den Satz *er wird von Kephas gesehen* kann man zu der Aussage glätten *Kephas sieht ihn*. Eine andere Möglichkeit sprachlicher Glättung besteht darin, daß man ein anderes deutsches Verbum wählt, nämlich einen Ausdruck, der im Aktiv anwendbar ist und dadurch keine Umstellung von Subjekt und Prädikat erfordert. Im Deutschen bietet sich das Wort *erscheinen* statt *gesehen werden* an, und viele Übersetzer und Ausleger geben die griechische Passivform *oophete* mit *er erschien wieder*. Diese Übertragung ist dann falsch, wenn man in die Aussage etwas anderes hineinlegt als *er wurde gesehen*. Das geschieht in der Literatur häufig und in verschiedener Weise. Von krankhaften Wahnvorstellungen und Halluzinationen über Visionen und konkretisierte Ideen bis hin zu Offenbarungen oder zu einem unbestimmten mystischen Erlebnis wird sehr vieles in den Text hineingedeutet. Nach dem Urtext geht es dagegen um rechtskräftige Aussagen von Zeugen, die den Auferstandenen gesehen haben.

Für die Auswahl der genannten Zeugen sowie für die Reihenfolge, in der sie erwähnt werden, sind ein juristischer und ein theologischer Gesichtspunkt erkennbar. Juristisch motiviert ist das Fehlen von Frauen, denn Aussagen weiblicher Zeugen galten damals als nicht voll rechtskräftig, und der Apostel macht nur solche Zeugen namhaft, deren Aussagen juristisch nicht beanstandet werden konnten. Nach dem theologischen Aufbau ist an erster Stelle der Kronzeuge genannt, dessen Stellung in der Kirche von besonderer Bedeutung war. Die Mitteilung hatte Gewicht, daß Simon Petrus den Auferstandenen gesehen hat (Luk. 24,34). An zweiter Stelle ist der engere Jüngerkreis genannt, und man wird wohl an Joh. 20,26 denken können. Später sprach man von Aposteln, doch Paulus greift mit seiner Aussage in die Zeit zwischen Ostern und Himmelfahrt zurück, und damals war die Bezeichnung der zwölf Jünger als Apostel noch nicht allgemein geläufig. Im Unterschied zu dem weiteren Kreis der Gefolgschaft Jesu hieß der engere Kreis die *Zwölf*. Diese Bezeichnung ist auch nach dem Tode des Judas Ischariot erhalten geblieben. Eine Hundertschaft des damaligen römischen Heeres

änderte ihren Namen auch nicht, wenn ihre Zahl nach Ausfällen nicht mehr voll war.

An dritter Stelle sind fünfhundert Zeugen genannt, von denen viele ihre rechtskräftige Aussage jederzeit wiederholen konnten und sicher auch wiederholt haben. Bei den damals üblichen Pilgerfahrten in das Heilige Land (vgl. die Erläuterungen zu 11,24b) waren die Aussagen der lebenden Augenzeugen für die Korinther noch erreichbar. Die Evangelien überliefern nicht die Zahl von mehr als fünfhundert Personen, die den Auferstandenen gleichzeitig gesehen haben. In verschiedenen Berichten über nachösterliche Ereignisse ist nicht gesagt, wieviel Personen anwesend waren. Im damaligen Sprachgebrauch hat man runde Zahlen gewöhnlich nicht ab-, sondern aufgerundet. Doch Paulus tut das hier nicht. Er erwähnt nicht etwa sechshundert Personen, sondern er nennt die abgerundete kleinere Zahl, deren Richtigkeit von den Zweiflern in Korinth nicht in Frage gestellt werden konnte. Die volle Wirklichkeit der Auferstehung Jesu blieb in der ersten christlichen Generation unumstritten und wurde auch in Korinth nicht angezweifelt. Hunderte von lebenden Augenzeugen, die den Auferstandenen gesehen haben, konnten das jederzeit rechtskräftig bezeugen.

Was für die Zeitgenossen juristisch nachweisbar ist, gilt für die Nachwelt als historisch. Das Auferstehungszeugnis und der Auferstehungsglaube sind somit historische Tatsachen. Die Zeugen haben den Auferstandenen gesehen, die Auferstehung selbst ist nicht in breiter Öffentlichkeit vor Hunderten von Augenzeugen erfolgt. Doch das ändert nichts am historischen Charakter. Die Geburt des Pontius Pilatus ist auch nicht in Anwesenheit eines beglaubigenden Juristen oder eines Historikers erfolgt und ist wahrscheinlich in der ersten Zeit nach dem Ereignis nicht einmal urkundlich erfaßt worden. Für das Ereignis seiner Geburt hatte Pilatus wohl kaum eine juristische oder eine historische Beglaubigung. Seine Amtstätigkeit als Machthaber in einer römischen Provinz ist aber quellenmäßig einwandfrei belegt, so daß die historische Tatsache seines Lebens nicht geleugnet werden kann. Auch für das Leben Christi nach seiner Auferstehung nennt Paulus Hunderte von Zeugen, die den Auferstandenen gesehen haben.

Ein Einwand gegen den vollen Tatsachencharakter der Auferstehung wird zuweilen davon abgeleitet, daß die Bezeugung eine christliche ist. Für die Anerkennung als historische Tatsache hält man Zeugnisse von Ungläubigen für erforderlich. Die einwandfrei überlieferten Aussagen des Pharisäers Saul über die Auferstehung werden sogar von einer Reihe von Theologen

nicht als historisch vollwertige Bezeugung anerkannt, weil dieser Pharsäer zum Apostel geworden ist.

Etwa neun Jahre nach Abfassung des 1. Korintherbriefs rückte die christliche Kirche in das Scheinwerferlicht der damaligen profanen Öffentlichkeit, als Kaiser Nero die Christen der Brandstiftung bezichtigte und eine grausame Christenverfolgung anordnete. Die historische Berichterstattung über diese Ereignisse ist ausgiebig und einwandfrei. Der Glaube der Christen an die Auferstehung Jesu und auch an die eigene Auferstehung im Sinne von 1. Kor. 15 war so stark, daß die Gemeinde den Vernichtungsversuch des Kaisers überdauert hat. Genährt wurde dieser Glaube durch Aussagen der Augenzeugen der ersten Generation, die den Auferstandenen gesehen haben.

Zuerst sind die Männer der Gefolgschaft Jesu aus der vorösterlichen Zeit genannt. Ihnen, seinen Getreuen, hat sich der Auferstandene gezeigt: dem Wortführer der Jünger, dem engeren und einem weiteren Jüngerkreis. Diese Erscheinungen sind nach innen, in das Gottesvolk hinein, gerichtet. In den nächsten drei Gliedern seiner Liste nennt der Apostel Zeugen, die in der Zeit vor der Kreuzigung außerhalb des Jüngerkreises gestanden haben oder die berufen worden sind, um die Verkündigung nach außen hin zu verbreiten. **(7a) Dann wurde er von Jakobus gesehen,** – Gemeint ist offensichtlich der leibliche Bruder Jesu, der erst nach der Auferstehung zum Glauben gekommen ist und dann eine der Säulen der Gemeinde war (vgl. 9,5; Gal. 2,9). Die Aufzählung geht weiter: **(7b) dann von allen Aposteln.** Es ist das der gleiche Personenkreis wie die Zwölf von Vers 5. Doch jetzt werden die Jünger als Apostel, als Gesandte, bezeichnet. In dieser ihrer Aufgabe sind sie nicht nur die Repräsentanten des Gottesvolkes, denen sich der Auferstandene zeigt und die er von dem Schock befreit, den die Kreuzigung ausgelöst hat. Als Zeugen des Auferstandenen werden sie zu Sendboten, zu Gesandten, zu Aposteln. Bei einem Vergleich mit den Evangelien wird man wohl an Matth. 28,16–20 denken müssen.

An letzter Stelle in der Aufzählung könnte man eine große Anzahl derer vermuten, die durch das Zeugnis der Apostel zum Glauben kamen. Doch diese haben den Auferstandenen nicht gesehen. Stellvertretend für die Tausende, für Millionen und Milliarden von Menschen, die Christen wurden, steht der Heidenapostel. Auch er hat den Herrn gesehen (9,1) und nennt sich selbst am Schluß der Zeugenkette. **(8) Zuletzt von allen ist er auch von mir, gleichsam von der Fehlgeburt, gesehen worden. (9) Ich bin doch der**

Geringste der Apostel, der ich nicht wert bin, Apostel genannt zu werden, weil ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe. (10) Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe mehr als sie alle gearbeitet, nicht aber ich, sondern die Gnade Gottes, (die) mit mir (ist). Paulus erinnert zunächst an seine vorchristliche Vergangenheit. Was er dann positiv zur Geltung bringt, ist seine Arbeit, doch das ist keine Eigenleistung, sondern Wirkung der Gnade Gottes. Es ist das sein besonderes Charisma. Die Geistträger von Korinth können und sollen diesen Gnadenerweis mit ihren Charismen vergleichen. Zungenreden (14,18) und Heilungen (Apg. 14,10) hat Paulus auch, aber auf diese Leistungen ist er nicht stolz. Wenn er eine besondere Gnade herausstellt, die Gott ihm erwiesen hat, so nur die eine, daß seine Mühe und Arbeit für das Reich Gottes größer ist als die aller anderen Apostel und erst recht viel größer als die der Geist- und Amtsträger von Korinth. Wenn nun jemand in der Gemeinde protzen und etwas gelten will, so soll er erst einmal einen kleinen Teil der Arbeit leisten, wie sie der Apostel geleistet hat. Doch nicht auf die Unterschiede kommt es an. Alle wirken am gleichen Werk der gleichen Verkündigung mit. **(11) Ob nun ich oder jene: So verkündigen wir, und so habt ihr geglaubt.**

Zum Inhalt der Verkündigung gehört die Auferstehungshoffnung am Ende der Zeit. **(12) Wenn aber Christus verkündigt wird, daß er von den Toten auferstanden ist, wie sagen einige bei euch, daß es eine Auferstehung der Toten nicht gibt. (13) Wenn es keine Auferstehung der Toten gibt, (so) ist auch Christus nicht auferstanden.** Einige Gemeindeglieder wollten offensichtlich in ihren Glaubensaussagen auf eine Auferstehungshoffnung verzichten, nach der die Leiber der Toten wieder lebendig werden. Ihnen gegenüber argumentiert der Apostel: Wenn die Naturgesetze von der Unwiderrufflichkeit des Todes so absolut gelten, daß auch Gott nichts dagegen tun kann, so könnte auch Christus nicht auferstanden sein. Dieser Gedanke war sowohl für den Apostel als auch für die ersten Leser seines Briefes absurd. Paulus weist nicht nur auf die durch Zeugenaussagen erwiesene juristische Unhaltbarkeit dieses Gedanken hin. Er zeigt auch, wie diese Frage alle Gemeindeglieder ganz persönlich entscheidend betrifft. Wenn Jesus Christus nicht auferstanden wäre, so hätte das schwerste Folgen für jeden einzelnen Christen. **(14) Ist Christus nicht auferstanden, dann ist unsere Verkündigung leer und euer Glaube leer. (15) Wir hätten auch den Befund, falsche Zeugen Gottes (zu sein), weil wir gegen Gott bezeugt hätten, daß**

er Christus auferweckt hat, den er nicht auferweckt hätte, wenn anders, (wie sie sagen,)²⁰ Tote nicht auferstehen. (16) Denn wenn Tote nicht auferstehen, ist auch Christus nicht auferstanden. (17) Wenn aber Christus nicht auferstanden ist, (so) ist euer Glaube inhaltsleer (und) ihr seid noch in euren Sünden. (18) Also sind auch die in Christus Entschlafenen verloren. Wenn die Wirklichkeit der Auferstehung Jesu Christi nicht geglaubt wird, ist der Glaubensinhalt entleert. Im griechischen Ausdruck (*matios*), der an dieser Stelle steht, klingt auch etwas vom Götterglauben, von der Verehrung der nichtigen und nicht existierenden Wesen, der Nichtse, des Inhaltlosen, an. In der Wahl des Ausdrucks liegt die Aussage: Wenn Christus nicht auferstanden ist, so ist unser Glaube eine der vielen Religionen, eine Phantasie, eine Einbildung, leer und ohne Inhalt. Dann sind die glaubenden Christen noch in ihren Sünden, dann ist das Erlösungswerk zwar eine Vorstellung, eine Idee, aber keine volle Wirklichkeit. Glaubensinhalt bleibt dann allerdings noch das Gottvertrauen in diesem Leben. Doch das ist zu wenig. **(19) Wenn wir ausschließlich in diesem Leben auf Christus hoffen, sind wir bemitleidenswerter als alle Menschen.** Diesen Gedanken spricht Paulus aus, um zu zeigen, wie abwegig es ist, die Auferstehung in Frage zu stellen.

Es folgen weitere Aussagen über die letzten Dinge. Ausgangspunkt der Gedankenkette ist die Auferstehung Christi. **(20) Nun aber ist Christus von den Toten auferstanden (als) Erstling der Entschlafenen. (21) Denn da durch einen Menschen der Tod, (gekommen ist, so kommt) auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten. (22) Denn wie in Adam alle sterben, so werden auch in Christus alle lebendiggemacht werden.** Der Tod ist vom ersten Menschen her allen künftigen Generationen als Erbgut mitgegeben. Ebenso umfassend ist das gespendete Leben. Es ist in gleicher Weise für alle Menschen bestimmt, wie der Tod für alle Nachkommen Adams bestimmt ist.

Bei der Verwirklichung der endzeitlichen Pläne Gottes wird eine Reihenfolge eingehalten. **(23) Jeder in seiner Ordnung: der Erstling Christus, dann die Christus bei seiner Ankunft (angehören), (24) dann (kommt) das Ende, wenn er die Königsherrschaft Gott und dem Vater übergibt, nachdem er alle Herrschaft sowie alle Gewalt und Macht aufhebt.** In diese Aussagen wird häufig mehr hineingelesen, als in ihnen enthalten ist. Der Text nennt fol-

²⁰ So übersetzt *Blass-Debrunner*, Grammatik § 454,2.

gende fünf Ereignisse: 1. die Auferstehung Christi, 2. die Auferstehung der Christen, 3. das Ende, 4. die Übergabe der Königsherrschaft an Gott und den Vater, 5. das Aufheben aller Gewalt und Macht. In den ersten drei Gliedern sind Vorgänge genannt, die in Vergangenheit und Zukunft in die menschliche Erfahrungs- und Erlebniswelt hineinragen. Die Auferstehung Christi liegt in der Vergangenheit und ist eine in dieser Welt bezeugte Tatsache. Die Auferweckung der Toten als Ereignis steht bevor. Genannt ist an dieser Stelle nur die Auferstehung der Christen, nicht aber die der Ungläubigen. Die Aussage darf nicht vom vorhergehenden Vers abgetrennt werden. Dort ist vom ersten Menschen die Rede. Wie von Adam her jedem Menschen der Keim des Todes gegeben ist und wie sich dieser leibliche Tod zur gegebenen Zeit verwirklicht, so ist für jeden Menschen die Erlösung und das ewige Leben objektiv vorgegeben. Was nach dem Tode mit den Ungläubigen geschieht, die den Glauben und somit das Heil zurückweisen, ist an dieser Stelle nicht gesagt. Hier geht es um die Auferstehungshoffnung für die Gläubigen und um den Zuspruch an die Gemeinde, der sich aus dieser Hoffnung ergibt. Die reale Bindung derer, die Christus angehören, ist auch in den kritischen Ereignissen von Tod und Weltende krisenfest. Christus, der als erster auferstanden ist, zieht sein Volk aus dem großen Zusammenbruch der ganzen Welt, aus der Vergänglichkeit dieser Weltzeiten (Äonen), zu sich. Dann folgt als letztes Glied der endzeitlichen Abläufe das absolute Ende, das der Begrifflichkeit der Menschen nicht mehr zugänglich ist. Auf dieses Ende hin, das der Apostel an dritter Stelle nennt, sind Abläufe und Ereignisse gerichtet, die Paulus in seiner vierten und fünften Aussage andeutet und die nicht dieser Welt angehören.

Die vierte Aussage (die Übergabe der Königsherrschaft) wird durch eine Temporalpartikel (*h o t a n*) eingeleitet. Der Satzbau bringt eine Gleichzeitigkeit der Abläufe zum Ausdruck. Mit der endgültigen Übergabe der vollen Königsherrschaft an Gott den Vater finden auch alle irdischen Abläufe ihr absolutes Ende. In der nun folgenden (fünften) Aussage greift der Apostel zeitlich zurück. Zum zweiten Mal steht die Partikel *h o t a n* (= *w e n n* oder *n a c h d e m*). Doch diesmal hat das Verbum des Temporalatzes eine andere Form (conjunctiv aoristi), und die Handlung des Nebensatzes geht der des Hauptsatzes voraus.²¹ Die Rede ist jetzt vom Aufheben aller Gewalt und Macht, das sich in der sichtbaren und in der

²¹ Vgl. Bauer, Wörterbuch unter *hotan*.

unsichtbaren Wirklichkeit abspielt, ehe das Ende kommt und ehe Christus die Königsherrschaft des Reiches an Gott abgibt. Angesprochen sind die Siege Christi, die sich in der erfahrbaren Welt als Herrlichkeitswunder, als Auferstehung Christi und als Auferstehung der Toten äußern und auswirken. Keine Rede ist hier von einer Reichsgründung, die in Zukunft, vielleicht gar nach dem »Ende«, erfolgen soll. Was der Apostel an dieser Stelle und in den folgenden Aussagen anspricht, ist der siegreiche Kampf Christi, der im Kreuzestod und in der Auferstehung seinen Höhepunkt erreicht hat. Dieser Höhepunkt war auch in der Erfahrungswelt wahrnehmbar.

Die Königsherrschaft und der Triumph über die Feinde sind schon angebrochen, aber noch nicht vollendet. Davon ist im folgenden Vers die Rede. **(25) Denn es ist notwendig, daß er herrscht, bis daß er alle die Feinde unter seine Füße legt. (26) Als letzter Feind wird der Tod aufgehoben. (27) Denn alles hat er unter seine Füße unterordnet. Wenn es aber heißt, daß alles unterordnet ist, so (ist es) offensichtlich, daß mit Ausnahme des, der ihm alles unterordnet hat. (28) Wenn ihm aber alles unterordnet ist, dann wird sich auch der Sohn selbst dem unterordnen, der ihm alles unterordnet hat, damit Gott alles in allem sei.** Vom Endzustand im Ablauf der endzeitlichen Dinge ist an dieser Stelle die Rede, von einem vollkommenen Aufgehen im Willen Gottes. Das ist mehr als Gehorsam. Dann gibt es keine Eigenständigkeit mehr, die sich Gott unterordnen müßte. Die unmittelbare Bindung an Gott ist vielmehr so vollständig, daß Gott alles in allem ist. Der Ablauf der Weltzeiten (Äonen) ist dann beendet, und das Ziel der endzeitlichen Ereignisse ist erreicht.

Nachdem der Apostel den Zusammenhang zwischen der Auferstehung Christi und der Auferstehung der Toten ausführlich dargelegt hat, erinnert er die Korinther an eine von ihnen praktizierte Taufsitte, die sinnlos wäre, wenn es keine Auferstehung der Toten gäbe. **(29) Denn was werden die tun, die sich über den Toten taufen lassen? Wenn Tote überhaupt nicht auferstehen, was werden sie denn über ihnen getauft?** Zwei Übersetzungen sind hier möglich: »über den Toten« oder »für die Toten«. Viele Ausleger nehmen an, in Korinth bestand die Sitte, daß sich Gemeindeglieder für tote Nichtchristen taufen ließen. Doch wenn solche Sitte bestanden haben sollte, hätte der Apostel sicher in anderer Weise dazu Stellung genommen. Die Taufe bedeutet ein neues Leben in dieser Welt (Röm. 6,3–13), das nach dem leiblichen Tode nicht mehr begonnen werden kann.

Für Taufhandlungen, die über den Gräbern von Christen vollzogen wur-

den, haben wir keine literarischen und archäologischen Belege. Doch könnte solche Sitte einem neutestamentlichen Verständnis der Kirche und Gemeinde Ausdruck geben. Die Taufe ist die Aufnahme in das Gottesvolk und ein Hineinpflanzen in den Weinstock Gottes (Röm. 11,17), in einen Organismus, der auch die früheren Generationen bis hin zu den Ervätern umfaßt. In der christlichen Hoffnung auf die Teilhabe am jenseitigen Reich wird die reale Gemeinschaft mit den Verstorbenen (Matth. 8,11) erwartet. Bis in die Neuzeit hinein bestand ein enger Zusammenhang zwischen Begräbnisort und Kultstätte. Verstorbene Gemeindeglieder wurden unter ihrem Sitz in der Kirche, dann ganz nahe am Kirchengebäude, beerdigt. Gottesdienste wurden und werden somit sogar noch bis heute über Toten gehalten. Diese Sitte kann nicht in Jerusalem entstanden sein, denn dort wurden weithin die rabbinischen Reinheitsvorschriften eingehalten, nach denen Leichenunreinheit als eine der höchsten Grade von Verunreinigung galt. In Gemeinden auf hellenistischem Boden war die Situation eine andere. Am besten sind wir über die Gottesdienststätten in Rom informiert. Dort haben sich die Christen in den Katakomben in unmittelbarer Nähe der Gräber versammelt. Als eine der Ursachen hierfür kann man die Absicht vermuten, die Gottesdienste in der Nähe der Glieder zu halten, die in der Zeit zwischen Tod und Auferstehung nicht an andere Versammlungsorte kommen können. Wahrscheinlich wurde in Rom bei, in Korinth über den Toten getauft. Ohne starke und lebendige Auferstehungshoffnung hätte das keinen Sinn gehabt.

Der Glaube an ein Leben nach dem Tode ist für den Lebensstil, für Entscheidungen, Entsagungen und für Bewährung in Gefahren bestimmend. **(30) Wozu sind auch wir jede Stunde in Gefahr? (31) Täglich sterbe ich; bei eurem Ruhm, Brüder, (das ist bei meinem Stolz auf euch²²), den ich in Christus Jesus unserem Herrn habe. (32) Wenn ich in Ephesus einen Bestienkampf nach Weise der Menschen hatte, was nützt er mir?** Die Aussage über den Bestienkampf wird verschieden ausgelegt. Als römischer Bürger durfte Paulus nicht zum Tierkampf im Zirkus verurteilt werden. Er berichtet auch in dem Hinweis auf seine Leiden (2. Kor. 11,23–33) nichts ähnliches. Gemeint sein können die schweren Ausschreitungen in Ephesus (Apg. 19,23 bis 40). Über dieses Ereignis, das zeitlich ganz nahe an der Abfassung des 1. Korintherbriefes liegen muß, konnten die Überbringer des Briefes aus-

²² So Bauer, Wörterbuch unter *ne*.

fürhlich berichten. Es war das ein bestialischer Kampf, doch nicht mit Krallen und Zähnen der wilden Tiere, in tierischer Weise, sondern »nach Weise der Menschen«, das heißt mit den menschlichen Mitteln der Verleumdung, der Denunziation und der rechtswidrigen Gewaltanwendung.

Ohne den Auferstehungsglauben bleiben die Handlungen des Apostels und derer, die im gleichen Glauben stehen, unverständlich. **(32b) Wenn Tote nicht auferstehen, (so) laßt uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot.** Angesprochen ist hier eine Als-ob-Wirklichkeit. Aufgenommen werden Gedanken, die schon in der Zeit des Alten Testaments (Jes. 22,13) zu hören waren. Paulus erwähnt sie, um davor zu warnen. **(33) Laßt euch nicht verführen. Böse Reden verderben gute Sitten.** Zitiert wird ein damaliges Sprichwort, das von einem nichtchristlichen Schriftsteller (Menander) stammt. Es warnt vor bösem Umgang, vor böser Gesellschaft. Im späteren, auch im christlichen, Sprachgebrauch bezeichnet das gleiche Wort (*homilia*) vorwiegend das Gespräch. Paulus warnt vor bösen Reden, vor schädlichen Gesprächsinhalten, die wie berauschende Getränke wirken können. Daran knüpft die folgende Aussage an. **(34a) Werdet recht nüchtern und sündigt nicht! Denn einige haben eine Unkenntnis Gottes. Ich sage euch das zur Beschämung.** Von der Als-ob-Wirklichkeit, in der es keine Auferstehung gibt, holt der Apostel seine Leser in die Wirklichkeit zurück wie von einem Rausch, von einer Sünde. Dem Wort der Erkenntnis hat er in 12,8 einen hohen Stellenwert in der Liste der Geistesgaben eingeräumt. Bei den Leugnern der Auferstehung stellt Paulus jedoch statt geistlicher Erkenntnis eine Unkenntnis Gottes fest. Bei einigen Gliedern hat die geistliche Einsicht nicht nur den Nullpunkt, sondern sogar Minuswerte erreicht. Die Gemeinde soll sich dieses Zustandes schämen.

In Kreisen der Zweifler wurden zur Auferstehung der Toten verschiedene Fragen gestellt. Paulus weicht diesen Fragen nicht aus, sondern er beantwortet sie. **(35) Es wird aber jemand sagen: Wie auferstehen die Toten? Mit was für einem Leib kommen sie? (36) Du Unverständiger, was du säst, wird nicht lebendiggemacht, wenn es nicht stirbt. (37) Und was du säst, du säst nicht den Leib, der entstehen wird, sondern ein nacktes Korn etwa vom Weizen oder von etwas anderem.** An Stelle einer direkten Antwort folgt ein bildhafter Vergleich. Das gesäte Korn geht in den Kreislauf der Materie ein, es verliert seine materielle Substanz. Was bleibt, ist ein Lebensprinzip. Die Pflanze, die neu entsteht, ist anders als das Samenkorn. In diesen natürlichen Vorgängen äußert sich die Schöpferkraft Gottes. **(38) Gott**

gibt ihm einen Leib, wie er will, und jedem von den Samen seinen eigenen Leib.

Die Auferstehung ist mit dem natürlichen Generationswechsel vergleichbar, aber nicht völlig gleich. Sogar in der Natur gibt es unterschiedliche Abläufe und Qualitäten. **(39) Nicht alles Fleisch ist das gleiche Fleisch, sondern anders ist das der Menschen, anders das Fleisch der Haustiere, anders das Fleisch der Vögel, anders das der Fische. (40) Und (es gibt) himmlische Leiber und irdische Leiber. Aber anders ist der Glanz der himmlischen, anders der der irdischen. (41) Anders ist der Glanz der Sonne und anders der Glanz des Mondes und anders der Glanz der Sterne; denn ein Stern unterscheidet sich vom anderen im Glanz. (42) So (ist) auch die Auferstehung der Toten. Gesät wird in Verweslichkeit, (es) aufersteht in Unverweslichkeit; (43) gesät wird in Unehre, (es) aufersteht in Herrlichkeit; gesät wird in Schwäche, (es) aufersteht in Kraft.** Die Unterschiede zwischen dem Zustand der Auferstehungsleiber und dem der beerdigten Toten sind größer als die Unterschiede zwischen den verschiedenen Arten der Geschöpfe Gottes. Die menschlichen Körper, die in die Erde gebettet werden, sind mit Wesensmerkmalen der vergänglichen und unvollkommenen Welt behaftet. Die Auferstehungsleiber gehören dagegen einer anderen Wirklichkeit an. **(44) Gesät wird ein seelischer Leib, (es) aufersteht ein geistlicher Leib.** Paulus hat die Leiber, wie sie nach der Auferstehung beschaffen sein werden, in ihrer Wirklichkeit mit innerweltlichen Ausdrücken umschrieben. Für die abschließende Aussage in dieser Kette wählt er den Ausdruck *geistlich*, der das Hineinragen der Wirklichkeit Gottes in diese Welt besonders stark zum Ausdruck bringt.

Ein Hinweis auf den Schöpfungsbericht zeigt die geistliche Wirklichkeit in ihrem Verhältnis zur natürlichen. In aller Kürze sind hier Gedanken angesprochen, die Paulus in Röm. 5,12–21 eingehender darlegt. **(45) So steht auch geschrieben: »Der erste Mensch, Adam, wurde zu einer lebendigen Seele«, der letzte Adam zum lebensschaffenden Geist.** Das natürliche Menschenleben ist ebenso Schöpfung Gottes wie das geistliche. Es gibt eine zeitliche Reihenfolge. **(46) Aber nicht zuerst (kommt) das Geistliche, sondern das Seelische; dann (kommt) das Geistliche.** Geistliches Leben entsteht nur dort, wo natürliches, seelisches, vorhanden ist. Auch diese Stelle spricht gegen die Auffassung, daß in V. 29 von Taufen die Rede ist, die stellvertretend für Tote vollzogen werden. **(47) Der erste Mensch (ist) von der Erde, irdisch, der zweite Mensch vom Himmel. (48) Wie beschaffen der irdische,**

so auch die irdischen, und wie beschaffen der himmlische, so auch die himmlischen. (49) Und wie wir das Bild des irdischen trugen, so laßt uns auch das Bild des himmlischen tragen. In einigen Handschriften ist in einem Wort dieses Satzes ein Buchstabe anders geschrieben. Das ergibt den Sinn: So werden auch wir das Bild des himmlischen tragen. Die meisten Ausleger halten diese Lesart für richtig.²³ Wenn jedoch die besser bezeugte Lesart ursprünglich ist, bleibt der Apostel nicht bei Belehrungen über die letzten Dinge. Die Christen werden vielmehr aufgefordert, sie sollen schon in diesem Leben zugleich mit dem Gepräge des irdischen Sündhaften auch das Gepräge des himmlischen Erlösten als Wirklichkeit in sich tragen.

Das Jenseitige reicht zwar mit der Ausgießung des Geistes in diese Welt hinein, aber die innerweltlichen Zustände unterscheiden sich grundlegend von der endzeitlichen Vollendung. (50) **Das sage ich aber, Brüder, daß Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht erben können, noch erbt die Verweslichkeit die Unverweslichkeit.** (51) **Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, aber wir werden alle verwandelt werden,** (52) **plötzlich, in einem Augenblick, beim letzten Trompetensignal. Denn es wird trompeten, und die Toten werden als unverwesliche auferstehen, und wir werden verwandelt werden.** Hier kommt viel stärker zum Ausdruck, was in Vers 23 angedeutet war. Wenn das Signal für die Auferstehung der Toten gegeben wird, wenn Christus kommt, werden diejenigen, die ihm angehören, nicht mehr die Nöte der Weltzerstörung durchmachen müssen. Und noch mehr: Christen, die dann noch leben, werden gar nicht mehr sterben, sondern den Struktur- und Naturgesetzen dieses Äons entrissen werden und in die andere Wirklichkeit übergehen. Ohne Verwesung und Wurmfraß wird ihr Leib überformt. (53) **Es ist doch notwendig, daß sich dieses Verwesliche mit Unverweslichkeit bekleidet und daß sich dieses Sterbliche mit Unsterblichkeit bekleidet.** (54) **Wenn sich dieses Vergängliche mit Unvergänglichkeit bekleidet und dieses Sterbliche mit Unsterblichkeit, dann wird das Wort erfüllt, das geschrieben steht: Der Tod ist verschlungen in den Sieg,** (55) **Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?** (56) **Der Stachel des Todes ist die Sünde, aber die Kraft der Sünde ist das Gesetz.** Die Überlieferung dieser Stelle ist in den alten Handschriften nicht ganz einheitlich. Eine Fülle jüngerer Bezeugungen hat den Wortlaut: T o d , w o i s t d e i n

²³ Trotz der schwachen Bezeugung ist diese Variante aus dem Apparat in den Nestle-Text gesetzt worden.

Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg. Der Treibstachel war damals ein Stock mit Metallspitze, der zum Antreiben der Zug- und Tragtiere sowie der Pferde bei Wagenrennen diente. Die Stiche trafen empfindlicher als Peitschenhiebe. Auch Menschen wurden mit Stacheln gestraft und gequält. Mit solchem Werkzeug, mit solcher Geißel der Menschheit, vergleicht der Apostel die Sünde, die ihre Opfer antreibt und in den Dienst des Todes stellt.

Die rhetorischen Fragen nach dem Sieg des Todes bleiben unbeantwortet. Für die Leser ist der Sieg so klar, daß auf die Frage unmittelbar der Lobpreis Gottes folgt. **(57) Gott sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus.** Dieser Dank ist die Antwort der Gemeinde, er ist das Echo, das von den Menschen als Dank für die Großtaten Gottes zu Gott zurückklingt. Es folgt noch ein abschließender Satz, der die praktischen Folgen anspricht. **(58) So nun, meine geliebten Brüder, seid fest, nicht wankend, ragt in dem Werk des Herrn stets hervor²⁴, da ihr wißt, daß eure Mühe im Herrn nicht vergeblich ist.** Der Höhepunkt lag in den vorhergehenden Aussagen.

Briefschluß (16,1–24)

16. Kapitel: Im Briefschluß ist zunächst die Angelegenheit der Geldopfer angesprochen. Ausführlicher war davon im neunten Kapitel die Rede. Deshalb die Gelder für die Urgemeinde in Jerusalem bestimmt waren, ist in Röm. 15,27 ausgesagt. **(1) Was die Sammlung für die Heiligen betrifft, so macht auch ihr, wie ich es für die Gemeinden Galatiens angeordnet habe. (2) Jeden ersten Wochentag soll jeder von euch bei sich spendend zurücklegen, was er kann, damit nicht dann Sammlungen erfolgen, wenn ich komme. (3) Wenn ich aber angekommen bin, werde ich diejenigen, die ihr für geeignet haltet, mit Briefen senden, um euer Geschenk nach Jerusalem zu bringen. (4) Wenn es aber (der Mühe) wert ist, daß ich selbst reise, sollen sie mit mir reisen.** Der Hinweis auf die möglicherweise bevorstehende Reise leitet zu den Reiseplänen des Apostels über. **(5) Ich werde aber zu euch kommen, wenn ich Mazedonien durchreist habe. (6) Denn Mazedonien durchreise ich (nur), aber bei euch werde ich womöglich (länger) bleiben**

²⁴ So Bauer, Wörterbuch unter *perisseuoo*.

oder auch überwintern, damit ihr mich weiterleitet, wohin ich gehen werde. **(7) Ich möchte euch doch jetzt nicht (nur) auf der Durchreise sehen, denn ich hoffe, einige Zeit bei euch zu bleiben, wenn es der Herr gestattet. (8) Ich werde aber in Ephesus bis Pfingsten bleiben. (9) Denn mir ist eine große und wirksame Tür aufgegangen, und (es gibt) viele Widersacher.** Über die Arbeit des Apostels in Ephesus berichtet Apg. 18,24–20,1.

Der Brief nach Korinth wurde geschrieben, als Timotheus mit einem Auftrag an die Gemeinde unterwegs war. Paulus empfiehlt den Korinthern seinen engsten und treuesten (Phil. 2,20) Mitarbeiter. **(10) Wenn Timotheus kommt, so seht zu, daß er ohne Furcht bei euch ist, denn er arbeitet am Werk des Herrn wie auch ich. (11) Niemand soll ihn also verachten. Leitet ihn aber in Frieden weiter, daß er zu mir komme, denn ich erwarte ihn mit den Brüdern.** Weiter ist von Apollos die Rede, nach dem sich eine der Gemeindegruppen bezeichnet hat. **(12) Was aber den Bruder Apollos betrifft, so habe ich ihn sehr aufgefordert, daß er mit den Brüdern zu euch geht. Aber es war durchaus nicht (sein) Wille, daß er jetzt kommt. Er wird aber kommen, sobald er Gelegenheit findet.** Einige Ausleger vermuten, daß Paulus nicht vom Willen des Apollos, sondern vom Willen Gottes spricht und ergänzen den Text entsprechend.

Nach den Informationen über einige Mitarbeiter folgen Weisungen und Ermahnungen. **(13) Wacht, steht im Glauben, seid mannhaft, seid stark! (14) Alles bei euch geschehe in Liebe.** Das sind allgemein gültige Regeln für die christliche Lebensführung. Es folgen einige Hinweise für das Verhalten bestimmten Mitarbeitern gegenüber. **(15) Ich bitte euch, Brüder, ihr wißt vom Haus des Stephanus, daß es Erstling Achajas ist, und sie haben sich selbst in den Dienst der Heiligen gestellt. (16) Unterstellt auch ihr euch solchen (Leuten) und allen, die mitarbeiten und sich mühen. (17) Ich freue mich über die Auskunft des Stephanus und Fortunatus und Achaikus, denn diese haben eure Abwesenheit ausgeglichen. (18) Sie haben doch meinen und euren Geist erquickt. Erkennt doch solche (Leute) an!** Die Leute des Stephanus werden nicht als Partei unter den Gruppierungen in Korinth genannt. Paulus würdigt die Dauer und die Intensität ihrer Arbeit. Das soll ein Grund sein, daß sich die Gemeinde solchen Menschen unterstellt. Bisher war das in Korinth offensichtlich nicht der Fall.

Es folgen Grüße an die Gemeinde, Schlußbemerkungen und abschließende Worte. **(19) Es grüßen euch die Gemeinden Asiens. Es grüßen euch vielmals in dem Herrn Aquila und Priska mit der Gemeinde in ihrem Hause.**

In der Wohnung dieses offensichtlich wohlhabenden Ehepaars (vgl. Einleitungsfragen) hat sich eine der Teilgemeinden von Korinth versammelt. **(20) Es grüßen euch alle Brüder. Grüßt einander mit dem heiligen Kuß.** Der Bruderkuß war in der Alten Kirche ein fester Brauch. **(21) Der Gruß mit meiner, des Paulus, Hand.** Nach 2. Thess. 3,17 war die eigenhändige Unterschrift des Apostels Kennzeichen der Echtheit. Die meisten Briefe hat Paulus diktiert. **(22a) Wenn jemand den Herrn nicht liebt, der sei anathema.** Angesprochen ist hier der Zorn des Herrn. Der Ausdruck *anathema* ist zu einer Bezeichnung für den Ausschluß aus dem Gottesvolk geworden. **(22b) Maranatha.** Dieses Grußwort ist aus dem Aramäischen ins Griechische übernommen worden. Es kann übersetzt werden: *unser Herr, komm!* oder *unser Herr ist gekommen.* **(23) Die Gnade des Herrn Jesu (sei) mit euch!** **(24) Meine Liebe (ist) mit euch allen in Christus Jesus.** Im vorletzten Satz des Briefes wünscht der Apostel die Gnade des Herrn, und im letzten Satz bringt er seine Verbundenheit mit der Gemeinde zum Ausdruck. Die letzten Worte sind der Name Jesu Christi.

© Evangelische Verlagsanstalt GmbH. Berlin 1978
1. Auflage

Lizenz 420.205-162-78. LSV 6010. H 4672

Herausgegeben von der Vereinigung
selbständiger evangelisch-lutherischer Kirchen

Printed in the German Democratic Republic

Gesamtherstellung: VOB Buch- und Offsetdruck, Leipzig

Alleinvertrieb: Concordia-Buchhandlung Zwickau

DDR 7,70 M